Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

18.06.1938 (Abend-Ausgabe)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 48.36 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 5 41 21, Nachtr. u. Sonntg. 5 11 15. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Di- z- tag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Abend-Ausgabe

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

8. Jahrgang | Sonnabend, 18. Juni 1938 | Einzelpreis 10 Rpf.

Im Flugzeug über dem chinesischen Überschwemmungsgebiet

Ein Augenzeugenbericht über die Naturkatastrophe nach den Deichbrüchen

Prag meldet Demobilisierung / Jüdisches, allzujüdisches / Wie Frankreich die „verlorene" rotspanische Division neu ausrüstet / Sowjetrussen provozieren Grenzzwischenfälle

Peking, 18. Juni.

Der Vertreter des DNB. in Peking hat sich am Donnerstag im Flugzeug nach dem chinesischen Ueberschwemmungsgebiet begeben, um aus der Vogelschau einen Ueberblick über die Ausmaße der gewaltigen Naturkatastrophe zu gewinnen. Er hat das Gebiet der letzten Deichbrüche nach allen Richtungen hin mehrere Stunden lang überflogen und drei Stunden in der angeblich vom Hochwasser völlig eingeschlossenen Stadt Kaifengfu zugebracht.

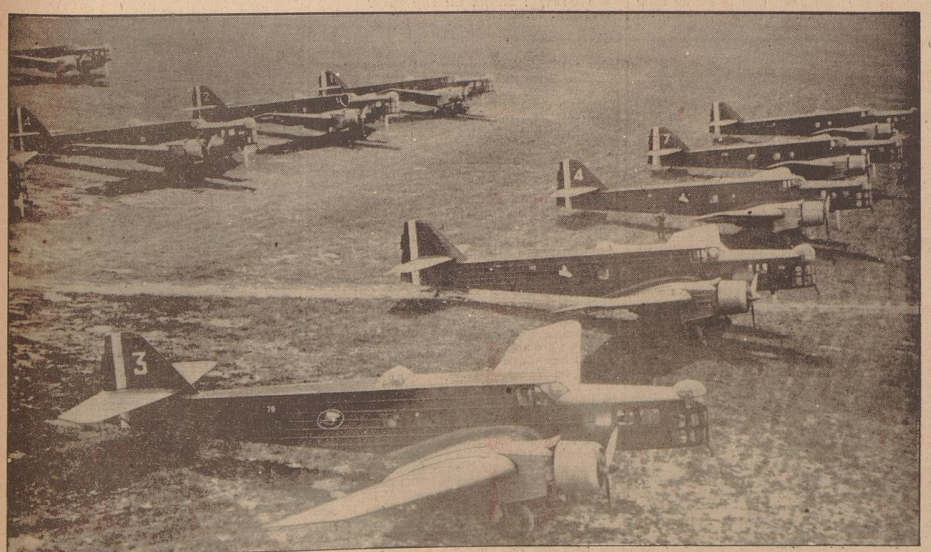
Nach den vor dem DNB.-Vertreter gemachten Feststellungen setzten die Ueberflutungen am 11. Juni ein, nachdem die zurückweichenden chinesischen Truppen die Deiche zwischen Kaifengfu und Tschentschau an mehreren Stellen durchbrochen hatten. Die chinesische Bevölkerung und die japanischen Truppenabteilungen wurden bei ihren Versuchen, die Bruchstellen abzudichten, von chinesischen Truppen vielfach beschossen, so daß sie schwere Verluste erlitten. Die Bruchstellen in den Deichen wurden durch die Gewalt des Hochwassers immer breiter. Die größten von ihnen haben jetzt eine Breite von bis zu 400 Meter.

Der größte Teil der Wassermengen des Hoangho hat sein bisheriges Bett verlassen. Seine Fluten wälzen sich nach Südosten, wobei sie stündlich etwa 30 Kilometer zurücklegen. Am Freitagmorgen hatten sie bereits einen Punkt erreicht, der etwa bis 70 Kilometer von Kaifengfu entfernt ist. Dagegen ist das unmittelbar nördlich von dieser Stadt liegende Flußbeet des Hoangho fast völlig trocken, so daß für die Stadt Kaifengfu, entgegen den anderslautenden Nachrichten keine Gefahr mehr besteht.

Der Hauptstrom des Hoangho folgt jetzt dem trockenen Bett des Tschigschuho, der bei Wangpu in den Hwai-Fluß mündet. Es besteht nun die Gefahr, daß sich der Fluß in dieser Richtung einen neuen Weg zum Meer sucht und dabei weitere Gebiete verwüstet, wodurch die geographische und wirtschaftliche Struktur Nordchinas erheblich verändert würde.

Zusammenfassend stellt der DNB.-Vertreter nach seinem Rundflug fest, daß die jetzige Flutkatastrophe wenigstens vorläufig nicht mit der gewaltigen Flut des Jahres 1935 zu vergleichen sei, die er seinerzeit ebenfalls persönlich miterlebte. Er schätzt die Zahl der von der jetzigen Ueberschwemmung betroffenen sehr viel geringer ein, als von der andern Seite bisher verlautete und er glaubt auch nicht an große Verluste an Menschenleben, da man vom Flugzeug aus zahlreiche Bodenerhebungen bemerken konnte, die als Inseln aus der Wasserwüste herausragten und auf die sich die Bevölkerung geflüchtet hatte.

Die japanischen Truppen haben in großem Umfange die Pontons ihrer Pionierabteilungen zur Rettung der vom Hochwasser bedrohten Bevölkerung eingesetzt und sich auch sonst in jeder Weise bemüht, die durch die Naturkatastrophe herbeigeführte Notlage zu lindern. Ihre Hilfsbereitschaft wird in ausländischen und nach und nach auch in chinesischen Kreisen dankbar anerkannt.



Frankreich baut monatlich 250 neue Kriegsflugzeuge. Der französische Luftfahrtminister gab bekannt, daß Frankreich seine Erzeugung von Kriegsflugzeugen weiterhin ständig steigert; bereits in absehbarer Zeit rechnet man mit einem monatlichen Bau von 250 Apparaten. Hier sieht man auf dem Militärflugplatz von Reims moderne französische Bomber, die wahren fliegenden Festungen gleichen. (Presse-Hoffmann.)

Gefechtsruhe an der Nordfront

Das Hochwasser bereits 150 Kilometer südlich der Lunghaibahn

Schanghai, 18. Juni.

Das Hochwasser des gelben Flusses ist im Laufe des Sonnabend weiter nach Süden vorgedrungen, es befindet sich in seinen Ausläufern bereits 150 Kilometer südlich der Lunghai-Bahn. Während am Freitag etwa 1600 Quadratkilometer überflutet wurden, stehen heute über 2000 Quadratkilometer unter Wasser. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 700 000 geschätzt. Hunderte von Dörfern sind dem Vorwärtsdringen der Fluten in den letzten beiden Tagen zum Opfer gefallen. Stellenweise ragen nur die Dächfirste aus dem Wasser. Ueber der Wasserwüste kreuzen japanische Militärflieger, die die Aufgabe haben, die Vormarschrichtung des Gelben Flusses festzustellen. Vom Damm der Lunghai-Bahn sind nur kurze Strecken vom Hochwasser verschont geblieben.

Auf diesen Abschnitten drängen sich die chinesischen Flüchtlinge und auch abgeschnittene japanische Soldaten, denen die Flieger Verpflegung zuwerfen. Der japanische Sprecher in Schanghai teilte mit, daß in vielen Dörfern und Städten auch die japanischen Besatzungen von den Fluten eingeschlossen seien und an Proviantmangel litten. Auch hier schaffen japanische Flugzeuge Abhilfe. An den nördlichen Fronten herrscht völlige Gefechtsruhe.

Die Mehrzahl Juden!

Fahndungsaktion nach asozialen und kriminellen Elementen — Bedenkliches Anwachsen des jüdischen Zuzuges nach Berlin

Berlin, 18. Juni.

Bei der Durchführung mehrerer polizeilicher Aktionen wurde in den letzten Tagen eine größere Anzahl von asozialen und kriminellen Elementen festgenommen.

Wie seinerzeit gemeldet, konnten bereits am 31. Mai bei einer Razzia in zwei Lokalen am Kurfürstendamm 339 Personen, darunter 317 Juden, als kriminell verdächtig festgestellt werden, von denen schon bei der ersten Ueberprüfung 76 sich als kriminell schwer belastet herausstellten. Die Auswertung des sichergestellten Materials ergab Anhaltspunkte für weitere polizeiliche Aktionen.

So wurde am 16. Juni wiederum eine Anzahl Personen festgenommen, darunter 143 Juden. Davon waren 26 staatenlos, 51 Ausländer, die nicht im Besitz ordnungsmäßiger Ausweispapiere waren, und 66, die ihren Wohnsitz in Berlin haben.

Bei allen Festgenommenen handelt es sich ausschließlich um kriminell verdächtige Personen, wie überhaupt entgegen den in der ausländischen Presse verbreiteten Angaben alle unternommenen Aktionen ausschließlich im Rahmen des normalen polizeilichen Fahndungsdienstes liegen und keinerlei politische oder sonstige, nicht unmittelbar mit den Aufgaben der Polizei zusammenhängende Zwecke verfolgten.

Verhaftungen aus politischen Gründen sind unter Berliner Juden nicht vorgenommen worden. Allerdings mußten einige Juden aus persönlichen Sicherheitsgründen in Schutzhaft genommen werden, da die unter der Berliner Bevölkerung über den starken Zuzug von asozialen jüdischen Elementen nach der Reichshauptstadt herrschende starke Erregung vereinzelt zu Demonstrationen geführt hat. Der mehrere tausend Juden betragende Zuzug (!) ist darauf zurückzuführen, daß diese Elemente erfahrungsgemäß hoffen, in einer Weltstadt leichter untertauchen zu können als in kleineren Orten. Alle über diese Tatsachen hinausgehenden Zahlenangaben in der Auslandspresse sind bewußte Verdrehungen und Uebertreibungen.

Schwerer Grenzzwischenfall

zwischen der Sowjetunion und Mandschukuo

Tokio, 17. Juni.

Eine 20 Mann starke mandschurische Patrouille wurde am Freitag an der Grenze zwischen der Sowjetunion und Mandschukuo bei Hongschung von einer sowjetrussischen Abteilung angegriffen. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, das, nachdem von beiden Seiten Verstärkungen eingetroffen waren, 20 Minuten dauerte. Die augenblickliche Lage am Kampfselde ist bisher noch ungeklärt. Vorläufigen Nachrichten zufolge wurde ein mandschurischer Soldat getötet und ein zweiter verwundet. Die Leiche des mandschurischen Soldaten wurde von den Sowjetrussen verschleppt.

London besteht auf neutralen Beobachtern

Bombardierungen in Spanien sollen kontrolliert werden

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

London, 18. Juni.

Trotz der ablehnenden Antwort aus Washington, über die man sich in London ziemlich enttäuscht zeigt, soll London den Versuch machen, die sogenannte neutrale Beobachterkommission für Spanien aus Engländern, Schweden und Norwegern doch zusammenzustellen. Wie der diplomatische Korrespondent der „Times" berichtet, soll am Montag über die Frage eine offizielle Aeußerung im Unterhaus erfolgen; darin werde festgestellt werden, daß die Beziehungen London — Tokio und London — Burgos durch die Bombardierung von Zivilbevölkerung in den sogenannten offenen Städten ernstlich leiden müßten.

Im übrigen will der Nichteinmischungsausschuß am nächsten Dienstag wieder eine Sitzung seines Unterausschusses abhalten, auf der verlucht werden soll, die letzten Schwierigkeiten, die die Sowjettruppen dem englischen Plan bereiten, zu überwinden; allerdings haben sich bereits neue Schwierigkeiten angehäuft, von denen man noch nicht weiß, wie sie sich auf den Fortgang der Räumungspläne des Ausschusses auswirken werden.

Es handelt sich um die Bombardierung britischer und französischer Schiffe und die Tötung eines britischen Nichteinmischungsbeobachters, die vom Nichteinmischungsausschuß behandelt werden sollen.

Schließlich führt die „Times" lebhafte Klage darüber, daß die Versorgung Barcelonas über die Pyrenäen-Grenze weiterhin die Beziehungen zwischen Paris und Rom trübe, so daß die französische Regierung die englische gebeten habe, auf die italienische „Animosität" mäßigend einzuwirken. Die französisch-spanische Grenze sei inzwischen auch schon so gut wie geschlossen, schreibt die „Times" hierzu, übersieht aber anscheinend die Aufnahme, Verpflegung und den Weitertransport der „verlorenen Division" nach Rotspanien. Sie vergißt auch zu erwähnen, daß für Italien eine solche Grenzschließung erst einen Sinn hat, wenn sie durch einwandfreie internationale Beobachter bestätigt und überwacht wird. „Daily Telegraph" behauptet zwar, der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, habe den direkten Auftrag bekommen, endlich die ausländische Hilfe für Spanien abzuriegeln und verdoppele seine Anstrengungen in dieser Richtung, aber auch das törichte Gerücht über einen geplanten Waffenstillstand in Spanien wärmt die Zeitung wieder auf.

Verlustreicher Rückzug der Bolschewisten

Planmäßiges Vordringen der nationalen Truppen auf allen Fronten

Salamanca, 18. Juni.

An der Castellon-Front versuchten die Bolschewisten einige Gegenangriffe, die jedoch mit schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im wirksamen Gegenstoß besetzten die nationalen Truppen die Ausgangsstellungen des Gegners bei Castillo de Villamalefs. Im Abschnitt Alorca fielen ihnen die Höhen Perdriza und Galatos in die Hände. Die gleiche Angriffskolonne überquerte dann Mijares und beherrscht der nach Onda führenden Straßen. Auch im Küstenabschnitt wurden die Bolschewisten bei Angriffsversuchen verlustreich abgewiesen. Ein ebenfalls von den nationalen Truppen mit großer Stoßkraft ausgeführter Gegenangriff warf den Gegner bei Almazora über den Mijares-Fluß. Im weiteren Rückzugsgefecht wurde er überflügelt und verlor über 1000 Gefangene. Unter der umfangreichen Beute an Kriegsmaterial befinden sich 24 Maschinengewehre. Eine weitere Kolonne vereinigte sich im Pedrizas-Gebirge mit den flankierenden Abteilungen der nationalen Truppen.

An der Andalusienfront konnten im Abschnitt Cordoba bei Penarroya nationale Vorstöße ebenfalls beträchtlichen Geländegewinn erzielen. Das Montenegro-Gebirge sowie verschiedene Stellungen der Bolschewisten wurden gesäubert. U. a. blieben 480 Gefangene und neben weiterem zahlreichem Ausrüstungsmaterial Geschütze französischer Herkunft in Händen der nationalen Truppen. Im Luftkampf wurden im Abschnitt von Castellon vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie der nationale Frontberichterstatter mitteilt, beträgt die Tiefe des Einbruches der nationalen Truppen bei Penarroya etwa 25 Kilometer, so daß Penarroya schon völlig aus dem Bereich der bolschewistischen Artillerie gerückt ist.

Offene Einmischung Frankreichs

Italien protestiert gegen den Skandal an der Pyrenäen-Grenze

Mailand, 18. Juni.

Die „Gazetta del Popolo" nimmt die Tatsache, daß 12 000 Milizsoldaten der 43. rotspanischen Division, die auf französisches Gebiet geflüchtet waren, wieder nach Barcelona zurückgeschickt wurden, zum Anlaß, die französische Politik des doppelten Bodens schärfstens anzuprangern. Keine noch so heuchlerische Berufung auf die Nichteinmischung, so schreibt das Blatt, könne die Welt verhindern, festzustellen, daß Frankreich damit eine neue und beklagenswerte offizielle Einmischung zugunsten der Sowjets begehe.

Die 43. Division sei schon vor ihrer Niederlage und der Flucht über die Grenze von Frankreich mit allen Mitteln ausgerüstet worden. Daselbe Frankreich — und es könne nur das offizielle Frankreich des Herrn Daladier sein, der in der vergangenen Woche so pathetische Worte über das Festhalten an der Nichteinmischungspolitik ausgesprochen habe — sammle die Flüchtlinge, ordne sie neu, versehe sie wieder mit Waffen und schicke sie nach Katalonien zurück, damit sie weiter kämpfen. Dies sei eine offene unleugbare Einmischung.

Verräterische Sowjetdokumente

Burgos, 18. Juni.

Bei den letzten Vorstößen der Nationaltruppen an der Pyrenäen-Front wurden u. a. auch verschiedene Aktenstücke des Stabes der jetzt geflohenen 43. rotspanischen Division erbeutet. Sie wurde seit Monaten ausschließlich von Frankreich aus mit Lebensmitteln und Munition versorgt. Unter den Aufzeichnungen des Divisionsstabes befinden sich folgende Angaben: „Ende April wurden aus Paris folgende Lebensmittel für diese Division abgesandt: 40 000 Kilogramm Mehl, 2000 Liter Oel, 5000 Kilogramm Seife, 1000 Kilogramm Kaffee, 2000 Paar Stiefel, 1000 Kilogramm Zucker. Unsere Verwundeten wurden ohne Schwierigkeiten nach Frankreich gebracht. Um den Transport der Verwundeten nach Barcelona zu vermeiden, hat die französische Volksfront sich entschlossen, die Kranken in französischen Lazaretten zu pflegen.

Ferner wurde über die Waffentransporte noch bekannt, daß Ende Mai die Division 200 leichte Maschinengewehre neuesten französischen Modells mit der entsprechenden Munition über die Grenze erhielt. Die Verbindung zwischen dem französischen Gebiet und der Division wurde der Einfachheit halber mit einer Seilbahn hergestellt, die einer Bergbaugesellschaft gehört.

Newyorker Milieu

Die öffentlichen Feinde Nr. 1 und Nr. 2 Juden

Newyork, 18. Juni.

Ein Prozeß vor dem Bundesgericht hat wieder einmal ein grelles Schlaglicht auf das unterirdische und hauptsächlich vom Juden ausgeübte Terrorregiment geworfen, dem die Millionenstadt Newyork ausgesetzt ist. Der Gangster und in den Polizeiakten als Newyorks öffentlicher Feind Nr. 1 geführte Jude Jakob Gurrah Shapiro, der seit 1915 über hundertmal verhaftet und achtmal verurteilt, aber trotz zahlreicher Morde immer wieder freigelassen wurde, ist heute vom Bundesgericht wegen der Verletzung des Antitrustgesetzes zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Bundesrichter nannte den angeklagten Juden bei der Urteilsverkündung den robesten und gefährlichsten „Killer" Newyorks. Er bedauerte es, ihn unter dem Antitrustgesetz nur zu so geringer Strafe verurteilen zu können. Der Schauplatz der Verbrechen Shapiros war die Pelzindustrie. Durch Terrorisierung der Händler und der Inhaber von Pelzgeschäften, wobei er sogar vor Mord und Dynamitanschlägen nicht zurückschreckte, erpreßte er jährlich Millionentribute. Das Gegenstück Shapiros ist der öffentliche Feind Nr. 2, der Jude Lepke, der die Kleiderindustrie und das Lastwagentransportgeschäft terrorisierte. Lepke ist noch flüchtig.

Prag teilt mit: Demobilisierung

Prag, 18. Juni.

Nach einer amtlichen Verlautbarung des tschechoslowakischen Pressebüros wurden die zu Ende des Monats Mai zu außerordentlichen Uebungen einberufenen Reservisten dieser Tage entlassen. Die Ausbildung der Reserve vollzieht sich nunmehr in normaler Weise.

„Hand weg!"

Tschechischer Polizist attackiert sudetendeutschen Abgeordneten

Prag, 18. Juni

Am Donnerstag gegen 16 Uhr überquerten die Pressevertreter der SdP., Abgeordnete Dr. Peters, Wollner, Klieber und hinter ihnen Abgeordneter Kundt und Senator Liehm die Hybernigasse in Prag. Plötzlich griff der dort Dienst tuende Verkehrspolizist nach dem Rockaufschlag des Abgeordneten Wollner und versuchte ihm das Parteiabzeichen herunterzureißen. Dabei unterließ er es, den Verkehr zu regeln, so daß sich die Fahrzeuge stauten. Auf die Worte des Abgeordneten Wollner: „Hand weg!" forderte ihn der Polizist auf, mitzukommen. Abgeordneter Wollner wies sich als Parlamentarier aus und stellte die Nummer des Polizisten fest.

Abgeordneter Kundt erstattete bei der Polizeidirektion sofort Anzeige über den Vorfall und verlangte strengstes Vorgehen gegen den Polizisten, der sich einerseits einen unerlaubten Uebergriff hatte zuschulden kommen lassen und auf der anderen Seite seine Pflicht, den Verkehr zu regeln, verabsäumt hatte. Die Polizeibehörde hat genaue Untersuchung des Vorfalles zugesagt.

Sowjetrussen beschießen polnisches Segelflugzeug

Warschau, 18. Juni

Ein polnisches Segelflugzeug der wolhynischen Segelflugschule wurde, ehe es in der Nähe der auf polnischem Gebiet gelegenen Grenzstadt Ostrog landen konnte, von sowjetischen Grenzbeamten beschossen. Glücklicherweise haben die Schüsse ihr Ziel verfehlt.

Der Glückwunsch des Führers

zum 70. Geburtstag Admiral von Horthys

Berlin, 18. Juni

Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Das sind Geständnisse

Wie Grinko im Moskauer Prozeß verhört wurde

Dem Juni-Heft der NS.-Monatshefte (Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München) entnehmen wir folgende Aufzeichnung über das Verhör Grinkos im Moskauer Prozeß.

Staatsanwalt Wyschinski: Angeklagter Grinko, erzählen Sie dem Gericht über Ihre verbrecherische Tätigkeit.

Angeklagter Grinko: Damit der Weg klar werde, auf dem ich gegen die Sowjetherrschaft und das Vaterland, zum Landesverrat, kam, muß ich daran erinnern, daß ich mit anderen Kämpfern der ukrainischen nationalistischen Organisation in die kommunistische Partei eingetreten bin. Ein bedeutender Kern des leitenden Personals der Kämpfer — Schumitzki, Polos, Blakitny, ich Grinko, Ljubitschenko u. a. — floß in die KP(b)U. ein und wahrte und verschärfte dann seine bürgerlichnationalistischen Positionen. Ich kann die Haupteta ppen der Entwicklung der nationalistischen, verschwörerischen, konterrevolutionären Arbeit dieses Kerns der Kämpfer nennen. Die erste Etappe bezieht sich ungefähr auf das Jahr 1925—26. Dies ist die sogenannte Periode des Schumsktjismus. Schon damals trat der Schumsktjismus im wesentlichen mit dem Programm der Lostrennung der Ukraine von der UdSSR., mit dem Programm einer bürgerlich-nationalistischen Restauration in der Ukraine auf. Schon damals war dies, die Forderung einer Diskreditierung der russischen Städte in der Ukraine, eine Diskreditierung der russischen Kaders usw., in seiner Art ein großer politischer Versuch der Nationalisten, eine Machtprobe. Der Schumsktjismus wurde politisch zertrümmert und organisationsmäßig zersprengt.

Nach der Zertrümmerung dieser nationalistischen Organisation blieben nur ihre Ueberreste. Aber schon ungefähr im Jahre 1929 lebte in Moskau die nationalistische Organisation unter Schumskij, mir, Polos, Maximowitsch, Salodub und einer Reihe anderer wieder auf. Diese Organisation kam sowohl ihrem Programm, als auch ihrer Taktik schon in anderer Weise nach, als es in der ersten Periode gewesen war. Die verhältnismäßig bescheidene Position der ersten Periode erklärt sich gewissermaßen mit den Vorstellungen, die wir damals über das Entstammen der NEP. (Neuen Wirtschaftspolitik) hatten. Wir hatten gerechnet, daß eine Evolution der NEP. nach der von uns gewünschten Richtung nicht ausgeschlossen sei. Andererseits sahen wir in Europa keine solche Kraft, mit der wir entschlossenere Schritte nach vorwärts tun konnten. In der zweiten Periode hatte sich die Lage geändert. Dies war schon die Periode des entwickelten, sozialistischen Vordringens, als die Positionen der kapitalistischen Elemente im Lande schärfer zersprengt waren, als von keiner Evolution der NEP. in Richtung zum Kapitalismus mehr die Rede sein konnte. Das sah auch ein Blinder. Da tasteten wir allmählich die innerpolitischen Kräfte ab, die uns Hilfe leisten konnten. In dieser zweiten Periode stellt sich die ukrainische nationale Organisation in allgemein-politischen Fragen schon ganz in die Position der Rechten, d. h. in die Position des Kampfes gegen die Industrialisierung und Kollektivierung. Die nationalistische Organisation der Ukraine gab ihren Mitgliedern Direktiven über die Sammlung der Kräfte und den aktiven Kampf hauptsächlich gegen die Kollektivisierung bis zur Organisation einer Aufstandsbewegung. In diesem Kampf hatten wir schon Verbindung mit einigen Kreisen eines der Sowjetunion feindlichen Staates. Diese unsere Bundesgenossen halfen uns. Zur Unterstützung des Partisanenkampfes warfen sie noch stärker als bisher Waffen usw. in die Ukraine. Diese Verbindung lief über Konar und über Kobjubinski.

Wyschinski: Beteiligten Sie sich persönlich an der Organisation der Beschaffung von Waffen und dergleichen?

Grinko: Ich war auf dem laufenden über diese Verhandlungen und gab meine Zustimmung dazu.

Wyschinski: Leiteten Sie diese Sache?

Grinko: Ja.

Wyschinski: Fahren Sie fort.

Grinko: Diese Periode endete Anfang 1933 im Zusammenhang mit der Verhaftung fast aller Gruppen. Damals war nur ich allein nicht verhaftet. Aber ich legte meine nationalistische Waffe in meinem Kampf gegen die Sowjetherrschaft nicht weg. Zu dieser Periode gehört der Beginn meiner persönlichen Verbindung mit faschistischen ausländischen Organisationen, mit einflußreichen Elementen faschistischer Organisationen und einigen Regierungskreisen. Diese Verbindung war auf die Herstellung eines Kontakts zum Zwecke der Vorbereitung der Losreißung der Ukraine von der UdSSR. und die Organisation des Kampfes gegen die Sowjetherrschaft gerichtet. Genaue Tatsachen und Namen werde ich in der nichtöffentlichen Sitzung nennen. Anfang 1935 erhielt ich von Ljubitschenko über die Schaffung einer nationalfaschistischen Organisation in der Ukraine Kenntnis, die sich die Losreißung der Ukraine von der UdSSR. zum Ziel gesetzt hatte und auf die Hilfe einer militärischen Intervention von seiten der Mächte und Elemente rechnete, zu denen ich schon damals persönliche Verbindung hatte. Die nationalfaschistische Organisation stellte sich auch die Vereinigung mit dem „rechtstrotzkistischen Block" zur Aufgabe, der mit den militärischen Verschwörern in Verbindung getreten war. Als ich über diese Organisation Kenntnis erhielt, war ich damit einverstanden, in sie einzutreten. Mir wurde die Aufgabe auferlegt, Verbindung mit dem rechtstrotzkistischen Zentrum, mit Regierungskreisen einiger der Sowjetunion feindlichen Staaten sowie die Mitwirkung Ljubitschenkos bei der Ausführung dieser Arbeit in der Ukraine herzustellen. In dem Moment, als ich die Verbindung mit der Organisation aufnahm, hatte sie schon begonnen, sich als „nationalsozialistische Organisation" herauszukristallisieren. Ljubitschenko erzählte mir vom Zentrum dieser Organisation in der Ukraine, in das Ljubitschenko, Porajko u. a. eingetreten waren. Er erzählte, daß in diesem Zentrum der Charakter einer Parteiorganisation und die Art des ukrainischen Staates erörtert wurde. Nach den Worten Ljubitschenkos stand die Organisation auf dem Weg zur Schaffung einer zentralistischen Partei in der Form der nationalsozialistischen Partei. Im Falle eines Erfolges sah die Organisation die Schaffung eines bürgerlichen ukrainischen Staates nach Art eines faschistischen Staates vor.

Ueber den derartigen Charakter der Organisation erzählte ich dem offenkundigen Mitbeteiligten an der rechtstrotzkistischen Verschwörung, Jakowlew. In den rechtstrotzkistischen Kreisen, mit denen ich zu verhandeln hatte, bestand unzweifelhaft die Tendenz zur Umwandlung unserer Organisation in eine Organisation nach faschistischer Art. Wie erfüllte ich die Aufgaben, die mir von dieser nationalfaschistischen Organisation auferlegt worden waren? Erstens: die Verbindung mit dem rechtstrotzkistischen Zentrum. Diese Verbindung lief bei mir über folgende Linie: Gamarnik, Pjatakow, Rykow. Mit Gamarnik kam ich durch Ljubitschenko in Verbindung, der Verbindung mit Jakir und Gamarnik hatte. Durch Gamarnik kam ich mit Pjatakow, danach mit Rykow in Verbindung. Gleichzeitig wurden innerpolitische Aufgaben erledigt. Soweit Pjatakow und Gamarnik mir erzählten, unterhandelte Trotzki über eine Kompensation für Rechnung der Ukraine für eine militärische Unterstützung unseres Kampfes gegen die Sowjetherrschaft. Gleichzeitig mit der Herstellung von Verbindungen mit dem „rechtstrotzkistischen Block" forcierte ich die Herstellung von Verbindungen zu ausländischen Mächten über Krestinski, mit dem mich Pjatakow in Verbindung gebracht hatte.

Uebersee als Auswanderungsziel

Zahlen über die jüdische Emigration aus Deutschland

„In vielen Fällen ist es auch den jüdischen Einwanderern in den Ueberseeländern gelungen, wirtschaftlich festen Fuß zu fassen und eine neue Existenz zu gründen. Allerdings vermindert sich die Aufnahmefähigkeit mancher dieser Länder mit zunehmender jüdischer Einwanderung, und die Gefahr der durch antisemitische Tendenzen bedingten wirtschaftlichen und politischen Beschränkungen ist nicht zu unterschätzen."

Diese Sorgen, die Dr. M. Traub in seinem Bericht über die jüdische Auswanderung aus Deutschland im Jahre 1936 an den Tag legt, scheinen von seinen Rassegenossen bislang nicht geteilt zu werden. Denn der jüngste Bericht des Hilfsvereins der Juden in Deutschland e. V. über die Auswanderung im 4. Vierteljahr 1937 bestätigt wieder, daß das Schwergewicht der jüdischen Auswanderung seinen Weg nach Uebersee nahm. Im Laufe des Jahres 1937 ist die Auswanderung, wohl jahreszeitlich bedingt, stetig gewachsen, ohne daß das letzte Vierteljahr die Höhe der gleichen Zeit des Jahres 1936 erreichte. Die Gesamtauswanderung wird für das vierte Vierteljahr mit 1666 angegeben, davon gingen nur 102 in europäische Länder und 1564 nach Uebersee. Die jüngsten Ereignisse in Europa — der Anschluß Oesterreichs, die Judengesetzgebung in Ungarn, die Ausbürgerungen in Polen und Rumänien — lassen es allerdings begreiflich erscheinen, daß trotz des Prager Appels die europäischen Länder den wandernden Juden kaum noch etwas zu bieten bereit sind.

Bei den überseeischen Ländern hat eine Stromänderung stattgefunden. Im Vorjahr standen vor allem Brasilien und Südafrika in hoher Gunst bei den Juden; das ist jetzt vorbei. Brasilien nahm im letzten Vierteljahr 1936 noch 208 Juden auf, 1937 nur noch 13, Südafrika erhielt 1936 621 jüdische Einwanderer, 1937 dagegen nur noch 14.

An die Stelle dieser beiden Staaten sind drei andere überseeische Länder getreten, zu denen heute der spärliche Strom der Auswanderer geht. An die erste Stelle unter den Aufnahmeländern — abgesehen von Palästina, das hier nicht berücksichtigt wird — sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika gerückt, sie nahmen seit dem 4. Vierteljahr 1936 in je drei Monaten auf: 305, 259, 426, 555 und 622. Dann folgt Argentinien mit folgender Skala: 99, 53, 132, 175 und 342 und schließlich als aufgehender Stern der Judenwanderung Australien, das 1936 10 Juden und 1937 schon 36 Juden aufnahm. Allerdings sind die weiteren Aussichten für Australien nicht sehr groß, denn der australische Innenminister hat erklärt, daß die Regierung eine besondere Förderung der Judeneinwanderung nicht beabsichtige. In Prager Juden- und Emigrantenkreisen bezeichnet man neuerdings Bolivien als das Land der Zukunft. Von den ausländischen Juden, die Deutschland nur als Ausreiseland benutzen, werden als Ziel vor allem USA. und Argentinien gewählt.

Wir verfolgen zwar diese überseeische Auswanderung der Juden mit einem gewissen Interesse — oft genug gibt sie Aufschlüsse über politische und wirtschaftliche Entwicklungen — aber uns interessiert mehr als das Ziel die Frage, wie viele Juden überhaupt auswandern. Der zitierte jüdische Dr. Traub rechnet zwar aus, daß seit dem 1. Februar 1933 bis zum 31. März 1936 schon fast 100 000 Juden aus Deutschland ausgewandert seien (ein Drittel übrigens lt. Traub nach Palästina). Trotzdem müssen wir feststellen, daß die Auswanderung gering ist. Insgesamt sind im Jahre 1936 nur rund 21 000 Juden aus Deutschland ausgewandert, davon 8000 nach Palästina, 10 000 nach Uebersee und 3000 nach europäischen Ländern. Von diesen 21 000 hat übrigens der Hilfsverein nur 5192 Auswanderer als unterstützungsbedürftig erfaßt, die anderen sind „freie" Auswanderer, wesentlich mehr als Dr. Traub annimmt. Aber selbst diese Quote wurde im Jahre 1937 noch bedeutend unterschritten, es waren nur 15 000, von denen 4000 nach Palästina gingen. Die Hoffnung, daß nach der Aufhebung der derzeitigen Drosselung der Einwanderung in Palästina auch die Auswanderung aus Deutschland wieder ansteigen wird, kann nicht darüber hinwegtrösten, daß der Auswanderungs„ertrag" dieser beiden Jahre sehr gering war. Gewiß wird die Zahl der Juden in Deutschland durch die fortschreitende Ueberalterung ebenfalls abnehmen — vom 1. April 1936 bis 1. Oktober 1937 hatten die Juden in Deutschland einen Sterbeüberschuß von 4000 —, es bleibt aber eine unbefriedigende Aussicht, daß wir bei gleichbleibenden Ziffern noch rund 30 Jahre warten müßten, bis der letzte Glaubensjude Deutschland verlassen hat — von den Rassejuden gar nicht zu reden!

Dabei stehen den Juden in Deutschland nicht nur die allgemeinen Auswandererberatungsstellen zur Verfügung, sondern noch zwei rein jüdische Organisationen. Es fehlt jedenfalls in Deutschland nicht an Möglichkeiten für die Juden, sich auf die Auswanderung gründlich vorzubereiten.

Mit der trotz allem so geringen Neigung zur Auswanderung deckt sich auch die verblüffend geringe Zahl derjenigen jungen Juden, die aus Deutschland auswanderten, um im Ausland eine Ausbildungsstätte anzustreben. Es waren im 4. Vierteljahr 1937 insgesamt 7 (in Worten: sieben!) —, d. h. mit anderen Worten: wenn sich die Juden überhaupt ernstlich mit dem Gedanken, auszuwandern, beschäftigen, dann ziehen sie es auf jeden Fall vor, sich erst noch in Deutschland mit allen nur möglichen Geschäften ein „finanzielles Rückgrat" zu schaffen, und nicht etwa draußen von Grund auf eine Existenz aufzubauen.

Druck und Verlag „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich. Stellvertreter: Wilhelm Alling. Chef vom Dienst Rudolf Müller. Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernh. Schmidt; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport, Niederdeutsche Rundschau (einschließlich der Grafschaften Hoya und Diepholz) und Allgemeine Seite: Rudolf Meyer; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.

Unverlangt eingehende Beiträge ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Berliner Schriftltg.: Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.

Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke; beide in Bremen. — Gültig ab 15. Juni 1938 Preisliste Nr. 7.

Bremer Zeitung, Morgenausgabe D.-A.: V 1938:	36 085
Ferner erscheinen im NS.-Gauverlag:	
Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg	25 269
Ostfriesische Tageszeitung, Emden	25 810
Wilhelmshavener Kurier, Wilhelmshaven	14 055
Gesamt-Auflage:	111 219
Bremer Zeitung, Abendausgabe	2 300



Stärkerer Fremdenverkehr in der Stadt Bremen

Bremen, 18. Juni.

Im Monat Mai waren nach den Feststellungen des Statistischen Landesamts Bremen insgesamt 22 336 neu angemeldete Fremde zu verzeichnen gegen 20 057 im gleichen Monat des Vorjahres. An Auslandsfremden wurden dabei gezählt 2434 (2455) Personen, deren Herkunftsländer hauptsächlich Skandinavien, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Niederlande, die Tschechoslowakei sowie Großbritannien und Irland

Die Ausstellung „Die Freie Hansestadt Bremen, dargestellt in Schrifttum, Urkunden und Bildern" in der Kunsthalle, wird am morgigen Sonntag geschlossen.

waren. Die Zahl der Uebernachtungen belief sich im Monat Mai auf insgesamt 39 570 (33 396), die Ausnutzung der in den Hotels vorhandenen Betten betrug im Monat Mai 36,4 v. H. gegen 29,9 v. H. im Vergleichsmonat des Vorjahres.

Gläubiger bremischer Anleiheablösungsschulden. Durch die amtliche Bekanntmachung des Senators für die Finanzen, Bremen, vom 15. Februar 1938, sind die Gläubiger bremischer Anleiheablösungsschulden ohne Auslosungsrechte (sogenannte Neubesitzanleihen) darauf hingewiesen worden, daß die Anleihen am 2. Januar 1970 zum Nennwert einzulösen sind. Gleichzeitig ist in der genannten Bekanntmachung den Gläubigern das Angebot gemacht worden, die in ihrem Besitz befindlichen Schuldverschreibungen schon jetzt zum Kurse von 28,25 v. H. bei der Bremer Landesbank einzulösen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Frist des Angebots am 30. Juni 1938 abläuft.

Personenstandsaufnahme für den Luftschutz

Jetzt heißt's Farbe bekennen! — Erhebungen über die Luftschutzbereitschaft Bremens

Der Regierende Bürgermeister SA.-Gruppenführer Böhmcker hat den Reichsluftschutzbund in Bremen beauftragt, im Hinblick auf die Luftgefährdung Deutschlands und die der Hansestadt Bremen mit Umgebung im besonderen, Erhebungen über die Luftschutzbereitschaft der Bevölkerung der Städte Bremen und Vegesack und der bremischen Landgemeinden anzustellen. Zweck dieser Erhebungen ist es, Unterlagen für die beschleunigte Durchführung der Organisation des zivilen Luftschutzes zu schaffen.

In diesen Tagen nun werden Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, jedem Haushaltungsvorstand einen Fragebogen vorlegen, der mit aller Sorgfalt auszufüllen ist. Neben den üblichen Angaben zur Person ist auf diesem Fragebogen anzugeben, ob und wo jedes Mitglied des Haushaltes beschäftigt ist, welches Haushaltungsmitglied im Luftschutz ausgebildet und wer im Luftschutz als Amtsträger tätig ist. Auch ist anzugeben, ob man Mitglied im Reichsluftschutzbund ist oder nicht.

Ein zweites Blatt dieses Fragebogens enthält einen Aufnahme-Antrag. Hier soll jeder Volksgenosse, so erwartet es der Reg. Bürgermeister von jedem wirtschaftlich dazu fähigen Volksgenossen, durch Erwerb der Mitgliedschaft des RLB. seine Luftschutzbereitschaft zu erkennen geben und darüber hinaus, wenn irgend möglich, im RLB. mitzuarbeiten. Jeder, der Mitglied des RLB. und nach Möglichkeit auch Mitarbeiter ist, unterstützt die im Friedenspolitik des Führers.

In dem Aufnahmeantrag, in dem ausdrücklich bestätigt wird, daß keine andere als die selbst eingegangene Verpflichtung verlangt wird, hat der Volksgenosse anzugeben, wie hoch der Beitrag sein soll, den er jährlich freiwillig zahlen will und ob der Bezug der Zeitschrift des RLB. „Die Sirene" erwünscht ist. Die letzte Spalte in diesem Aufnahmeantrag wird den Männern und Frauen Sorge machen, die aus wirtschaftlichen Gründen Mitglied des RLB. sein könnten, sich aber dennoch von der Mitgliedschaft drücken wollen. Hier ist nämlich die Begründung anzugeben für eine evtl. Nichtmitgliedschaft.

Wer mit ehrlichem Gewissen angeben kann, daß er nicht in der Lage ist, monatlich ganze 25 Pfg. aufzubringen, um Deutschland den Frieden sichern zu helfen, der soll es tun, dem wird es auch nicht übelgenommen. Wer aber diese 25 Pfennig bezahlen kann und dennoch nicht Mitarbeiter am Friedenswerk des Führers sein will, der wird es schwer haben, dieses ehrlich zu begründen. Es heißt jetzt also Farbe bekennen. Kein Weg führt daran vorbei!

Im Aufnahmeantrag wird ferner die Frage gestellt, wer sich zur Mitarbeit bereiterklärt. Hier soll sich jeder prüfen, ob er nicht als Blockwart, Luftschutzhauswart, Laienhelfer oder auf einem anderen für ihn geeigneten Posten der Allgemeinheit dienen kann. Viele tausend Männer und Frauen sind heute schon in Bremen im Luftschutz ehrenamtlich tätig. Genau doppelt so viele müssen es sein, wenn die kommenden Aufgaben erfüllt werden sollen.

Der Führer will den Frieden! Wir alle aber müssen Adolf Hitler darin unterstützen. Der Wille des Führers wird erst dann zum Erfolge führen, wenn hinter ihm die deutsche Wehrbereitschaft und die deutsche Luftschutzbereitschaft stehen. Eine starke Wehr schuf der Führer seinem Volke, am Volke liegt es nun, dem Führer eine starke Luftschutzbereitschaft zu stellen. Beides zusammen ergibt erst die Sicherung des Friedens, die Sicherung des Lebens unseres Volkes. Das soll sich jeder vor Augen halten, wenn er in den nächsten Tagen an die Ausfüllung des ihm noch zugehenden Fragebogens geht.

Noch ein anderes Abwehrmittel ist notwendig gegen die Friedensstörer. Und das ist die Volksgasmaske. Wie gut diese Volksgasmaske ist, das kann man von ausländischen, uns nicht wohlgesinnten Rundfunksendern erfahren. Dort geben sich nämlich als Luftschutz-Fachleute getarnte Friedensstörer die reizliche Mühe, dem deutschen Volke vorzureden, daß die Volksgasmaske nichts tauge. Wenn Feinde so reden, das ist eine alte Erfahrung, dann muß die Volksgasmaske besonders gut sein, denn Feinde haben kein Interesse daran, daß sich das deutsche Volk gegen ihre Angriffe rechtzeitig schützt.

Die Volksgasmaske gehört heute als Abwehrmittel in den Besitz von Mann, Frau und Kind. In diesem Sommer noch soll die Verteilung zu einem gewissen Abschluß kommen. Für Bremen ist der Vertrieb bekanntlich schon freigegeben. Wir müssen uns alle anstrengen, daß wir dem Willen des Führers entsprechen, der den Grundsatz aufgestellt hat: „Jedem seine Volksgasmaske!" ⊙

Jagd nach dem Kartoffelkäfer

Fahndet auf den Kartoffelkäfer, den schlimmsten Feind des Kartoffelanbaues! Wo er sich zeigt oder vermutet wird, ist unverzüglich der nächsten Polizeiwache oder dem Landjäger Mitteilung zu machen. Auch bei geringem Fruchtansatz darf die Schädlingsbekämpfung im Obstgarten nicht vernachlässigt werden. Gesunde Blätter erarbeiten dem Baume mehr Nährstoffe, was dem nächstjährigen Fruchtertrag zugute kommt. Die Blattschädlinge (Raupen, Blattläuse, Schorf usw.) abzuwehren, lohnt darum auch in Jahren ohne Fruchtbehang. Fruchtschädiger wie Obstmade, Pflaumensägewespe, Kirschfruchtfliege, Polsterschimmel werden, je geringer der Fruchtansatz, um so fühlbarer schaden. — Am Getreide zeigen sich Brand- und Rostkrankheiten. Der Flugbrand verwandelt die Weizen- und Gerstenähren bis auf die Grannen und Spelzen in einer dunkle, stäubende Sporenmasse. Die Rostpilze bilden auf Blättern und Halmen gelbe und braune Flecken und Streifen. Die weißlichen und tauben Aehren bei Weizen, Roggen, seltener bei Gerste und Hafer, sind in den meisten Fällen auf Fußkrankheit des Getreides zurückzuführen. — Jetzt ist auch die sogenannte Schwarzbeinigkeit an Kartoffeln zu beobachten, bei der die unteren Stengelteile schwarz werden und absterben. In regnerischen Sommern kann die Kraut- und Knollenfäule besonders gefährlich werden. — An den Blättern der Rüben pflanzen fallen die durch die Moden der Rübenfliege verursachten Gänge und blasenartigen, weißlichen Flecken auf. Die Blätter der Futter- und Zuckerrüben werden durch Rübenaaskäfer und Schildkäfer befressen. — Der Rebe kann vor allem der falsche Meltau Gefahr bringen.

Auskunft über alle Pflanzenkrankheiten und Schädlinge gibt die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Bremen (Deutsches Kolonial- und Uebersee-Museum, Sprechzeit wochentäglich 11—1 Uhr). Dort können auch folgende Schriften der Biologischen Reichsanstalt bezogen werden, welche die zurzeit wichtigsten Krankheiten und Schädlinge behandeln; Merkblätter: Nr. 5 Kartoffelkäfer, Nr. 8/9 Mittel gegen Pflanzenkrankheiten, Schädlinge und Unkräuter, Nr. 10 Kartoffelälchen, Nr. 13 Warum madige Kirschen?, Nr. 15 Madenfreie Kirschen durch Selbsthilfe. Flugblätter: Nr. 12 Spargelschädlinge, Nr. 21 Mutterkorn des Getreides, Nr. 23 Ackerunkräuter, Nr. 24 Maulwurf, Nr. 28 Schwarzbeinigkeit und Knollenfäule der Kartoffel, Nr. 33 Blutlausplage, Nr. 41 Falscher Meltau des Weinstocks, Nr. 42 Viruskrankheiten der Kartoffel, Nr. 50 Motten und Wicklerraupen, Nr. 51 Blattläuse, Nr. 56 Kohlhernie, Nr. 60 Brennfleckenkrankheit der Bohnen und Erbsen, Nr. 74 Erprobte Mittel gegen Pilzkrankheiten, Nr. 92 Rübenaaskäfer, Nr. 117 Rübenfliege, Nr. 118/119 Krankheiten der Tomaten, Nr. 120 Kartoffelkäfer, Nr. 124 Fittigkeit des Hafers, Nr. 127 Kartoffelmüdigkeit, Nr. 142 Getreidefußkrankheiten, Nr. 165/169 Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge. (Preis je Nummer 10 Pfg., von 10 Stück ab 5 Pfg.)

Zu der Frage des Volkskühlschranks

Wie uns der Verein Deutscher Ingenieure, Deutscher Kälte-Verein, zu dem in der Presse veröffentlichten Bericht über die Ausführungen von Professor Plank auf der Frankfurter Hauptversammlung des Deutschen Kälte-Vereins im WDJ. mitgeteilt wird, waren aus den Ausführungen von Professor Plank noch keine Schlüsse zu ziehen, ob und zu welchem Zeitpunkt mit der Schaffung eines Volkskühlschrankes zu rechnen ist. Man beschäftigt sich, wie es in dem Schreiben des WDJ. an uns heißt, allerdings im Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit mit der Schaffung eines Volkskühlschrankes und auch die Reichsstelle für Wirtschaftsausbau ist in dieser Richtung tätig. Wenn jedoch ein billiger, leistungsfähiger Kühlschrank gebaut werden soll, so seien hierzu erhebliche Vorarbeiten zu leisten. Im laufenden Jahr sei auf keinen Fall mit dem Erscheinen des Volkskühlschrankes zu rechnen.

Die Hauptstellen des Vortrages von Professor Plank werden in dem Schreiben des WDJ. wie folgt wiedergegeben:

„Ein von den maßgebenden Stellen besonders gefördertes Problem ist die Schaffung eines billigen, betriebssicheren Volkskühlschrankes. Ohne die Brauchbarkeit eines gut durchgebildeten Eisschrankes anzuzweifeln, muß doch geprüft werden, ob die Vorteile der maschinellen Kühlung nicht auch den minderbemittelten Volksschichten geboten werden können . . . Vielversprechende Ansätze in dieser Richtung sind in neuester Zeit gemacht worden, und man darf hoffen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird."



Fünf Jahre NS.-Volkswohlfahrt — Fünf Jahre Dienst am Leben!

Ausscheiden aus einer Ersatzkasse bei Uebernahme eines Angestellten in das Beamtenverhältnis. Ein Angestellter, der Mitglied einer Ersatzkasse war, wurde ab 1. Mai in das Beamtenverhältnis übernommen und unterlag damit von diesem Tage an nicht mehr der Versicherungspflicht. Er hat sich deshalb am 30. April als Mitglied abgemeldet. Die Ersatzkasse aber verlangte Einhaltung der satzungsgemäßen Kündigungsfrist und zog die Beiträge noch für die Zeit bis zum 30. Juni ein. Im Versicherungsstreitverfahren stellte das Reichsversicherungsamt fest, daß das Versicherungsverhältnis ohne eine Kündigung endet, sobald das Mitglied nicht mehr der Versicherungspflicht unterliegt. Einen durch die Satzung verursachten „Zwang zur „freiwilligen" Weiterversicherung gibt es nicht. Die Ersatzkasse mußte die Beiträge nebst Zinsen und Zwangsbeitreibungskosten zurückzahlen (RVA. v. 24. 11. 1937).

Taschendiebe auf Reisen

Wie sie „arbeiten" — Augen auf!

Wie kommen Taschendiebstähle zustande und wo ereignen sie sich am häufigsten? Grundsätzlich immer da, wo viel Menschen sind, wo großes Gedränge entsteht oder künstlich hergestellt werden kann, also bei Volksfesten und anderen Menschenzusammenballungen, sehr oft auch im Reiseverkehr. Vor Beginn der Hauptreisezeit ist es daher angebracht, die Methoden des Taschendiebes auf der Eisenbahn etwas zu beleuchten. Dieser Typ kann viel Unheil stiften, er ist wohl einer der gefährlichsten und schlauesten und geht nach genauem Plan vor. Seine „Arbeitsweise" zu kennen, ist außerordentlich wichtig und aufschlußreich. Nur durch Kenntnis derselben kann man sich seiner erwehren. Selten handelt der Taschendieb auf der Eisenbahn allein. Wenn er als Einzelgänger auftritt, spielt er zumeist Kavalier, hilft z. B. den einsteigenden weiblichen Reisenden oder älteren Leuten, im Gedränge an den Wagentüren das Gepäck entgegenkommend heraufzuheben, dabei nimmt er die Gelegenheit wahr, aus der Damenhandtasche die Geldbörse zu „ziehen". Handtaschen mit langem Bügel erleichtern die Beraubungsmöglichkeit. Lehre: Handtaschen am sichersten unter den Arm nehmen! Der Taschendieb in der Eisenbahn hat mindestens einen oder mehrere Helfer, Spione und Decker. Ein Komplice übernimmt die Aufgabe, im geeigneten Augenblick, am besten beim Ein- oder Aussteigen, künstlich ein Gedränge hervorzurufen. Nehmen wir folgendes Beispiel: Drei Verbrecher beobachten am Fahrkartenschalter, daß ein Reisender seine wohlgefüllte Geldbörse in die Gesäßtasche steckt. Zwei Helfer mit Gepäckrücken versuchen das Opfer beim Einsteigen in die Mitte zu bekommen. Schon in der Wagentür stehend kehrt der vordere plötzlich um unter dem Vorwand, in den unrichtigen Zug gestiegen zu sein, oder etwas vergessen zu haben. Der andere drängt seitlich mit seinem großen Koffer nach, macht das Opfer durch Püffe sprnig, schimpft selbst auf den Umkehrenden. Die Aufmerksamkeit des eingekeilten Reisenden ist auf den Vordermann gelenkt. Der Taschendieb oder „Zieher", der von beiden „Deckern" gegen alle Sicht geschützt ist, kann mit Leichtigkeit dem Opfer, das durch Stoßen druckempfindlich gemacht wurde, die Geldtasche „ziehen" bzw. entwenden. Der Bestohlene ist viel zu aufgebracht über die beiden Decker, als daß er an einen Taschendiebstahl denkt. Lehre: Vorsicht beim Einsteigen oder Aussteigen vieler Menschen, insbesondere, wenn plötzlich durch eine Person, die „gegen den Strom" drängt, ein arger Trubel entsteht.

Gewarnt seien vor allem Reisenugewandte. Aengstliche Gemüter sollen durch diese Zeilen jedoch nicht noch mehr eingeschüchtert werden. Es wäre jammerschade, wenn dadurch die Reisefreudigkeit gemindert und das Reiseerlebnis verdorben würde. Zur Beruhigung sei versichert, daß die Deutsche Reichsbahn einen vorbildlichen Kriminaldienst in ihrer Bahnpolizei besitzt, sowohl in Uniform wie in Zivil, und daß diese den Taschendieben immer auf den Fersen ist. Trotzdem ist Aufklärung der Reisenden nötig; denn Gefahren erkennen, heißt sie vermeiden! Und deshalb empfehlen wir nochmals: Geht acht auf Reisen, verteilt größere Geldbeträge in verschiedene Taschen und haltet beim Betreten wie beim Verlassen aller Verkehrsmittel Mantel und Rock zugeknöpft!

Heinz Geck

Welches ist Ihre erste Erinnerung?

Erinnerungen hat jeder. Die meisten Menschen schreiben sie auf und man nennt das Memoiren. In diese Memoiren schreibt man hinein, was man inzwischen als richtig erkannt hat und tut so, als hätte man das damals schon gewußt. Dagegen schreibt man in die Memoiren nicht hinein, was man zwar damals getan hat, was man aber jetzt lieber nicht getan haben möchte.

Außerdem eignen sich Erinnerungen außergewöhnlich gut dazu, anderen Leuten mitzuteilen, daß und warum sie früher einmal unrecht hatten.

Der wissenschaftliche Wert von Selbsterinnerungen kann demnach nur bezweifelt sein. Außerdem ist es schwer, festzustellen, wie weit zurück Erinnerungen tatsächlich gehen. So z. B. pflegt jeder Vater mit dem Brustton der Ueberzeugung zu sagen: „Als ich in deinem Alter war, mein Junge, da war ich immer Klassenerster!"

Da die vorige Generation nachweislich nicht im Einzelunterricht erzogen wurde, trägt die Erinnerung den Stempel der leichten Ungenauigkeit. Bei Frauen ist diese Art nebelhafter Erinnerungen noch ausgeprägter zu beobachten. Jede Frau weiß genau, daß sie „mindestens zehn vorteilhafte Heiratsanträge hatte, aber ausgerechnet auf dich mußte ich hereinfallen!" Diese Erinnerungsschärfe ist um so bemerkenswerter, als die gleiche Frau auf Befragen mit Sicherheit ihr eigenes Alter nur erraten kann.

Für einen Wissenschaftler ist es daher wichtig, einmal festzustellen, wie weit sich ein Mensch überhaupt zurückerinnern kann. Im nachstehenden berichte ich über das Ergebnis einer dahingehenden Umfrage.

Zunächst interviewte ich mich selber und kam nach längerem Nachdenken zu dem Ergebnis, daß meine erste Erinnerung in das kindliche Alter von 2½ Jahren zurückreicht. Mein Vater kam damals nachts aus Leipzig zurück und brachte mir ausgerechnet ein Segelschiff mit, was mich so beruhigte, daß ich sofort wieder einschlief. Die nächste Erinnerung fällt ins dritte Jahr und hat dunkel mit einem Raben zu tun und die nächste beziehe ich auf eine rote Hose, die wahrscheinlich von der See mitgebracht war, in unserer Industriestadt aber wenig Würde verlieh. Dann kommen große Erinnerungslücken. Ich finde selbst, daß diese Ausbeute als Grundlage für meine Lebenserinnerungen ziemlich unzureichend ist.

Sicherheitshalber wandte ich mich bei meiner nächsten Anfrage an jemand, der zeitlich noch nicht so weit von seinen ersten Kindheitserinnerungen entfernt ist und befragte meine vierjährige Nichte Lieselotte.

Lieselotte sah mich lange nachdenklich an. Endlich sagte sie: „Ich weiß nur, daß du mir früher immer Sahnebonbons mitgebracht hast. Heute hast du keine?"

Leider hatte ich welche, worauf Lieselotte für mich nicht mehr zu sprechen war. Mir scheint, dies frühreife Kind benutzte seine Erinnerungen bereits um persönliche Vorteile für sich selber zu erzielen.

Ich wandte mich daher an einen Großonkel aus einer Nebenlinie meiner Familie, aber ich hätte mir auch diese Anfrage ersparen können, denn Onkel Otto, der 77 Jahre alt ist, erzählt immer nur die eine Geschichte, wie Bismarck ihm die Hand auf die Schulter gelegt hat und sagte „Bravo, mein lieber Otto. Ich heiße auch Otto."

Diese Geschichte war mir nicht neu, sie ist seit vielen Jahren in verschiedener Form der Familie bekannt geworden und hat nur den Fehler, daß Onkel Otto als Sohn eines Auswanderers in Iowa geboren wurde und zu Bismarcks Lebzeiten Amerika nie verlassen hat.

Ein bedeutend besseres Ergebnis erzielte ich bei Herrn Theodor Ambrosius Fuge, Komponist. Herr Fuge erinnerte sich noch an alles ganz genau. „Schon als Baby", erzählte Herr Fuge, „fiel ich dadurch auf, daß ich in reinen Akkorden weinte. Mit neunzehn Monaten komponierte ich meine erste Fuge und im Alter von zwei Jahren schrieb ich das herrliche „Trostlied für Mütter", für Klavier und Geige. Ich erinnere mich noch genau, wie gerührt meine Mutter war, als ich es ihr vorspielte. Ich war noch so klein, daß ich zwei Bände Brahms und den Ring der Nibelungen auf den Klavierhocker legen mußte, um an die Tasten zu kommen. In einem Alter, in dem andere Kinder noch nicht korrekt sprechen können, beherrschte ich Beethoven vollständig. Die großen Konzertveranstalter rissen sich um mich, aber der natürliche, kindliche Charme hat mich trotz aller Erfolge nie verlassen. Selbst heute, wo ich einer der größten, wenn auch noch verkannten Künstler und Komponisten bin, habe ich mein bescheidenes, liebenswürdiges Wesen nie abgelegt.

Aber warten Sie, ich werde Ihnen jetzt mein Opus 879 vorspielen. Es wird die Menschheit noch zu Tränen rühren, wenn der moderne Kitsch von Mozart bis Wagner längst vergessen ist."

Er war stärker als ich. Ich blieb. Zweifellos wurde ich zu Tränen gerührt. Ich mußte dann noch das „Trostlied für Mütter" anhören und wurde dadurch zu leisen Zweifeln in die Glaubwürdigkeit von Herrn Fuges Erinnerungen angeregt. Möglicherweise ist das „Wiegenlied" aber auch Brahms zu Unrecht zugeschrieben worden.

Ich suchte meinen Freund Egon auf.

Egon ist kein Künstler und ohne jede Phantasie. Er arbeitet seit seinem sechsjährigen Lebensjahr an der statistischen Erfassung des in Deutschland verbrauchten Kunstdüngers.

Ich traf — es war ein Sonntagmorgen — Egon in seinem Zimmer an. Er ging mit seltsam vorsichtigen Schritten zwischen seinem Bett und Waschtisch hin und her und bat mit flehender Stimme die Katze seiner Wirtin, nicht so laut über den Teppich zu trampeln.

„Egon", sagte ich. „Ich möchte eine Auskunft von dir haben."

Egons Antwort war sehr unliebich, aber im Interesse meiner wissenschaftlichen Arbeit ließ ich nicht locker.

„Egon", sagte ich scharf. „Ich will jetzt von dir wissen, was deine erste Erinnerung ist."

„Willi hatte Geburtstag", sagte Egon, „und wir hatten zuerst sieben Lagen Korn und zwei Helle."

„Das meine ich doch nicht", sagte ich. „Ich will wissen, was vorher war. Erinnere dich genau. Deine erste Erinnerung will ich wissen."

„Vorher war nichts", brüllte Egon. „Ich sage dir, die Lagen Korn waren das Allererste, und nun mach, daß du rauskommst."

Frau Wittwe Müller, Müller & Co., Trikotagen en gros, konnte sich etwas weiter erinnern, allerdings auch nur bis an die Zeit, in der sie im Maxim eine der gefeiertsten Künstlerinnen war. „Jeden Abend, wenn ich mein Chanson „Frou Frou" sang, erzählte Frau Müller, „dann floß der Champagner in Strömen. Fürsten und Grafen haben zu meinen Füßen gelegen und . . ."

Ich unterbrach sie gegen Abend. „Eigentlich hätte ich gerne etwas aus Ihrer frühesten Kindheit gehört, Frau Müller."

„Oh", sagte sie. „Ich hatte eine freudlose, harte Jugend. Dornenvoll und schwer war der Weg, der mich zu den künstlerischen Höhen führte. Aber ich habe es geschafft. Da kam eines Tages ein exotischer Prinz ins Maxim und meine Freundin Eleonore sagte zu mir: „Louison", sagte sie, „Louison, ich verrecke. Welche Haltung. Welcher Adel!" Die dumme Pute. Ich, hatte gleich gedacht, daß er in Wirklichkeit ein Destraudant aus Pyritz war . . .

Als ich dann noch den alten Käppen Soot traf, der mir erzählte, daß es auch pränatale Erinnerungen gäbe und mir schilderte, wie er mit Erich dem Roten auf einem Wikingerschiff nach Amerika segelte, mußte ich leider meine wissenschaftlichen Untersuchungen abbrechen, da mir inzwischen Zweifel aufstiegen, ob es überhaupt Erinnerungen gibt, ob Napoleon wirklich gelebt hat und ob ich nicht einmal jemand fünf Mark geborgt habe.

Kein Doktortitel ohne Handschuhe

Geistesarbeiter von Anno dazumal

Wenn heute unsere Wissenschaftler mit zu den wichtigsten Arbeitern des Staates gehören und demgemäß auch vom Staat für sie und den Fortschritt ihrer Leistungen gesorgt wird, so ist das durchaus nicht so selbstverständlich, wie es den Anschein haben mag. Es gab Zeiten, da sich die Wissenschaft äußerst kümmerlich durchringen mußte.

Von der kläglichen Finanzlage, in welcher sich in der Regel die mittelalterlichen Universitäten befanden, gibt ein Ensichduldigungsschreiben Zeugnis, in dem sich die Wiener Universitätsbehörde Anno 1442 beim Kaiser entschuldigt, weil sie keine Vertreter zu der Vorbereitung eines Konzils geschickt habe. Es heißt da, man könne keinen Vertreter zu der in Betracht kommenden Versammlung schicken, weil die Universitätskasse völlig leer sei und die Universität in großen Schulden stecke.

Das jährliche Durchschnittsgehalt einer größeren damaligen Universität für ihre Professoren betrug nicht mehr als 30—40 Gulden. Das war etwa die Hälfte von dem, was ein Erdarbeiter verdiente. Nur die Professoren der oberen Fakultäten kamen ab und zu auf das Doppelte dieser Einnahme.

Unter solchen Umständen waren natürlich Nebeneinnahmen hochwillkommen. Am meisten warfen in dieser Beziehung die Promotionen ab, und wir lächeln, wenn wir hören, daß jeder Doktorand verpflichtet war, an die bei der Promotion anwesenden Dozenten Geschenke zu verteilen, die zumeist aus ein paar Handschuhen bestanden. Dabei wurde sehr unterschieden, welcher von den Herren hirschlederne und welcher solche von geringerer Qualität erhielt. Außerdem mußte der junge, angehende Doktor reichlich Wein, Gebäck und Konfekt liefern und den Doktorschmaus, an den sich häufig noch ein Ball schloß, bezahlen. Da ist es kein Wunder, wenn die Kosten einer Promotion ungeheuer wurden. So mußte in Leipzig ein junger Doktor der Rechte zu diesen Nebenkosten 250 Dukaten aufwenden.

Wie kläglich die finanzielle Lage auch in Heidelberg war, geht aus einem Brief hervor, den die Dozenten dieser Universität an den Papst richteten. Es heißt darin, sie seien alle grauzeuils alte Männer, die von ihrer akademischen Tätigkeit leben müßten und gezwungen wären, zu heiraten, wenn der Papst ihnen die mit den Professuren verbundenen Pfründen entziehe.

Als Vergleichsbeispiel zu den Wissenschaftlern sei erwähnt, daß ein tüchtiger Handwerksmeister jener Zeit rund das Vierfache von dem verdiente, was ein Gelehrter sich mühsam verschaffen mußte. Auch die Schriftsteller waren zum großen Teil auf Spenden reicher Fürsten oder Patrizier angewiesen, und selbst die größten Denker jenes Zeitalters mußten im Elend verbringen, wenn es ihnen nicht gelang, irgendwo als Sekretär wohlhabender Privatleute unterzukommen oder einen ganz anders gearteten Hauptberuf aufzubauen.

E. Leifer.

Zigeunerfrage ist ernsthafte Rassenfrage

Von Anbeginn hat sich der Volksmund mit den Zigeunern beschäftigt, und seine zumeist treffenden Urteile lassen auch hier erkennen, daß man stets dann im Volke gesund empfindet, wenn das Volk nicht von interessierter Seite irgendwie negativ beeinflußt wird. Im übrigen aber sagt man z B. heute noch in Schlesien von einem Menschen, der nicht viel taugt: „A is a Zigeunarn davone gelufta!"

Im übrigen waren die Zigeuner immer eine Landplage, und je mehr die Stabilisierung der Verhältnisse in den Ländern, die sie durchzogen, fortschritt, desto unangenehmer empfand man ihr Auftreten. Die Regierungen begannen sich mit dem Zigeunerunwesen zu befassen. Es setzte Landesverweisungen und allerhand andere Maßnahmen, die auf die Beseitigung dieser Landplage hinzielten. Scheinbar jedoch ohne besonderen Erfolg, denn im Jahre 1726, nach vergeblichen humanen Versuchen, dem Zigeunerunwesen zu steuern, sah sich der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. um der Wohlfahrt seines Landes willen zu einer besonders drakonischen Maßnahme veranlaßt. Er verfügte unterm 4. Januar des genannten Jahres: „Alle Zigeuner unter 16 Jahren sollen ins Zuchthaus, alle darüber sollen gehängt werden."

Das war vor 200 Jahren. Wie steht es nun heute bei uns um die Zigeunerfrage? Die neueste Statistik hat festgestellt, daß in Deutschland etwa 6000 Rassejguener und 12 000 nach Zigeunerart lebende Mischlinge sich aufhalten. Ein weiteres Anwachsen der Zigeunermischlinge ist durch das Blutschutzgesetz, unter das die Zigeuner ebenfalls fallen, unmöglich gemacht worden.

Sprichwörtlich sind die hohen Kinderzahlen der Zigeunerfamilien. Ebenso bewiesen ist aber auch ihre Asozialität. Alle Versuche, sie irgendwie seßhaft und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, sind immer wieder gescheitert. Ein deutscher Bürgermeister schrieb im Jahre 1937 in einem Gutachten über eine Zigeunerfamilie in seinem Gemeindebezirk: „Meiner Ansicht nach sind B. und seine gesamten Familienglieder ein Krebsgeschwür an der Volksgemeinschaft. Sie sind zu allen Schandtaten fähig und zu gebrauchen, nur nicht zur Arbeit." Dieses Urteil darf ruhige verallgemeinert werden und sagt eigentlich alles.

Nach dieser Lage der Dinge darf man sich daher nur wundern, daß es immer noch eine Anzahl von Volksgenossen gibt, die die Zigeuner von einer besonderen Romantik umwittert sehen wollen. Nichts von Romantik ist nämlich an ihnen. Es sei denn, daß man ihren Hang zu stehlen und saulenzen, ihre z. T. unerhörte Frechheit, die sich bei Gelegenheit in kriecherische Unterwürfigkeit wandelt, als romantische Zeichen sehen will. Im übrigen ist es auch durchaus verwerflich, daß manche Gaststättenbesitzer ihren Stolz darein setzen, in der Bezeichnung ihrer Lokale die Zigeuner zu verherrlichen. Auch die Anklingung guter ungarischer Musikstücke, die mit Zigeunern so wenig zu tun haben als etwa ein Nordländer mit einem Libanontriolet, ist durchaus abweisig.

Zurzeit haben wir auch in Deutschland noch keine ausgesprochene Zigeunergesetzgebung. Aber immerhin gibt es schon eine Reihe von Anordnungen neben dem Blutschutzgesetz, die den Zigeunernomaden das Leben nicht mehr ganz so verlockend als bisher in unseren Grenzen erscheinen lassen. Außerdem aber ist es an jedem Volksgenossen, auch in der Zigeunerfrage, die eine ernsthafte Rassenfrage darstellt, sich als Hüter deutschen Volkstums zu fühlen. Eine irgendwie geartete Unterstützung der Zigeunersippen ist eine Versündigung am deutschen Volkstum. Je eher die Zigeuner erfahren, daß sie im deutschen Gebiete in keiner Beziehung mehr auf ihre Kosten kommen, desto eher werden wir sie samt und sonders los. Zum Schlusse nochmals: Keine falschen romantischen Anwandlungen, wo es um ernstere Dinge geht. Kein Mitleid, wo es nicht angebracht ist. Keine Glorifizierung aus geschäftlichen Gründen, wo damit immer neuer Schaden angerichtet werden kann.

r.

Vom 1. Juli an Postanweisungen aus Oesterreich nach dem Altreich. Vom 1. Juli an werden Postanweisungen aus dem Lande Oesterreich nach dem Altreich zugelassen. Die Postanweisungen aus Oesterreich, für die bis zur Angleichung des österreichischen Postanweisungsdienstes an die innerdeutschen Vorschriften noch die bisherigen Formblätter des österreichischen Dienstes zur Verwendung kommen, werden ausnahmslos auf Reichsmark lauten und nach den bisherigen österreichischen Gebührensätzen freigemacht.

Erweiterung der Berufserziehung

Der angelernte Arbeiter in der Lehrwerkstatt

Die erzieherische und praktische Bedeutung einer Lehrwerkstätte für die Heranbildung des Facharbeiternachwuchses ist heute bereits allgemein anerkannt. Nun sind aber außer den in einem Lehrberuf Erfaßten auch noch Menschen im Betrieb, die nicht den Vorzug hatten, eine planmäßige Berufsausbildung zu erhalten: die breite Front der Angelernten. Der nachfolgende Aufsatz, der aus dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung stammt, erörtert die Frage, ob sich hier nicht für die betriebliche Berufserziehung und damit auch für die Lehrwerkstatt ein neues Arbeitsfeld ergibt.

*

Das Ziel der berufserzieherischen Arbeit liegt letztlich darin, jeden arbeitenden deutschen Menschen, gleichgültig, ob er einen Lehrberuf oder eine angelernte Berufstätigkeit erlernt, zu erfassen. Wenn der Anfang mit den Lehrberufen gemacht wurde, so ist das wohl berechtigt. Von einer vorbildlichen betrieblichen Berufserziehung wird aber in Zukunft nur dann gesprochen werden können, wenn alle Jugendlichen des Betriebes, wo immer sie auch stehen, an dieser „Schule der Arbeit" in irgendeiner Form Anteil haben. Manche Betriebe haben die Aufgabe bereits erkannt und neben der Lehrwerkstatt eine gesondete Anlernwerkstatt für die planmäßige Berufserziehung der Angelernten geschaffen. In den meisten Betrieben aber wurde bislang nur für die Lehrberufe gesorgt, während die Angelernten nach wie vor eine planmäßige Erziehung und Einführung in ihre Berufsarbeit entbehren müssen.

Der bisherige Rahmen der Lehrwerkstatt wäre also so zu weiten, daß sie auch die Angelernten so weit wie möglich umschließt. Wenn es auch aus betrieblichen Gründen nicht immer durchführbar sein wird, die Jugendlichen während der Gesamtdauer der planmäßigen Anlernung in einer Gemeinschaftsausbildung mit den Lehrlingen in der Lehrwerkstatt zu belassen, so ergibt sich eine Möglichkeit hierzu zumindest am Anfang. Hier könnte mit der Einführung in die Arbeit zugleich auch die gemeinsame Ausrichtung sämtlicher Jugendlicher des Betriebes auf die Betriebsgemeinschaft angebahnt werden. Die Vorteile einer derartigen Zusammenfassung und Erweiterung der betrieblichen Berufserziehung durch Hinzunahme der Angelernten würden sich, nicht nur von der praktischen Seite gesehen, günstig auswirken. Auch von der Seite der

Erziehung zur Gemeinschaft

aus betrachtet, würden sich die Vorteile bald zeigen: Lehrlinge und Anzulernende gehen ein Stück gleichen Ausbildungsweges, auf welchem sie, einheitlich geführt und erzogen, lernen, daß sie zusammen die künftigen Träger der betrieblichen Leistung sind. Nicht zuletzt: sie bekommen schon hier das Gefühl der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Verbundenheit und lernen sich aus dem Stück gemeinsam erlebter Ausbildungsarbeit heraus kennen, achten und verstehen. Die Unterschiede der praktischen Ausbildung beider Gruppen könnten hier durch die einheitlich weltanschaulich begründete Ausrichtung der jungen Menschen einen wertvollen Ausgleich erfahren.

Die Durchführung einer Anlernung in Gemeinschaft mit den Lehrlingen in der Lehrwerkstatt kann sich sowohl auf die praktische Ausbildung als auch auf die Unterweisungen beziehen. Vielfach wird bei einer Uebereinstimmung mit der Lehrlingsausbildung eine Zusammenfassung von Lehrlingen und Angelernten möglich, die sich bei Verschiedenheit des zu behandelnden praktischen oder wissensmäßigen Stoffes durch einen planmäßigen Wechsel regeln läßt.

Außer dieser Erweiterung des Aufgabengebietes hinsichtlich der Berufseinführung Angelernter ergibt sich aber eine noch weitergehende Ausnutzung der Lehrwerkstatt in der Durchführung von

Nachschulungen

Für die als „minderleistungsfähig" bezeichneten Menschen im Betrieb läßt sich hier in Anlehnung an die Berufseinführung der Jugendlichen eine Möglichkeit schaffen, berufliche Lücken zu schließen und die Voraussetzungen für die Erreichung einer geforderten betrieblichen Mindestleistung zu vermitteln. Darüber hinaus könnte diesen Menschen auch über ihre praktische Erfüchtigung hinaus noch nachträglich ein Stück der erzieherischen Werte vermittelt werden, die dem Nachwuchs heute zuteil werden.

Durch diese erweiterte Aufgabenstellung wird die Lehrwerkstatt noch mehr, als dies bisher der Fall war, zum Mittelpunkt der gesamten Berufserziehungsarbeit im Betrieb und gleichzeitig zu einem Ausgangspunkt für die betriebliche Menschenführung werden. Wo eine Lehrwerkstätte besteht, geplant oder eingerichtet wird, sollte sie daher über die Lehrausbildung hinaus in den Raum der Berufserziehung der gesamten Betriebsjugend vorstoßen. Das Vorbild der Lehrwerkstattarbeit, der Gemeinschaft Betrieb und hochwertige und zugleich einheitlich ausgerichtete und fühlbare Glieder heranzubilden, wird durch diese Erweiterung der berufserzieherischen Aufgabenstellung nicht abgeschwächt, sondern nur auf die breitere Grundlage des gesamten Betriebes umgesetzt. Damit ist die Linie der zukünftigen Entwicklung angedeutet, die, wenn von Berufserziehung gesprochen wird, stets alle, Gelernte und Angelernte, erfaßt.

Hld.

Praktische Familienpolitik

Wie hilft der Staat den kinderreichen Familien? — Maßnahmen, die zur Sicherung des Volksbestandes beitragen

Irgendwo — wenn auch nur ganz am Rande — wurde selbst in der vom Juden Preuß geschriebenen „Verfassung" von Weimar der Familie Erwähnung getan. Indessen gehörte es zum guten Ton, so wenig wie möglich von Familiengründen in den Parteien, Parlamenten oder gesetzgebenden Körperschaften zu sprechen. Ausgenommen war man sich klar darüber, daß Kinder ein hoffnungsloser Fall waren. Wer sie sich anschaffte, war „dumm", sollte daher selber sehen, wie er mit ihnen fertig wurde und verdiente alle nur erdenklichen Kalamitäten des Lebens, weil er's ja nicht besser haben wollte. Daß die „Dummen" des Volkes die Grundlage des Staates sicherten und letztlich auch die persönliche Existenz der halben und ganzen Bonzen gewährleisteten — bedachten diese am wenigsten.

Das Dritte Reich hat mit einer solchen Selbstvernichtung radikal Schluß gemacht. Gewiß nicht, um den Massen zu schmeicheln. Diese Massen haben vorher nicht Fensterscheiben eingeworfen, weil Kinderbeihilfen fehlten, sondern einfach die Geburten reguliert. Es war ja „nur" der Staat, der das Nachsehen hatte!

Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik fügt sich organisch in den Bau eines neuen Volkes ein. Das will heißen, daß sie sich als Notwendigkeit ergibt. Sie ist nicht mehr Aufschiebsache, sondern Wertmaßstab! Ob und wieviel Kinder einer hat — danach wird sein Wert für die Gemeinschaft bemessen. Wer Kinder haben darf, — soll und muß Kinder haben. Das ist ein Grundgesetz für die Ehe im Dritten Reich!

Wenn der wurzellose Jude gestern noch die deutsche Familie bewußt verneinte, um aus einer in Unordnung geratenen Vorstellungswelt für sich selbst und die Pläne des internationalen Judentums einen größtmöglichen Vorteil zu schöpfen, dann ergibt sich daraus mit zwingender Folgerichtigkeit die Aufgabe unserer Zeit.

Die Familie kann und darf nicht mehr als bloße Geschlechtsgemeinschaft von Mann und Frau, zu denen gelegentlich das Kind als notwendiges Bindeglied hinzutritt, empfunden werden. Von einer Familie darf und soll erst dann gesprochen werden, wenn sie sich durch vier und mehr Kinder erfüllt hat. So erst erhält ein uralter Begriff, der kaum irgendwo in der Welt einen tieferen Klang besitzt als bei uns, wieder Fülle und Weite. Er wird gesetzlich durch eine Gesinnung, die zuerst mit Verantwortungsbewußtsein an das Leben herantritt. Mann und Frau gehen ihren Weg als Kämpfer für die Zukunft und nicht als Genießer der Gegenwart. Ihr gemeinschaftliches Leben soll die vielen Tugenden ergeben, die das Vaterland immer wieder von ihnen erwartet: Opferfreude, standhaftes Bekenntnis, Entfaltung des ganzen Menschen, Freude am Zukunftswirken.

Daß neben dieser ideellen Forderung auch die praktischen Voraussetzungen zu einer positiven Familienpolitik erfüllt werden müssen, das bedarf kaum noch einer besonderen Erwähnung. Was allein als gesetzgeberischer Anfang geschaffen wurde, das hat in keinem anderen Staat Europas eine so umfassende und sinnvolle Klarheit gewonnen. Mit Nachdruck betont Reichsminister Dr. Frick, daß alle bisherigen Maßnahmen lediglich eine Grundlage darstellen. „Abgesehen von der Gewährung von Ehestandsdarlehen, die die Eheschließung fördern sollen, gehen die Bestrebungen der Reichsregierung dahin, die wirtschaftliche Lage aller deutschen Familien zu erleichtern und ihnen auch ein gesundes Wohnen zu ermöglichen. Daneben soll das Ehegesundheitsgesetz, das die biologischen Voraussetzungen für die Gründung erbgesunder Familien schafft, die Grundlage einer Erbpflege darstellen, indem er die Belastung der Familien und Mütter mit sebensuntüchtigen Nachkommen verhütet. Mit der Heirat entscheidet die Frau nicht nur über ihr eigenes Glück, sondern auch über das Schicksal ihrer Kinder und Kinderlosigkeit. Um ihr die Gattenwahl zu erleichtern, stellt ihr der Staat neben dem Arzt ihres Vertrauens auch eine öffentliche Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege in den staatlichen Gesundheitsämtern zur Verfügung. Aber auch in allen übrigen Fragen der Gesundheitspflege und Krankheitsvorbeugung, die ihr eigenes Wohl und das ihrer Familie angeht, findet die Mutter ärztlichen Rat in den Mütterberatungs-, den Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen, die die staatlichen Gesundheitsämter auf Grund gesetzlicher Vorschrift unterhalten.

Weiter zeigt sich die Fürsorge des Staates in den gesetzlichen Maßnahmen des Mutterschutzes, der den im Erwerbsleben stehenden Frauen in ihrer schwersten Zeit Hilfe bringen und ihnen die Existenzgrundlage sichern will. Sie kommt zum Ausdruck in den Bestimmungen über die Wochenhilfe und Wochenfürsorge und durchzieht wie ein roter Faden die gesamte soziale Gesetzgebung.

In ganz besonderem Grade gilt die Sorge des Staates aber der kinderreichen Familie. Familien mit fünf und mehr Kindern erhalten Beihilfen in Höhe von 10 RM. monatlich für das fünfte und jedes folgende Kind, wenn das Einkommen der Eltern 5000 RM. nicht übersteigt. Für die sozialversicherte Bevölkerung stehen darüber hinaus erweiterte Kinderbeihilfen vom dritten Kinde an zur Verfügung, die vom fünften Kinde an auf je 20 RM. erhöht werden. Daneben werden Ausbildungsbeihilfen gewährt, wenn die Kinder körperlich und geistig dessen würdig sind. Diese Maßnahmen, mit denen Deutschland bereits an der Spitze der Länder marschiert, sind aber, wie bei dem Erlaß der entsprechenden Vorschriften klar hervorgehoben wurde, lediglich als erster Schritt zu einer viel umfassenderen Regelung gedacht, nämlich der allgemeinen Reichsfamilienausgleichskasse. Wir wissen, daß ohne die Errichtung einer solchen Ausgleichskasse, deren Schaffung ich stets als Grundziel unserer Bevölkerungspolitik herausgestellt habe, unsere Maßnahmen unvollständig bleiben, daß nur ein wirklicher Ausgleich der Familienlasten die völkische Zukunft Deutschlands zu sichern vermag.

Auf diese Weise werden wir dazu beitragen, daß die kinderreiche Familie wieder zur Keimzelle völkischen Lebens wird. Im Kreise einer Schar gesunder Kinder vermag die Mutter ihre weiblichen Tugenden und Fähigkeiten in reichstem Maße zu entfalten. Hier findet sie höchste Befriedigung, die sie für alle ihre unendlichen Sorgen und Mühen reichlich belohnt. Aber auch für das heranwachsende Geschlecht bietet die kinderreiche Familie die besten erzieherischen Möglichkeiten. Das Kind, das sich nicht mehr wie bei den Ein- und Wenigkinderehen als den Mittelpunkt der Familie sieht, lernt von frühester Jugend an Rücksicht zu üben, sich einzuordnen in eine Gemeinschaft, helfend einzuspringen und so frühzeitig sittliche Kräfte zu entwickeln."

Damit aber wird der hohe erzieherische Wert der Familie ein für allemal unterstrichen. Was in der Weimarer „Verfassung", als unverbindliche Redewendung vorkommt, und in der politischen Wirklichkeit niemals Bedeutung erlangte, das wurde im Dritten Reich Kern und Ziel aller staatlichen Bestrebungen: Die Familie. Ihre Entwicklung, Pflege und Sicherung gilt es sorgfältig zu bewachen.

Aufwendungen für die Familienhilfe bei Uebungen. Der Reichsarbeitsminister hat eine Regelung der Aufwendungen für die Familienhilfe bei Uebungen hinsichtlich der Krankenversicherung getroffen. Sie bezieht sich auf die kurzfristige Ausbildung der Wehrmacht und auf Uebungen der Wehrmacht.

Pflichtmitglieder gesetzlicher Krankenkassen, die an einer Uebung teilnehmen, haben den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehls und die Beendigung der Uebung unter Vorlage des Wehrpasses ihrem Unternehmer jeweils sofort zu melden. Der Unternehmer bzw. Arbeitgeber hat innerhalb der Meldefrist den Beginn und die Beendigung bzw. Dauer

Auch das Hilfswerk für deutsche bildende Kunst fördert Du durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NSV.!

der Uebung der Krankenkasse zu melden. Tut er das nicht, so sind die Beiträge bis zur vorschriftsmäßigen Meldung weiter zu zahlen. Meldungen können unterbleiben, wenn für die Zeit der Uebung die vollen Beiträge weitergezahlt werden. Freiwillige Mitglieder gesetzlicher Krankenkassen und Mitglieder von Ersatzkassen haben den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehles und die Beendigung unter Vorlegung des Wehrpasses ihrer Kasse jeweils sofort schriftlich zu melden. Auch hier können unter der erwähnten Voraussetzung die Meldungen unterbleiben.

Kartoffeln – vielseitig und besser ausgenutzt /

Neue Möglichkeiten der Verwertung
Die Erzeugungsschlacht weist den Weg

Auf kaum einem anderen Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion sind die Erfolge der Erzeugungsschlacht so deutlich sichtbar wie auf dem des Kartoffelanbaus. Die vor wenigen Jahren im Rahmen der Erzeugungsschlacht geforderte Steigerung der Kartoffelerträge auf 50 Mill. Tonnen ist im Herbst 1937 mit dem Ernteergebnis von 55,3 Mill. Tonnen weit überschritten worden. Gegenüber der an sich schon guten Ernte des Jahres 1936 bedeutet das eine fast 20prozentige Steigerung, obgleich die Anbaufläche nur um knapp 3,5 v. H. vergrößert worden ist. Diese Ertragssteigerung ist um so bemerkenswerter, als die Kartoffel zu den arbeitsintensivsten Kulturen gehört, und sie ist angetrieb worden, weil die Kartoffeln zu den Erzeugnissen gehören, die auf unserem Boden den höchsten Nährwert je Flächeneinheit hervorbringen.

Für den städtischen Verbraucher ist die Kartoffel fast nur bekannt als das Nahrungsmittel, das in vielen Teilen des Reiches den Hauptbestandteil der menschlichen Ernährung ausmacht. Dabei übersieht gerade der Städter zumeist, daß nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Kartoffelernte als Speisekartoffel verwertet wird. Trotz gesteigerter Erträge beläuft sich dieser Anteil zurzeit nur auf 12 bis 13 Millionen Tonnen. Alles, was darüber geerntet wird, wird einmal zu Fütterungszwecken und als Pflanzgut verwendet, zum anderen fabrikatorisch verwertet.

Die Kartoffel ist die typische Kulturpflanze unseres armen Bodens, die bei der Verwertung über den Tiermagen die höchsten Fetterträge liefert und dabei allgemein die Bedeutung des Getreides übertrifft. Infolge dieser überragenden Bedeutung sind auch in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Futtertechnik alle Maßnahmen gefördert worden, die zu einer verstärkten Heranziehung der Kartoffel zu Futterzwecken führen, um auf diese Weise vor allem bei der Schweinefütterung die Fetterzeugung zu erhöhen und unsere Auslandsabhängigkeit zu verringern.

Neben dieser futtertechnischen Frage ist die fabrikatorische Verwertung der Kartoffeln vor allem im letzten Jahre dank der günstigen Ernte stark gestiegen. So ist im Stärke- und Trocknungsgewerbe eine zusätzliche Verarbeitung von fast 2½ Mill. Tonnen erfolgt. Die Vergrößerung der Flockenerzeugung ist seit langem rechtzeitig vorbereitet worden durch die Förderung des Abschlusses von Fabrikkartoffelanbau- u. -lieferungsverträgen, durch die die Rohstoffgrundlage der Flockenerzeugung sichergestellt wird. Um die Einschaltung des gesamten Gewerbes in den Verarbeitungsplan zu ermöglichen, ist das Kartoffelstärke- und -trocknungsgewerbe mit einer Verarbeitungspflicht veranlagt worden.

Die endgültige Veranlagung des Kartoffeltrocknungsgewerbes beträgt 1,75 Mill. Tonnen gegenüber nur 610 000 Tonnen im Wirtschaftsjahr 1936/37. Die Veranlagung des Kartoffelstärkegewerbes beläuft sich sogar auf 1,95 Mill. Tonnen, während im vergangenen Wirtschaftsjahr nur 705 000 Tonnen verarbeitet worden sind. Mit diesen Zahlen liegt das Verarbeitungsgewerbe weit über dem Stand früherer Jahre, und es kann schon heute gesagt werden, daß auch die veranlagten Mengen sowohl in den Trocknungsbetrieben als auch in den Stärkebetrieben ganz beträchtlich überschritten worden sind.

Zu dieser starken fabrikatorischen Verwertung der Kartoffeln hat neben der Sicherung der Rohstoffversorgung auch die bessere Ausnutzung des Rohstoffes Kartoffel durch die technische Erneuerung veralteter Betriebe beigetragen. Außerdem wurden bestehende Betriebe erweitert oder neue zusätzlich errichtet. Außerdem ist die Verarbeitungsdauer der Betriebe bis in die Frühjahrsmonate hinein verlängert worden. In Zukunft wird ferner dafür gesorgt werden, daß die Verarbeitungsbetriebe mit den Erzeugern Abmachungen über die Winteranlieferung von Fabrikkartoffeln treffen, damit auch in den Wintermonaten, in denen bisher nur geringe Anlieferungen erfolgten, der Rohstoffbezug gesichert ist und die Betriebe eine größere Kapazität erreichen.

Neben dem Kartoffelstärkegewerbe, das überwiegend der menschlichen Ernährung dient, und dem Kartoffeltrocknungsgewerbe, das die Kartoffel für Futterungszwecke haltbar und leicht versandfähig macht, steht die Verwendung der Kartoffeln als gewerblicher Werkstoff für die Papier- und Textilindustrie, die Kleister- und Pflanzenleimfabrikation. Auch in der Teppich-, Seifen-, Pergament-, Leder- und Kunstseidenindustrie werden Kartoffelstärke und Stärkeveredelungserzeugnisse benötigt. Die pharmazeutische und kosmetische Industrie, Buchbinder- und Plättereigewerbe und viele andere gewerbliche und industrielle Zweige der deutschen Wirtschaft fabrizieren unter weitgehender Verwendung der Kartoffel oder ihrer Veredelungserzeugnisse, so daß der Kartoffelanbau heute nicht nur einen wesentlichen Teil der menschlichen Ernährung befriedigt und einen bedeutenden Anteil an unserer Futterversorgung hat, sondern auch in der gewerblichen industriellen Verarbeitung ein vielseitiger Wert- und Rohstoff ist.

Bo.

„Tausend liebe Bussi . . ."

Dankesbriefe österreichischer Eltern — Ein Spiegel der großen Volksgemeinschaft

Seit über drei Wochen weilen im Gau Westfalen-Süd über 1000 Kinder aus der Ostmark, wo sie liebevolle Aufnahme bei ihren Pflegeeltern gefunden haben. In dieser Zeit haben die Kinder schon viel Schönes vom Westfalenland mit seinen Zechen und Schloten, mit seinen Eisenhüttenwerken gesehen und die herrliche Landschaft kennengelernt.

Die Kinder fühlen sich sehr wohl. Es lohnt sich, einige Stellen von Briefen wiederzugeben, die die Pflegeeltern oder die Kinder von den Eltern aus der Ostmark erhielten. In einem Brief an die Pflegeeltern heißt es u. a.: „Recht herzliche Grüße und den allerbesten Dank für die liebevolle Aufnahme meines Kindes. Auch mein Mann bedankt sich aufs beste; nur kann er nicht selbst schreiben, da er sich die Hand verletzt hat. Es freut uns, daß Sie Trudi lieb haben, und wir glauben auch gerne, daß sich Trudi wie zu Hause fühlt, wo sie so liebe Pflegeeltern hat und Sie ihr schon so viel Gutes getan haben, indem Sie ihr in den wenigen Tagen schon ein Kleid und Schuhe gekauft haben. Die Freude hätten wir sehen wollen; und daß wir, liebe Pflegeeltern, auch große Freude haben, können Sie sich denken; denn wenn man drei Kinder hat und der Mann schon neun Jahre arbeitslos ist, kann man seinen Kindern nicht viel geben. Aber jetzt ist es schon um vieles besser. Seitdem Adolf Hitler auch unser Führer ist, hat sich vieles geändert, auch wird mein Mann sicher bald Arbeit bekommen und das freut uns am meisten . . ."

Auch ein anderer Brief atmet diese Dankbarkeit und Freude der Kindeseltern:

„Liebes Kind, viele Grüße und tausend liebe Bussi von uns allen. Deinen Brief haben wir mit Freude erhalten und sind so glücklich, daß Du zu so lieben Menschen gekommen bist. Sei mir recht brav und folgsam, das ist das einzige, mit dem Du Deinen Pflegeeltern ihre Liebe und Güte belohnen kannst. Du bist ja schon so gescheit und weißt, was die Sachen kosten, die Du bekommen hast. Das kostet viel Geld und dafür mußt Du recht dankbar sein. Du schreibst, daß Du über den Sommer draußen bleiben willst. Ist das wirklich wahr, daß Dich Deine Pflegeeltern behalten wollen? Wir würden uns freuen darüber; denn lange braucht uns nicht um Dich zu sein, weil wir ja wissen, daß Du bei diesen lieben Menschen gut aufgehoben bist."

Und die Schreiben der Eltern an die Pflegeeltern?

„Liebe Pflegeeltern, herzliche Grüße und vielen Dank für die schönen Sachen, die Sie uns durch den SA.-Mann geschickt haben. Wir waren alle so freudig überrascht. Bei uns reicht bisher das Geld bei weitem nicht für solch schöne Sachen. So eine Freude, das können Sie sich gar nicht vorstellen. Einen solch schönen Ball hat noch keines meiner Kinder gehabt, dazu die Geldbörse, Gummischürze usw. Konnte alles gut gebrauchen. Sie machen sich so viele Auslagen durch uns. Der SA.-Mann sagte, daß es dem Kind bei Ihnen gut gehe und sprach ebenfalls soviel Gutes von Ihnen. Es tut uns sehr leid, daß wir nicht die Möglichkeit haben, Ihnen, liebe Pflegeeltern, persönlich für alles Gute zu danken. Vielleicht gibt sich aber später doch noch einmal die Möglichkeit. Mit herzlichem Heil Hitler! . . ."

So werden auch durch die Kinder aus Oesterreich die Bande zwischen dem Industriegebiet und der befreiten Ostmark enger geknüpft. Es war nur eine kleine Auswahl von unzähligen Briefen, die gewechselt wurden. Sie atmen alle denselben Geist einer wirklichen, großen Volksgemeinschaft.

H.

„Banzai — Banzai!"

Japan kehrt zum Kimono zurück

Die Wolkenkratzerstadt Tokio verändert ihr Gesicht — Die „Wolfskinder" von Schanghai

zb. **Tokio**, 18. Juni.

Vier Millionen Menschen kämpfen auf chinesischem Boden um die Vorherrschaft im Fernen Osten. Noch ist das Ende dieses Streites nicht abzusehen. Japan aber und seine Hauptstadt Tokio verändert ihr Gesicht. Sie kehren zum — Kimono zurück, denn die Einfuhr von ausländischen Stoffen wird ebenso auf ein Minimum beschränkt, wie der Import von virginischen Tabaken, kalifornischen Früchten und amerikanischen Konfitüren. „Japan muß in der gegenwärtigen Situation Opfer bringen, wie sie vielleicht noch niemals gebracht worden sind", hat Nippons Außenminister Hirota unlängst gesagt.

Und das japanische Volk bringt diese Opfer. Mit einem Patriotismus und einer Einmütigkeit, die bewundernswert ist, verzichtet der moderne Japaner auf die westlichen Kulturgüter, um Devisen zu sparen. Er trägt nicht mehr Anzüge aus englischen Tuchen, er baut nicht mehr erdbebensichere Häuser mit Stahlkonstruktion. Eisen und Stahl wandern in die Munitionsfabriken, und sogar die kleinen lebenslustigen Geishas von Tokio nähen Hemden für die Soldaten und füllen die Tornister der jungen Männer in den Khaki-Uniformen mit Liebesgaben. Die „Mobilmachung der Herzen", die 90 Millionen Japaner bis auf den letzten Greis erfaßt hat, ist vielleicht das eindrucksvollste von allen Geschehnissen, die sich in jüngster Zeit im Fernen Osten abspielten.

Der Westen wird verbannt

Tokio, die drittgrößte Stadt der Welt, sieht heute fast wieder so aus, wie vor dem Weltkrieg. Zwischen den Wolkenkratzern des Stadtteils Marunouchi, der ganz einer amerikanischen Großstadt gleicht, wandern Männer und Frauen, die den altjapanischen Kimono wieder angelegt haben — gleichsam als Symbol dafür, daß Japan für seine Tradition und seine Größe kämpft und daß es aus eigener Kraft, ohne fremde Hilfe, diesen Kampf gewinnen muß. Ueber die neuen modernen Brücken, die über den Sumidagawa führen, ziehen — ein malerisches Bild — die Laternenparaden, mit denen man die Siege der Armee feiert, und wenn die Nachricht von einem neuen Erfolg der japanischen Soldaten eintrifft, dann sammeln sich im Yu Hunderttausende vor dem alten Kaiserpalast im Mittelpunkt der Stadt und schreien begeistert: „Banzai — Banzai!" Fast täglich kann man diesen japanischen Ausruf für unser deutsches „Hurra" in den Straßen Tokios hören, und Nippons Fahnen flattern aus allen Fenstern und Geschäften. Drei Millionen Yen wurden allein für Fahnen und bunte Laternen in Tokio ausgegeben, als man daranging, den Fall der chinesischen Hauptstadt Nanking zu feiern.

Jeder Japaner, der zur Armee einberufen wird, betrachtet es als die höchste Ehre, die ihm widerfahren kann, wenn er seine privaten Geschäfte an den Nagel hängt, um seinem Kaiser zu dienen. Aber auch die zu Hause Gebliebenen legen sich mit Begeisterung Opfer auf. Schönheitspflegemittel und Artikel, die aus dem Westen kommen, sind streng verbannt, während man noch vor Jahresfrist niemals darauf verzichten zu können geglaubt hat. Man sieht in der fast ausschließlich japanische Filme, und sogar die Drogerien und Apotheken tragen die Aufschrift: „Hier werden nur japanische Erzeugnisse verkauft." Jeden zweiten Tag finden in der Sechs-Millionen-Stadt Luftschutzalarme und Verdunkelungsübungen statt, die mit einer musterhaften Disziplin durchgeführt werden. Jede Frau, die man auf der Straße sieht, trägt das Abzeichen einer vaterländischen Organisation.

Eine Armee der Heimatlosen

Während im Osakasa-Park in Tokio die japanischen Kinder mit Fahnen und Laternen marschieren, patriotische Lieder singend und mit hellen Stimmen „Banzai!" rufend, ist im fernen Schanghai, wo vor Monaten noch der Krieg tobte, die Nippons siegreiche Truppen einzogen, eine andere Kinder-Armee auf dem Weg. Es sind Tausende von armen, verwahrlosten, chinesischen Jungen und Mädels, die der Krieg von ihren Familien versprengt und zu hungernden und stehlenden Vagabunden gemacht hat. Man nennt diese Jugendlichen, die meist zwischen neun und zwölf Jahre alt sind, die „Wolfskinder von Schanghai". Ihre Zahl wird auf 5000 geschätzt, und sie sind überall dort eine Landplage geworden. Obdachlos wandern sie durch die Straßen der Stadt, des nachts in zerschossenen Gebäuden Unterschlupf suchend. Die Not hat sie verwegen gemacht. Eine traurige Folge des Krieges sind diese heimatlosen „Wolfskinder", die jeden, der sie schützend oder strafend festhalten will, in die Hand beißen.

In Nanking Road, einer der Hauptstraßen Schanghais, kann man nicht zehn Schritt weit gehen, ohne auf einige der Kindervagabunden zu stoßen. Zu zweien oder auch in größeren Gruppen fallen sie über Fußgänger, Insassen von Rikschas und Autos her und betteln um Kupfermünzen. Verweigert man ihnen die Gabe, so fangen sie zu schimpfen an und bewerfen den „Geizhals" mit Straßendreck. Sie schlagen Auslagefenster ein und stehlen, was sie erwischen können. Die Lebensmittelgeschäfte müssen eigene Wachposten unterhalten, damit sie vor den „Wolfskindern" sicher sind. Niemand hat Zeit, sich dieser armen, abgemagerten Kinder anzunehmen. Sie sind infolge der Not so scheu und gerissen, daß man sie auch kaum fassen kann. Droht Gefahr, so verschwinden sie blitzschnell in ihren Schlupfwinkeln. Selbst die Versuche, diese streunenden Kinder des Elends in die Asyle und Hospitäler der europäischen Siedlungen zu bringen, waren nur wenig erfolgreich.

Zu Hunderten sterben diese Jugendlichen jeden Tag findet man kleine schmutzige Leichen in Straßen. Und dennoch wird die Armee der Wolfskinder nicht kleiner, im Gegenteil, sie nimmt eher noch zu. Denn täglich werden auf Bürgersteigen, in Nebengassen, auf leeren Bauplätzen von verarmten Müttern wieder neue Wolfskinder geboren. Das Ziegelpflaster ist ihr Lager, alte Zeitungen werden als Windeln benutzt. An jedem Morgen ziehen Scharen von Müttern mit ihren Neugeborenen auf den Armen zu den Rotkliniken in den europäischen Ansiedlungen. Inzwischen sind die größeren Kinder sich selbst überlassen und schließen sich der Armee der jugendlichen Landstreicher an. Solange auf den fernöstlichen Kriegsschauplätzen die Kanonen donnern, wird man dieses Uebels nicht Herr werden können.

Rund um den „Steffl"

Das Hotel der großen Namen — Die erste Führerglocke wurde gegossen

Wien, 18. Juni

„Die kleinen Carusos von Wien" werden die Wiener Sängerknaben häufig genannt. In der Tat stellen sie einen der berühmtesten Knabenchöre der Welt dar. Zweimal im Jahr finden in den Sälen der Wiener Hofburg die Aufnahmeprüfungen in den Chor der Wiener Sängerknaben, der dieser Tage der neuen Leitung von Dr. Paul Lorenzi anvertraut wurde, statt. Dann sitzen die kleinen Kandidaten, die meist acht bis zehn Jahre alt sind, mit hochroten Wangen in den Wartezimmern und harren ihrer Aufrufung. Ungefähr achtzig Jungen werden jährlich in die vorbereitenden Kurse aufgenommen. Erst wenn die zweijährige Ausbildungszeit vorüber ist, entscheidet es sich, ob sie in die „erste Garnitur" der Sängerknaben aufgenommen werden. Der Ruhm dieser weltberühmten kleinen Künstler ist vergänglich. Nur wenige von ihnen bleiben auch nach dem Stimmwechsel stimmlich so auf der Höhe, daß sie sich der Laufbahn eines Sängers zuwenden können. Meist landen sie, wenn sie 15jährig den Chor verlassen, in irgendwelchen bürgerlichen Berufen.

*

Es wird nur wenige Hotels auf dem europäischen Kontinent geben, die ein Fremdenbuch besitzen, wie das Hotel Imperial am Kärntnerring. Seit den siebziger Tagen der Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland schmücken dieses ehrwürdige Buch auch die Namenszüge des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, der in den bewegten Märztagen hier Wohnung nahm. Als 1879 zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich der Zweibund abgeschlossen wurde, saß hier Fürst Otto von Bismarck und entwarf die Bündnisverträge. Bismarck hat in seinen „Gedanken und Erinnerungen" seinen Aufenthalt im Hotel Imperial ausführlich beschrieben. Aber auch die Namen von Kaiser Friedrich III., König Georg von Griechenland und König Milan von Serbien, von König Alexander von Jugoslawien, Exkönig Alfons von Spanien und dem Prinzen von Wales, dem heutigen Herzog von Windsor, der Königin Natalie und der Kaiserin Eugenie, Gattin Napoleons III., finden sich hier vor, neben Unterschriften zahlreicher indischer Fürsten und Mitglieder des japanischen Kaiserhauses. Wir begegnen im Fremdenbuch des Hotels Imperial dem Autogramm des Grafen Zeppelin und Richard Wagners. Franz Liszt, die große Schauspielerin Duse, John Galsworthy und Marschall Foch sind hier ebenso verzeichnet wie der ungarische Freiheitskämpfer Kossuth, Graf Leo Tolstoi, der einstige deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg, Luigi Pirandello, Henry Ford, Edison, Enver Pascha und Marconi. Nun flattert seit dem Tage der glückhaften Heimkehr Oesterreichs in das Großdeutsche Reich die Hakenkreuzflagge über diesem „Hotel der großen Namen" im Winde.

*

In der berühmten alten Wiener Glockengießerei Pfundner ist dieser Tage der Guß der ersten Wiener Führerglocke erfolgt. Die Erzglocke besitzt ein Gewicht von 650 Kilogramm und trägt die Inschrift: „Ich grüße dich, du neue Zeit! Heil Deutschland groß und weit!" Sie wird in der schönen historischen Kirche der Wiener Vorstadt Sievering ihre eherne Stimme ertönen lassen, wo es einen nicht minder guten „Heurigen" gibt, als in dem bekannteren Schwesterbezirk Grinzing. Sechshundert Jahre ist die Kirche alt, deren mächtigen quadratischen Turm die Führerglocke zieren wird. Sie erlebte ein bewegtes Kapitel deutscher Geschichte, denn um sie herum spielte sich die Entscheidungsschlacht ab, die der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken ein Ende machte. Aus dem danebenliegenden Steinbruch aber haben schon die Römer das Baumaterial zur Errichtung ihrer Straßen geholt.

*

Mit der neuen Zeit, die in der Donaustadt eingezogen ist, verjüngt sich auch der Stephansturm, dieses jahrhundertealte ehrwürdige Wahrzeichen Wiens, von den Einheimischen „Steffl" genannt. Bisher konnten die Mittel für seine Instandsetzung nicht aufgebracht werden, ja die Fenster unter dem Dach sind seit Jahrzehnten nicht mehr geputzt worden und waren völlig verstaubt. Nun turnen in schwindelnder Höhe die Handwerker herum, die das Dach umdecken und die schadhaften Fenster reparieren, während die Zimmerleute an der Nordseite des Domes ein Gerüst errichtet haben, um die zahlreichen durch die Verwitterung entstandenen Schäden auszubessern. Es war noch kein Urteil der Sachverständigen allerhöchste Zeit, die Restaurierungsarbeiten vorzunehmen, wenn man das stolze Bauwerk nicht in seiner Erhaltung gefährden wollte.



Droht Gefahr, so verschwinden sie blitzschnell in ihren Schlupfwinkeln . . . Zeichnung: Rieger.

Der Arzt in der Zwangsjacke

Teinlicher Irrtum, von der Hitze verschuldet — Die Folgen eines Sonnenbades

zb. **Warschau**, 18. Juni.

Ein Mann, der im Adamskostüm vor seiner eigenen Wohnungstüre steht, muß noch lange nicht geistesgestört sein, zumal, wenn das Thermometer solche Höhen erklimmt, wie es manchmal in Polen der Fall ist. Dr. W., ein junger Warschauer Arzt, hat gewiß nicht geahnt, welche Folgen das haben werde, als er sich seiner Kleider entledigte, um auf dem keinen fremden Blicken ausgesetzten Balkon seiner Junggesellenwohnung nach Beendigung des anstrengenden Nachtdienstes in einem Krankenhaus ein Sonnenbad zu nehmen.

Dr. W. rätselte sich friedlich in seinem Liegestuhl, als er hörte, daß die Klappe seines Briefkastens in Bewegung gesetzt wurde. Er wollte in seine Morgenpost Einsicht nehmen und ging so, wie er war, an die Wohnungstür, die er erst öffnete, nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand auf dem Hausflur zu sehen war. Und dann ereignete sich das Mißgeschick, daß gerade in dem Augenblick, da Dr. W. in seinem luftigen Kostüm vor der Türe stand, um den Briefkasten zu öffnen, ein plötzlicher Windstoß die Wohnungstür zuschlug. Der Arzt erkannte das Peinliche seiner Situation und versuchte mit hochrotem Kopf die Wohnungstür mit Gewalt aufzusprengen. Das gelang ihm jedoch keineswegs, dagegen hatte es den ganz unbeabsichtigten Erfolg, daß die Nachbarn aufmerksam wurden und erstaunt die Kraftanstrengungen des nackten Mannes beobachteten. Man war überzeugt, es mit einem Verrückten zu tun zu haben, und so schloß man ängstlich wieder die Türen, als Dr. W. verzweifelt ausrief: „Geben Sie mir doch wenigstens einen Bademantel oder eine Decke heraus!"

Der Arzt war aufs höchste erbost über sein Mißgeschick und das sonderbare Verhalten seiner Nachbarn. So besann er sich keinen Augenblick, als ein Fremder die Treppe heraufschritt, der einen Mantel über seinen Arm trug, diesen das überflüssige Kleidungsstück zu entreißen und um seine Schultern zu legen. Dann eilte er, ohne dem verdutzten Fremden eine nähere Erklärung zu geben, die Treppe hinunter, um den Hauswart zu alarmieren. Die Hilferufe des Ueberfallenen riefen abermals die Nachbarn auf den Plan, für die nunmehr der letzte Zweifel, daß Dr. W. wahnsinnig geworden war, beseitigt schien. Man benachrichtigte eiligst die Rettungsstation, und während Dr. W. noch dem kopfschüttelnden Hauswart mit erregten Worten klarzumachen suchte, was geschehen war, traf auch schon das Sanitätsauto ein.

Als die Krankenwärter den wildgestikulierenden, nur mit einem Regenmantel bekleideten, barfüßigen Mann sahen, machten sie nicht lange Federlesens und steckten den sich heftig Wehrenden in eine Zwangsjacke. Seine Erklärung, er sei selbst Arzt und vollständig bei klarer Vernunft, wurde nur als ein erneuter Beweis für seine Geistesgestörtheit angesehen. So wurde der unglückliche Dr. W. in schnellem Tempo in eine Nervenheilanstalt gebracht, aus der ihn erst am Spätnachmittag seine Verwandten befreiten. Man hatte mit dem Tobenden, der immer wieder versuchte, den Irrtum aufzuklären, einige derbe Kuren gemacht, für die man sich nun, als der wahre Sachverhalt klar wurde, mit vielen höflichen Worten entschuldigte. Müde und erbittert verließ Dr. W. seine Gummizelle und zog noch am selben Tage, nachdem er seine Wohnung gekündigt hatte, in ein Hotel.

Ein Forscher wird gerechtfertigt

Der Peary-Kanal war kein Irrtum — Ueberraschendes Ergebnis der jüngsten dänischen Nordpolexpedition

Kopenhagen, 18. Juni.

Durch die erfolgreiche dänische Nordpolexpedition Dr. Lauge-Kochs im deutschen Dornier-Wal hat ein vor achtzehn Jahren verstorbener Nordpolforscher eine ebenso überraschende wie glänzende Rechtfertigung erfahren. Robert Edwin Peary, der bereits im Jahre 1892 einen Kanal im Polareis feststellte, war bis in die jüngste Zeit hinein von der Nordpolforschung fehlerhafter und irrtümlicher Angaben beschuldigt worden.

Der Peary-Kanal, angeblich ein 200 Kilometer langer Fjord im Norden Grönlands, der das Pearyland vom Mylius-Erichsen-Land trennt, galt bis in unsere Tage als eines der größten Rätsel des ewigen Eises. Der amerikanische Nordpolforscher Robert Edwin Peary hatte diesen Kanal auf einer seiner Expeditionen entdeckt und ihn in seine Nordpolkarten eingezeichnet. Obgleich man später niemals mehr diesen Kanal zu entdecken vermochte, wurde er in alle geographischen Karten, die auf der Welt vom Polargebiet hergestellt wurden, eingetragen, bis man allmählich an der tatsächlichen Existenz dieses Kanals zu zweifeln begann.

Es erhoben sich Stimmen, die versicherten, Peary müsse sich mit seiner Beobachtung getäuscht haben, und die von ihm entworfene Landkarte enthalte schlechterdings unmögliche Angaben. Schließlich glaubte man, ein großes Wasserstal könne Peary zu seiner Annahme von dem Vorhandensein eines Kanals im nördlichsten Teil Grönlands verleitet haben. Sowohl der Däne Oberst Koch, der Onkel des Leiters der jüngsten Nordpol-Expedition, Dr. Lauge-Koch, als auch sein Landsmann Mylius-Erichsen, verfuhren auf mehreren Expeditionen dem Geheimnis des umstrittenen Kanals auf die Spur zu kommen. War er tatsächlich vorhanden, so sah der Umriß des nördlichsten Landes der Welt ganz anders aus, als man bisher angenommen hatte. Aber man fand den Kanal nicht. Mylius-Erichsen hat seine Suche danach mit dem Leben bezahlt. In dem Bericht, den man in der Tasche des Toten fand, steht der Satz: „Der Peary-Kanal existiert nicht!"

An diesem Satz hat die Wissenschaft festgehalten bis zu dem Tage, da Dr. Lauge-Koch in seinem deutschen Dornier-Wal unlängst von seiner 2200 Kilometer langen Flugreise durch das Polargebiet zurückkehrte. Es ist vielleicht das überraschendste Ergebnis seiner Expedition, daß der Peary-Kanal tatsächlich festgestellt werden konnte. Man hat ihn sogar photografiert, und an seiner Existenz ist nun nicht mehr zu zweifeln. Er befand sich ziemlich genau an derselben Stelle, an der ihn Peary, nachdem er den Kanal entdeckt hatte, eintrug, wie überhaupt die tatsächlichen Verhältnisse sehr mit der ersten geographischen Karte Pearys übereinstimmen.

Damit hat der amerikanische Nordpolforscher, der so oft im Mittelpunkt von Angriffen stand, eine glänzende Rechtfertigung erfahren. Seine Beobachtungen, die unter schwierigsten Verhältnissen und durch lange Fußmärsche über bereistes Land zustande gekommen sind, erweisen sich, wie eine moderne Expedition achtzehn Jahre nach Pearys Tod einwandfrei feststellen kann, als richtig und stichhaltig.

Wissenswertes Allerlei

Wenn jemand auf der Straße einen Zigarren- oder Zigarettenstummel wegwirft, so denkt er nicht daran, daß er dadurch Anlaß zu einer Feuersbrunst geben kann. Man berichtet aber aus Amerika, daß ein Sperling ein Theater in Brand gesteckt habe, indem er mit glimmenden Zigarrenstummeln nach seinem unter dem Dachfirst befindlichen Nest hinaufgeflogen sei und dieses wahrscheinlich mit dem Tabak gepolstert habe. Auf diese Weise fing das Gebäude Feuer.

*

Ein bekannter englischer Arzt behauptet, daß die Influenza ursprünglich von China zu uns nach Europa gekommen sei. Der Bazillus stamme vom Jangtsekiang, dem Gelben Fluß. Wenn dieser Fluß über seine Ufer tritt, hinterläßt er eine Schlammschicht, die zu Staub wird, sobald der Fluß wieder sinkt. Dieser Staub wird nach der Theorie des Dr. Wise vom Westwinde nach Europa geführt und bringt Millionen von Bazillen mit. Dr. Wise stützt seine Annahme auf die Tatsache, daß die schlimmsten Influenza-Epidemien in Europa in den Jahren 1889 und 1918 auftraten, nach dem große Ueberschwemmungen in China stattgefunden hatten. Der Arzt sagt voraus, daß die nächste Epidemie im Jahre 1946 auftreten wird.

*

Bei den westindischen Inseln lebt ein Raubfisch, Fitophorus volador, der seine Beute fängt, indem er sie mit einem kräftigen Schlage mit dem schnabelartigen Vorsprung an seinem oberen Maul betäubt. Wenn die Beute auf diese Weise wehrlos gemacht wurde, wartet der Raubfisch immer noch einige Sekunden, ehe er sie verschlingt.

*

Einer der merkwürdigsten Bäume der Welt ist der Bannanbaum, der in tropischen und halbtropischen Gegenden vorkommt. Von den Zweigen entsendet er neue Wurzeln in die Erde, so daß alte Bannanbäume oft aussehen, als ob sie unzählige Stämme hätten. Man hat Beispiele, daß ein Vogel Samen von einem Bannanbaum auf die Krone einer Palme verschleppt hat, so daß der Same dort oben keimte und dann seine Wurzeln nach unten trieb, die nun wie mächtige Schlangen den Palmenstamm umgaben.

*

An der ganzen ägyptischen Küste, von Port Said bis Rosetta, werden im Herbst hohe Netze zum Wachtelfang aufgestellt. Die Wachtel, dieser kleine schwanzlose Hühnervogel, ist ein schlechter Flieger, kann wenn er auf seinem Fluge von Rußland, Rumänien und Ungarn das Mittelmeer überquert hat, ist er so erschöpft, daß er nicht über diese Netze zu fliegen vermag. In jedem Jahre werden Tausende von Wachteln gefangen und für ein paar Pfennige das Stück in den Großstädten Aegyptens verkauft.

*

In den heißen Ländern gibt es mehrere Pflanzen, die sich gegen die brennenden Strahlen der Sonne zu schützen vermögen. Einige „Kompaßpflanzen" stellen nicht nur ihre Blätter senkrecht, sondern auch verblüffend genau in der Richtung Nord-Süd oder Ost-West. Andere wechseln die Farbe und werden in der Sonne bleich, da die Körner mit Farbstoff, die den Blättern die grüne Farbe geben, sich zerstreuen oder sammeln, je nach der Lichtstärke. Ein ähnliches Verhältnis finden wir bei der Haut mancher Kriechtiere.

*

Die Zeitungen in Asien bedienen sich in ausgedehntem Maße der Brieftauben. Die Mitarbeiter schieben das Manuskript in eine Kapsel, die auf dem Rücken der Taube befestigt wird, und mit dieser Kapsel fliegen die Tauben dann in die Redaktion.

*

Mädchen wachsen im Alter von 15 Jahren am schnellsten, Knaben meist um das 17. Jahr.

*

Ein Fünfpfennigstück kann man auf drei verschiedene Art wechseln, ein Zehnpfennigstück auf zehn verschiedene Arten.

*

Für die Königlichen Gärten in London werden jährlich mehr als eine Million Pflanzen herangezogen. 40 Gärtner sind ständig mit dieser Arbeit beschäftigt.

Die richtige Antwort

Anekdoten um berühmte Männer

Der Maler Wilhelm Leibl entstammte dem urwüchsigen bayrischen Landvolk, unter dem er auch jahrelang lebte. Als kleiner Junge soll er manchesmal Schafe gehütet haben. Als Leibl eines Tages zu einer vornehmen Gesellschaft eingeladen war, fragte ihn sein Nachbar mit dünkelhaftem Lächeln: „Sagen Sie mal, Herr Leibl, Sie sollen ja, wie ich gehört habe, in Ihrer Jugend — Schafe gehütet haben. Das ist ja sehr komisch. Stimmt das?" — „Gewiß stimmt das!" erwiderte der Maler. Und er setzte hinzu: „Das hat auch sein Gutes gehabt: seitdem erkenne ich jeden Schafskopf auf den ersten Blick!"

*

Der Dichter Wilhelm Raabe wurde häufig von einem jungen ebenso eingebildeten wie unbegabten Schriftsteller heimgesucht, der sich Raabe gegenüber immer wieder empört darüber äußerte, daß die Lesungen nicht eine einzige seiner Arbeiten annahmen und seine gesamte dichterische Tätigkeit einfach unbeachtet ließen. „Es ist zum Verzweifeln!" rief der Dichterling aus. „Es hat sich sozusagen eine Verschwörung des Schweigens gegen mich gebildet. Geben Sie mir doch einen Rat, lieber Herr Kollege, was ich gegen so eine Verschwörung tun soll!" Raabe lächelte seinem Besucher liebenswürdig zu und sagte dann: „Das beste ist, Sie schließen sich dieser Verschwörung an."

*

Friedrich Taubmann, weiland Professor der Dichtkunst an der Universität Wittenberg, glich äußerlich eher einem Schwerathleten als einem Gelehrten. Einmal war er zu Gaste an der Tafel des Kurfürsten von Sachsen, als ein neben ihm sitzender Höfling seine Hand nahm und hüftelnd ausrief: „Haben Sie aber große Hände! Die würden sich fein gut zum Dreschen eignen!" — „Sehr richtig!" entgegnete Taubmann, „ich habe ja den Flegel auch schon in der Hand."

*

Der französische Mathematiker Henri Mardoux war dafür bekannt, daß er die schwierigsten Rechenaufgaben mit verblüffender Geschwindigkeit aus dem Kopf lösen konnte. Wiederholt versetzte er Privatgesellschaften durch diese Fähigkeit in Erstaunen. Einmal richtete ein junger Mann, der offenbar witzig sein wollte, in einer Gesellschaft an ihn die Frage: „Und wieviel ergibt drei mal fünf?" Mardoux war um die Antwort nicht verlegen. „Wenn man Sie dazunimmt — hundertfünfzig, mein Lieber!" Seitdem nannte man den vorwitzigen Frager in der Pariser Gesellschaft nur noch die „Null".

*

Franz Liszt gab einmal ein Konzert am Hof von Petersburg, dem auch der Zar und seine Umgebung beiwohnten. Während er spielte, unterhielt sich der Kaiser laut mit seinem Nachbarn, so daß Liszt plötzlich sein Spiel abbrach und bewegungslos sitzenblieb. Eine peinliche Pause entstand, die schließlich auch dem Zaren auffiel. „Was gibt es, Meister?" erkundigte sich der Monarch erstaunt. Liszt erwiderte mit ironischem Unterton: „Wo mein Kaiser spricht, muß ich schweigen!"

zb.

Mädchen zwischen Paradies und Hölle

SCHICKSALE EINER JUNGEN DEUTSCHEN IN ROTSPANIEN

ROMAN VON EMMY PEYER

Copyright Carl Dunker Verlag Berlin

In einer alten deutschen Hansestadt an der Ostsee lebt bei ihrer Großmutter die junge Enkelin Lore, die Vater und Mutter früh verloren hat und sich durch Stundengeben schlecht und recht durchs Leben schlägt. Ein glücklicher Zufall verschafft ihr ein Stellungsangebot für eine Buchhandlung in Barcelona. Die unternehmungslustige junge Deutsche nimmt den Posten an und begibt sich unverzüglich nach Spanien. Sie findet dort herzliche Gastfreundschaft und nach längerem Suchen eine schlichte Wohnung bei einem deutschen Werkmeister. Ueber ihre Beschäftigung und die schöne katalanische Hauptstadt schreibt sie begeisterte Briefe in die Heimat. Gregorio Ugarte, der Inhaber der Buchhandlung, findet an seiner Privatsekretärin Gefallen und zeigt ihr die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Lore schildert ihre reizvollen Erlebnisse in weiteren Briefen, in denen aber schon die Schatten einer Gefahr, das Gespenst der kommunistischen Anarchie spürbar werden. Eines Tages erleidet sie einen Unfall, der eine jähe Wendung in ihrem Schicksal bringen soll. Mit Gehirnerschütterung und Knöchelbruch wird sie in das deutsche Krankenhaus in Barcelona geschafft. Ein deutscher Arzt, Dr. Diessenbach, betreut sie mit einer Sorgfalt, die über ärztliche Pflichterfüllung hinausgeht. Die beiderseitige Zuneigung führt noch während des Aufenthalts Lores im Krankenhause zur Verlobung. Nach der Genesung genießen die jungen Liebenden den herrlichen Spanien-Frühling in vollen Zügen. Sie beschließen, bald zu heiraten, da Diessenbach später Aussicht hat, Chef der Klinik zu werden. Die Hochzeit wird unter der väterlichen Fürsorge Ugartes gefeiert. Obwohl schon über Spanien die politischen Wetterwolken des Frühjahrs 1936 brüten, gehen die beiden jungen Deutschen unbesorgt auf Hochzeitsreise. Als Zwischenspiel erlebt die leichtsinnige Tochter der deutschen Wirtsleute Lores, Gerda Böttgen, eine bittere Enttäuschung. Trotzdem sie ein Kind erwartet, wird sie von ihrem spanischen Liebhaber im Stich gelassen, und die Aerzte müssen ihr jede unerlaubte Hilfe versagen. In ihrer Verzweiflung gerät sie einer sowjetrussischen Scheinorganisation in die Fänge, die sie von ihrer Schuld „erlösen". Die Wirtsleute Lores versuchen noch einmal, sie aus ihrer Umgebung herauszuholen. Aber Gerda glaubt, da ein russischer Arzt den Eingriff unternommen hat, den Platz nicht verlassen zu können. Und so gerät sie mit Agenten aus Moskau zusammen. Auch Ugarte verliert alles, die junge Böttgen zu den Bolschewisten wieder zu entreißen, um so mehr, als die Zustände in Barcelona immer mehr auf den offenen Bürgerkrieg deuten. Schließlich scheint es Lore zu gelingen, die irregeleitete Böttgen aus der Gewalt der Anarchistenclique zu befreien. Aber Gerda ist plötzlich verschwunden. Der Mord Sotelos entfacht den Bürgerkrieg. Auch in Barcelona erheben sich die Nationalen in den Kasernen gegen die rote Willkür. Die Buchhandlung Ugartes wird vom roten Mob gestürmt und geplündert, wobei Ugarte ermordet wird und in den Armen Lores stirbt. Diessenbach kann Lore noch rechtzeitig retten und bringt sie im Deutschen Krankenhaus unter, um sie jetzt als Privatschwester auszubilden. In Barcelona rast der rote Mob. Plünderungen und Morde sind an der Tagesordnung. Auch der deutsche Werkmeister Böttgen findet ein grausiges Ende. Doch ist das Deutsche Krankenhaus eine Insel des Friedens. Aber täglich wird die Lage bedrohlicher.

(Schluß)

Ein rasches, energisches Klopfen an der Haustür, ein ungeduldiger Ruf: „Schwester Jensine, machen Sie auf, schnell!"

Die Stimme — die Stimme . . .

Jensine flog, zog den Riegel zurück, drehte den Schlüssel herum. „Herr Oberarzt?"

„Ja, gute Jensine! Aber sagen Sie schnell, wo ist meine Frau?"

Sie sah auf die Uhr. „Wahrscheinlich in ihrem Zimmer. Abendbrot ist vorbei."

„Ausgezeichnet!"

„Ich darf doch in der Küche noch etwas für Sie bestellen, Herr Oberarzt?"

Er enteilte schon mit langen Schritten. „Später, Schwester! Später!"

Jensine lächelte vor sich hin. Wie eilig er es hatte, zu seiner Frau zu kommen! Wie herrlich für eine Frau, so ersehnt zu werden! Ob ihr auch einmal dieses Glück hold wäre? Sie konnte ihre Gedanken nicht hindern, einen plötzlichen, wagemutigen Sprung zu Karl Diessenbach hinüber zu unternehmen, zu dem er behauptet hatte: „Was ich will, setze ich durch! Und ich will, daß ich einmal mit Fug und Recht „kleines Mädchen" zu Ihnen sagen darf!" Noch einmal war er seit jener ersten, kühnen Attacke im Hospital gewesen, bereit zur Abreise, hatte Jensine mitnehmen wollen. „Ich bin in ständiger Sorge, wenn ich Sie hier weiß!"

Aber sie war standhaft geblieben: „Ich habe mich freiwillig verpflichtet, hier auszuhalten! Als Friese wird man nicht wortbrüchig!"

Er war gegangen, Briefe kamen, felsfest beunruhigende Sehnsucht quälte mit sich seit vielen Tagen Jensine.

Die Tür zu Lores Zimmer wurde mit heftigem Ruck geöffnet. Die junge Frau erschrak.

„Lore!"

Die Stimme — die geliebte Stimme!

„Du?"

„Ja, mein Herz!"

Weinend vor Glück sank sie in seine Arme.

Lore konnte auch in dieser Nacht nicht einschlafen. Selig horchte sie auf Eberhards Atemzüge.

„Du schläfst noch nicht, Liebes?"

„Das Glück, Eberhard, das unfaßbare Glück! — Und wird es so bleiben? Oder mußt du bald wieder fort?"

Die Dunkelheit verbarg das Gesicht des Mannes. „Wir müssen es abwarten. Mich melden werde ich nicht; ich bin schließlich nicht bei ihnen wehrpflichtig."

Sie verstand ihn. Eine neue Trennung war nicht ausgeschlossen.

Er sprach weiter: „Ich hätte während des Kampfes mühelos Gelegenheit gehabt, zu den nationalen Truppen hinüberzuwechseln. Es bedeutete eine nicht zu beschreibende teuflische Vergewaltigung, dauernd inmitten dieser roten Horden zu leben, ihre unflätigen Reden anzuhören, ihr schamloses Treiben über sich ergehen zu lassen, ihren Grausamkeiten nicht wehren zu können. Und ihnen dabei noch ärztlich helfen zu müssen. Ich habe mit einem Widerwillen ohnegleichen gearbeitet. Aber ich habe der Versuchung widerstanden, zu Franco überzulaufen."

„Warum, Lieber? Drüben warst du doch auf der Seite des Rechts!"

„Ich hatte Angst", flüsterte der Mann, „Angst um dich und das Hospital. Der Perez Ferras und sein Anhang könnten die ganze Wut an dir und dem Hospital auslassen. Nein, ich war gebunden. Es war die übelste und schwierigste Epoche meines Lebens."

Sie legte das Gesicht auf seine Hand. „Jetzt haben wir uns, Eberhard! Noch haben wir uns! Was soll da vorläufig alles andere?"

Am nächsten Morgen erschien Major Delgado. Schwester Jensine erschrak heftig, als er forderte: „Ich wünsche Herrn Oberarzt Diessenbach zu sprechen. Führen Sie mich sofort zu ihm!"

Sie stellte sich unwissend. Vielleicht konnte man Zeit gewinnen und den Doktor warnen. „Ich weiß nichts! Ich will seine Frau fragen!"

„Unsinn, mein Kind! Ich weiß, daß der Herr gestern hierher zurückgekommen ist. Also marsch, ein bißchen plötzlich!"

Jensine erötete bis unter den Haaransatz. Sie stemmte die Hände in die Taschen ihrer Schwesternschürze, um den wilden, zornmütigen Trotz, das Erbteil ihres friesischen Blutes, zu zügeln; sie hätte dem Offizier gern eine Backpfeife gegeben. Statt dessen verlangten Dienstvorschrift und Klugheit, ihn nach seinem Befehl zu führen.

Sie merkte nicht, daß er sie durchschaute, in sich hineinlachte. Sie stellte nur haßerfüllt fest, daß er sporenklirrend, ohne die geringste Rücksichtnahme auf die Kranken, den Gang durchschritt.

Der Major begrüßte Dieffenbach knapp. „Ich wünsche Sie allein zu sprechen, Senor!"

Lores verängstetes Gesicht tauchte auf, der Mann sandte ihr einen raschen Beruhigungsblick hinüber und geleitete den Gast in sein Untersuchungszimmer. „Hier sind wir ungestört."

Delgado sah sich sorgfältig nach allen Seiten um. „Gut!" flüsterte er. Die eben noch unnahbar hochmütige Miene veränderte sich jäh, gewann den Ausdruck herzlicher Liebenswürdigkeit. Er trat rasch auf Dieffenbach zu, schüttelte ihm die Hand.

„Ich bin unendlich erfreut, Sie gesund hier zu sehen. Kein Mensch im politischen Büro ahnt bis heute etwas von Ihrer Verhaftung. Es scheint sich da um einen privaten Racheakt gehandelt zu haben."

„Racheakt? Ich verstehe das nicht! Ich habe keine Feinde!"

„Eine Russin, die Petuchowa! Sie hatte die Entführung einer jungen Deutschen bewerkstelligt und glaubte anscheinend, Sie hätten ihr die Behörden auf den Hals gehetzt."

„Ich?" wunderte sich Dieffenbach. „Aber nein!"

„Erledigt, sie ist tot. Also bleiben Sie im Hospital, tun Sie Ihre Arbeit, kümmern Sie sich um gar nichts. Ich werde alle Spuren verwischen, falls sich etwas Schriftliches über Sie im Büro einfindet. Zum Glück können die Kerle meistens nicht lesen. Wenn man wider Erwarten etwas von Ihnen will, setzen Sie sich telefonisch mit mir in Verbindung."

Er wandte sich zum Gehen. „Arriba Espana!"

„Arriba Espana!" gab Dieffenbach den Patriotengruß zurück. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen je danken soll, Major. Sie häufen immer von neuem Güte auf mich."

Er ließ es sich nicht nehmen, den Gast bis an die Haustür zu begleiten. Schwester Jensine zog empört die Augenbrauen hoch. So intim war der Oberarzt mit einem, der zu diesen blutigsten Mörderbande gehörte? Niemals hätte sie das von ihm erwartet!

Es kam, wie Delgado vorausgesagt hatte: niemand kümmerte sich um den zurückgekehrten deutschen Arzt, die roten Behörden schienen wirklich nichts von seiner Gefangennahme und dem darauffolgenden Kommando nach Irun gewußt zu haben. Die allgemeine Verwirrung hatte unter der zügellosen Herrschaft des Pöbels einen derartigen Grad erreicht, daß sedigtlich augenblicksgeborene Taten der Willkür zur Ausführung kamen, persönlicher Rachgier Tür und Tor weit geöffnet standen, Listen mißliebiger Personen aber nicht geführt wurden.

Die Aerzte und Schwestern des deutschen Hospitals hielten sich unauffällig im Hintergrund. Sie waren für ihre Landsleute da, für die wenigen, die in zähem Trotz mühevoll erzwungenen Besitz verteidigen wollten und darum blieben. Die allermeisten hatten den Schreknissen der Pöbelherrschaft schon den Rücken gekehrt, befreit aufatmend, wenn sie sich auf den deutschen Schiffen in Sicherheit wußten. Die wenigen Zurückbleibenden aber empfanden dankbar das Krankenhaus als einen Mittelpunkt, um den herum sich alles deutsche Leben jetzt kristallisierte. Nicht nur Krankheiten und leibliche Nöte trugen sie dorthin, nein, alle Bedrängnis der Seele, Sorgen, Aengste, Qual flüchteten sie hinter diese Mauern, vertrauten sie teilnehmenden, mitfühlenden Herzen an, erstarkten im Bewußtsein dieser unbedingten landsmännischen Zusammengehörigkeit.

Dieffenbach rief seine Leute wieder, wie damals zu Beginn der Unruhen, zusammen.

„Ich habe Sie noch einmal rufen lassen, um die Entscheidung, ob wir bleiben oder gehen sollen, in Ihre Hände zu legen. Unser eigentliches Arbeitsfeld, die Betreuung Kranker, ist wesentlich eingeschränkt. Ein erzwungener Leerlauf für Aerzte und Schwestern, ein Opfer an Ausbildungszeit für manche unter Ihnen. Prüfen Sie, ob Sie das Opfer bringen wollen, oder ob Sie nicht doch glauben, in der Heimat Ihre Zeit besser ausfüllen zu können.

Eine Aenderung der allgemeinen Lage und damit der unseren wird erst eintreten, wenn General Franco Spanien völlig erobert hat. Wann das sein wird, ist ungewiß.

Also entscheiden Sie sich freiwillig, ob Sie hierbleiben wollen oder nicht. Die Ausreise ist heute noch verhältnismäßig einfach, da unsere Kreuzer auf der Reede liegen und unsern Schutz übernommen haben."

Er hatte Ruhe bewahrt, obwohl die Erregung ihn zuweilen übermannen wollte. Erwartungsvoll ließen seine Blicke über die lange Reihe der Gesichter; auf dem Jensines, das keiner Verteilung fähig war, spiegelte sich deutlich der Kampf. Bei manch anderer warteten, das wußte Dieffenbach, sorgenvoll Mutter oder Geschwister. Dennoch wollten sie alle bleiben.

Unsinnig gellte die Nachtglocke durch das schlafende Haus, riß Kranke und Gesunde hoch. Faustschläge krachten gegen die Holzfüllung des Portals.

„Macht auf! Aufmachen! Sofort!"

Die wachhabende Schwester stand einen Augenblick unschlüssig. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, ihre Hände zitterten. Wem galt es diesmal? Wieder dem Oberarzt? Dem Verwalter, vielleicht ihnen allen? Wollte man plündern, morden?

Klingenberg kam und öffnete das kleine Guckfenster. „Wer da? Was wollt ihr?" fragte er ruhig.

„Macht sofort auf, wir bringen zwei Verwundete."

Ein Blick durch das Fenster ließ Bahren mit Trägern erkennen. Klingenberg öffnete widerstrebend. Hinter den Sanitätern mit den Verletzten drängten Blusenmänner, Hosenweiber mit wirren Mähnen herein, alle alkoholisiert und hemmungslos lärmend.

Es gelang Klingenbergs mutiger Entschlossenheit nicht, den Schwarm aus dem Hospital zu bringen. Polizei, die Jensine sofort anrief, stellte ihr Kommen zwar in Aussicht, erschien aber erst am nächsten Vormittag, als alles vorüber war. Der deutsche Generalkonsul erklärte am Telefon bitter: „Ich habe leider kein Machtmittel, Sie zu schützen. Ich kann nur schärfsten Protest bei der sogenannten Regierung einlegen und werde das heute nacht noch tun. Erfolg wird gleich null sein. Die „Regierenden" haben die Zügel völlig verloren."

Verloren. Das Wort hallte in ihr nach, während das Hospital jetzt Gegenstand neugieriger roter „Musterung" wurde. Sie plünderten nicht, die Genossen, beileibe nicht, feige Klugheit und der Rest eines verkümmerten Anstandsgefühles verboten es noch im Nebel des Alkoholrausches; zwei der ihren lagen im Operationssaal unter dem Messer dieses deutschen Arztes, da hieß es vorsichtig sein. Aber sie zogen randalierend von Zimmer zu Zimmer, stießen sich mit dem Ellbogen an, wenn sie etwas sahen, das ihr Begehren reizte. Fluchten über eine Dürerische Mutter Gottes mit dem Kinde, die im Zimmer der Oberin hing, schossen von der Wand des Saales ein geschnitztes Oberammergauer Kruzifix herunter, rissen einer alten Frau den Rosenkranz aus den zitternden Greisenhänden und grölten mit lauten, alkoholheisren Stimmen, trotz der rufen Tonfülle.

Immerhin blieb es bei dem „freundschaftlichen, rein informatorischen Besuch". Es kam zu keiner Plünderung. Die konnte man später nachholen.

Lore hatte bei der Operation und dem Verbinden der beiden Schwerverletzten zu helfen. Ihre Schläfen hämmerten, ihre Hände flogen. Sie hatte Angst um Eberhard. Aber sie ließen ihn ungehindert arbeiten, sie randalierten und grölten weiter, zeigten aber eine respektvolle Scheu vor den Operationsräumen.

Am Vormittag erfuhren sie, was sich zugetragen: Gestern, am achten November, hatten etwa einhundertfünfzigtausend Kommunisten und Anarchisten wegen der achtzehnten Wiederkehr der bolschewistischen Revolution demonstriert. Nach Auflösung der Züge und Ansammlungen Feste in allen Tanzstätten und Cafes, Wein und Likore in Strömen. Bürger wurden erschossen, so manche kleine Privatfehde, so manche ausgesparte Rache von langer Zeit her kam zum Austrag.

Alkohol, Zank und Streit hätten ein gutes Gespann abgegeben, hörte man. Schließlich seien alle genug und einer gegen alle losgegangen, Anarchisten der verschiedensten Gruppen gegeneinander. Die Leichenhäuser seien überfüllt heute morgen, Mütter, Söhne und Töchter warteten Stunde um Stunde, bis man sie einließe und an den Totenräumen vorüberschicke, in denen Erschossene und Geschändete neben- und übereinanderlägen.

„Eine üble Bescherung, diese beiden Rotfrontverwundeten", murrte der Oberarzt. „Seitdem wir die auf dem Halse haben, sind wir nicht mehr Herr im eigenen Haus."

Er hatte recht, anarchistische Genossen gingen jetzt ein und aus, lachten jeder Hausordnung Hohn, lärmten und randalierten, pionierten durch alle Räume. Es half nichts, daß Dieffenbach sein Hausherrnrecht geltend machte, sie grinsten frech und blieben, belästigten die Kranken, drehten den Rundfunk an, grölten, schäkerten mit den jüngeren Schwestern, beschimpften die älteren. Beschwerden beim deutschen Konsul und bei den sogenannten „Behörden" blieben erfolglos. Einmal erschien Major Delgado, befahl mit dem Revolver in der Hand den Abmarsch der Horde; seine Persönlichkeit, sein sicheres Auftreten hatten so viel Gewicht, daß die Leute abzogen.

„Sie werden wiederkommen", erklärte Delgado. „Ihre Beschwerde an die Regierung war unnötig, Senor, wir haben niemand mehr, der die Macht hielte. Dieser Pöbel kennt nur noch sich selber. Sie müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß Ihre Aufgabe hier zu Ende ist."

„Gehen, bevor France . . .?"

„Sicht, die Wände haben Ohren. Unter diesen Roten sind Spione, die jedes Wort, jede Geste auffangen. — Ja, gehen, bevor er gekommen ist. Sie müssen auch dies Opfer noch bringen, es ist vielleicht das schwerste von allen."

Der Generalkonsul äußerte sich ähnlich: „Ich sage Ihnen im Vertrauen, daß wir und die Italiener in Abreisebereitschaft stehen."

Diessenbachs Gesicht verzerrte sich.

Vergebens war also die Anstrengung, verloren der Posten. Das Stückchen Deutschland hier, dies kleine, tapfere Bollwerk war verloren, überspült von der roten Sturmflut.

Der eine der beiden Rotfrontverletzten lag im Sterben. Ungezügelte Wehklagen der Frau, der Schwester füllten Gänge und Krankenzimmer; Verwandte und Freunde kamen in Scharen, rälelten sich in der Vorhalle herum. Wenn man ihnen das Rauchen verbot, klopften sie die Aschenreste aus den Pfeifen, spuckten auf den Boden, prahlten von ihren Heldentaten an wehrlos hingemordeten Bürgern, protzten mit gestohlenen Schmuckstücken. Kein Hinweis auf die im Krankenhaus notwendige Ruhe, keine Bitte um Sauberkeit half, frech entgegneten sie:

„Wir sind das Proletariat. Mit den feinen Bürgermanieren ist es vorbei."

„Schweine seid ihr!" rief Schwester Frieda zornentbrannt; sie konnte ihr lebhaftes rheinisches Temperament nicht mehr zügeln.

Da liefen zwei von den Kerlen zur sorgfältig verschlossenen Glastür.

„Gib den Schlüssel, Katze."

Sie tat, als höre sie es nicht, zwängte sich entschlossen an die Tür, während Schwester Gertrud drinnen im Büro schon durch das Haustelefon um Hilfe rief.

Ein Schlag mit dem Gewehrkolben fiel auf ihre Schulter, ein paar Stöße rammten Glas- und Holzrahmen, der Weg war frei. „Wo ist der verfluchte Hund, der Oberarzt?" Im Operationsraum stellten sie ihn zur Rede.

„Was hast du mit unserem Genossen gemacht? Hast du ihn nicht gut genug behandelt, he? Glaubst du vielleicht Bürgerfetzer, du kannst einen Milizianer auf diese Weise erledigen? Für einen von uns, der kaputt geht, müssen hundert von euch verdammten Faschisten dran glauben." „Vor ein Gericht wirst du gestellt, du Hund. An die Wand mit dir, wenn unser Genosse verrecken muß."

Der Genosse starb, eine rote, aufrührisch gelonnene Menschenmasse füllte das Hospital, ein roter Zug mit dem Sarg in der Mitte setzte sich von hier aus demonstrierend in Bewegung.

„Gefallen für die Befreiung Spaniens", stand in Goldbuchstaben auf der roten Sargdecke, auf flatternden roten Schleifen. Aerzte und Pflegepersonal blieben unbelästigt, weil es dem zweiten Verletzten zum Glück ausgezeichnet ging.

Der Generalkonsul kam zu Besprechungen, Delgado erschien, Landsleute stürmten ins Haus, verzweifelt, aufgelöst. „Sie haben unsere Wohnung geplündert, unseren Laden und die Werkstätte ausgeraubt!" Ihnen gewährte das Hospital einen letzten Unterschlupf. Es gab Wäsche, Ausweispapiere, Verhaltungsmaßregeln. Im Hafen lag der deutsche Kreuzer bereit. Der schmerzliche Tag kam, da über Generalkonsulat und Krankenhaus die Hakenkreuzflagge sank. Die Schweiz übernahm den Schutz des Eigentums, die Bundesfahne mit dem weißen Kreuz flatterte auf, Schwyzer Dütsch erklang, schweizerische und österreichische Patienten zogen ein.

Alle, deren Länder offen gegen den Bolschewismus kämpften, mußten gehen, deshalb sank in diesen Tagen auch die italienische Trikolore, fand der gleiche Auszug wie bei den Deutschen auch bei den Italienern statt. Der Pöbel rottete sich zusammen, stieß Drohungen aus, sang Schimpflieder und die Internationale, ließ sich auf dem Weg zum Hafen nicht abschütteln, versuchte die Einschiffung zu verhindern.

„Hierbleiben! Erschießen! Hängt sie auf! Durchsicht sie!"

In die Zollhalle drängte man die Flüchtlinge.

„Ausziehen."

„Nackt. Ganz nackt."

Lore wand sich in Scham. Frech, höhnisch, abtastend gingen die Blicke der Entmenschten über sie.

Drüben, wenige Meter nur entfernt, warteten die deutschen Barkassen.

Wellen schäumten gegen das Schiff. Die Küste des Landes, nach dem sie einst alle hoffnungsvollen Erwartungen beglückter Zukunft getragen hatten, verdämmerte graublau am fernen Horizont.

— Ende —

Kleinigkeiten von Sportsmännern

22. Juni! Wer denkt nicht immer wieder — mehr oder weniger fiebernd — an diesen entscheidenden Tag! Gelingt unserm Max der große „Schlag"? Natürlich hoffen wirs und halten beide Daumen. Aber im Boxen steckt alles drin. Da kann man nie todsichere Tips geben. „Schmeling kann auf mehr als eine Art gewinnen", erklärte neulich Dempsey, der seinem „Doppelgänger" wohlwollend gegenübersteht. Aber zugleich streng kritisch. Eins schließt das andere nicht aus. Dempsey hat sich von der Hochform Schmelings überzeugt.

Max ist, wie man weiß, ein wissenschaftlicher Boxer, ein Kopfboxer, ein Stratege des Rings. Er schwingert nicht in der Gegend herum wie der Zweizentnerboxer Tony Galento, den die Amerikaner „das Biersaß" nennen. Trifft du oder trifft du nicht. Wenn Galento trifft, hat er den Gegner gewöhnlich von den Beinen. Max hopt überlegt und beherrscht. Aber die „Leitung" vom Gehirn bis zur Faust ist nicht lang, das funkt blitzschnell.

In diesen Tagen mag man sich an ein paar Erlebnisse erinnern, die Max Machon wenigen, vertrauten Freunden erzählte. Machon hat in all den Jahren viel gesehen, er saß ja jedesmal in der Ecke des Sekundanten, wenn Schmeling im Ring war. Das erste Zusammentreffen von Schmeling und Louis vor zwei Jahren verriet schon bestimmende Wesenszüge der beiden großen Boxer. Der Neger pflegte seinen Gegner gleich beim Einwiegen das Herz abzutasten. Er kam heran, betastete die Muskeln des andern und sagte: „Hast du noch eine Mutter? Daß die das mit dir erleben muß!"

Schmeling machte es umgekehrt, er ging mit Riesenschritten auf Louis zu, hieb ihm die Rechte heftig auf die Schulter und schrie ihn an: „Na, was machst du denn, alter Junge?" Den Ton kannte Louis noch nicht, er wurde unsicher. Beim Einwiegen stellte der Arzt beim „braunen Bomber" erhöhten Blutdruck fest, während Schmeling eiskalt blieb. Als die beiden dann geknipst wurden, hielt Max dem Neger die geballte Faust unter die Nase, während der ein ganz verlegenes Gesicht machte.

In Deutschland mag man das als kindlich empfinden, aber in Amerika macht es Eindruck. Max Schmeling ist nicht nur ein Stratege des Rings, sondern auch des Lebens, der sich in jede Lage zu schicken weiß. Dazu gehörte auch der Versuch, ihn in letzter Minute vor dem Kampf mit Louis nervös zu machen. Max Machon hat auch das erzählt. Der Manager des Negers stürzte plötzlich in die Kabine, als Max gerade die Bandagen anlegte, klopfte ihn derb auf die Finger und brüllte: „Nimm das weg, du!" Schmeling drehte sich ruhig um und sagte zu Machon: „Mach mal die Tür auf!" Und dann flog einer hochkantig hinaus, und das war der Manager. Ein paar Pressleute, die zufällig Zeugen waren, erklärten: „Das kann heute leicht anders kommen!"

Ein achtzigjähriger Mann saß damals bei Schmeling in der Kabine, ein alter Manager, der mit der Boxerei groß geworden war. Der sagte: „Max, du kannst ihn schlagen, ich weiß es . . ." Plötzlich sank er vornüber und verfärbte sich. Ein Krankenwagen mußte kommen, der alte Mann wurde fortgetragen. Schmeling sagte zu Machon: „Der arme Kerl! Man hat mir gesagt, er sei ohnmächtig, aber ich weiß, er ist tot!" Machon fragte ihn nun, ob er das nicht für ein böses Vorzeichen hielte. „Darüber kann ich jetzt nicht nachdenken," antwortete Schmeling, „ich habe nur einen Gedanken, Louis zu schlagen, und das will und muß ich!"

Max ging in der dritten Runde verabredungsgemäß mit „richtig rein" und traf Louis voll am Kinn. Der Schlag warf den Neger einen halben Meter zurück. Von dem Augenblick an trat er nicht mehr voll mit der Sohle auf, sondern nur noch mit dem Ballen. Der Schlag saß also im Körper drin. Max Machon hatte es zuerst erspäht. Das war die Entscheidung! Er sagte dem Freunde: „Den haben wir in der Tasche, jetzt mußt du ganz ruhig nach Hause fahren." Als Louis zum erstenmal am Boden lag, tobten die Menschen in ungeheurer Aufregung: „Come on, Maxie-Boy, kill him . . ." (Los, ran, Max-chen, Junge, leg ihn um!) Und dann kam das Ende.

Eine Ueberraschung wird es diesmal sicher geben. Schmeling ist nicht nur mit der berühmten Rechten zur Stelle. Die Linke ist in vielen, einsamen Stunden sorgfältig herangebildet worden. Vielleicht wird sie für Louis schicksalhaft! [e.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonnabend, den 18. Juni 1938

GV bei I. G. Farben

In der GV der I. G. aFrbenindustrie A-G, die unter Leitung des Vorsitzers des Aufsichtsrates, Geheimrat Prof. Dr. Carl Bosch, stattfand, vertraten 232 Stammaktionäre ein Stammaktienkapital von 389.637 Mill. RM und ein Vorzugsaktionär ein Vorzugsaktienkapital Serie B von 2 Mill. RM. Die Regularien wurden erledigt. Die Vorzugsdividende für die Vorzugsaktien Serie B wird von 3½ auf 5 % erhöht und nachzahlbar gestellt. Der Vorstand wurde ferner ermächtigt, bis zum 1. Juni 1943 zur Erhöhung des Grundkapitals um bis 80 Mill. RM durch Ausgabe neuer Stammaktien gegen Geld oder Sacheinlagen (genehmigtes Kapital). Wei in der GV ausgeführt wurde, soll dieses genehmigte Kapital wirtschaftlich an die Stelle der auf Grund des neuen Aktiengesetzes kürzlich eingezogenen 80 Mill. RM Vorzugsaktien treten und deshalb auch in gleicher Höhe geschaffen werden. Die neue Fassung der Satzung unter Anpassung an das neue Aktiengesetz wurde genehmigt. Die Aufsichtsratsvergütung ist von 3 auf 2 % herabgesetzt.

Nach den Neuwahlen zum Aufsichtsrat setzt sich dieser, wie folgt zusammen: Generaldirektor Dr. Axel Aubert, Dr. Richard Bayer, Waldemar von Boettinger, Geheimrat Professor Dr. Carl Bosch, Dr. Walter von Bruening, Kommerzienrat Lothar Brunck, Dr. Carl Ludwig Duisberg, Dr. W. Gaus, Dr. Jakob Hasslacher, Dr. Wilhelm Ferdinand Kalle, Dr. Karl Krekeler, Dr. Eduard Moslaer, Generaldirektor Dr. Paul Mueller, Dr. Gustav Pistor, Dr. Walther vom Rath, Graf Rutger Jan Eugen Schimmelpenninck, Staatsminister a. D. Dr. Friedrich Schmidt-Ott, Leopold Freiherr von Schrenck-Notzing, Professor Erwin Selck, Direktor Karl Pfeiffer.

Besitzveränderungen im mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Die bisher im Besitz der Prager Familie Julius Petschek und ihrer amerikanischen Freunde befindliche Aktienmehrheit an den Anhaltischen Kohlenwerken und der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A-G sowie die Anteile der zu dieser Gruppe gehörigen Handelsgesellschaften sind in diesen Tagen im Einverständnis mit den zuständigen Behörden in reichsdeutsche Hände übergegangen. Die im Zusammenhang mit dem Besitzwechsel erforderliche Umgruppierung der Gesellschaft ist eingeleitet. Die GV der Anhaltischen Kohlenwerke und Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A-G wird auf den 13. Juli einberufen werden.

Hannoversche Kaliwerke A-G, Oedesse. Die Gesellschaft weist für 1937 einen Verlust von 2464 RM aus, der sich um den Vortrag auf 54 545 RM erhöht. Abschreibungen sind mit 0.054 (0.042) Mill. RM etwas erhöht. Der Abbruch der Betriebsanlagen ist im Jahre 1937 zum größten Teil durchgeführt worden. Im Zusammenhang damit wurde eine außerordentliche Abschreibung von 13 562 RM — die in den oben erwähnten Abschreibungen enthalten ist — vorgenommen. Das ungünstige Ergebnis des Jahres ist in der Hauptsache auf die durch das Ersaufen des Schachtes weiter entstandenen Kosten zurückzuführen.

Pongs & Zahn Textilwerke A-G, Viersen. Die GV beschloß die Verteilung einer Dividende von wieder 10%. Davon sind unv. 2% an den Anleihestock abzuführen. Außerdem werden aus den bisher angesammelten Anleihestockbeträgen 8,4% als Sonderausschüttung verteilt. Von dem Reingewinn von 448 494 (447 852) RM verbleiben zum Vortrag 130 691 (132 199) RM. Für die Gefolgschaft ist wieder eine Zuwendung in Höhe von 25% der Dividende vorgesehen. Außerdem ist vorweg der Unterstützungs- und Wohlfahrtsfonds wieder auf 100 000 RM aufgefüllt und sodann auf 200 000 RM erhöht worden. Der Bericht betont, daß dank der sorgsamen Pflege des Ausfuhrgeschäftes die Gesellschaft alle Abteilungen ihrer Werke das ganze Jahr hindurch gut beschäftigen konnte. — In der Bilanz hat sich vornehmlich infolge von Zugängen auf dem Maschinenkonto das Anlagevermögen auf 1,66 (1,49) Mill. RM erhöht. Das Umlaufsvermögen beträgt 6,12 (6,04) Mill. RM, Bei einem unv. AK von 3,0 und unv. 1,0 Mill. RM Rücklagen betragen die Verbindlichkeiten 2,22 (2,04) Mill. RM. — Der Rohüberschuß beträgt 5,78 (7.58), wobei die „sonstigen Aufwendungen" mit i. V. 2,02 Mill. RM, die in diesem Jahr nicht mehr erscheinen, zu berücksichtigen sind. — Die GV wählte den bisherigen Aufsichtsrat wieder; hinzugewählt wurde außerdem Kaufmann Andreas Heinrich Thorbecke-Düsseldorf. — Die Entwicklung im laufenden Jahr sei im wesentlichen abhängig von der Zuteilung der Rohstoffe und der Gestaltung des schwieriger gewordenen Ausfuhrgeschäftes. Das neue Jahr nehme bei normaler Produktion und entsprechendem Versand einen zufriedenstellenden Verlauf.

Viersener A-G für Spinnerei und Weberei, Viersen. Die GV der der bereits bekannte Abschluß für 1937 vorgelegt wurde, beschloß, den Verlust von 53 146 (7814) RM vorzutragen. Ferner wurde die neue Satzung genehmigt und der Aufsichtsrat in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Ueber die Lage wurde mitgeteilt, daß das Unternehmennehmen voll beschäftigt, und die Rohstoffversorgung für die nächste Zeit sichergestellt sei.

Vereinigung der Zentral-Europäischen Länderbank mit der Mercur-Bank in Wien und Uebernahme der Geschäfte der Wiener Niederlassung der Zivnostenska Banka durch die Mercur-Bank. Die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen über eine für das Bankwesen in der Ostmark bedeutsame Transaktion sind nun zum Abschluß gekommen. Das österreichische Geschäft der Zentral-Europäischen Länderbank scheidet aus dem französischen Interessenkreis aus und wird mit der Mercur-Bank in Wien vereinigt. Die Mercur-Bank übernimmt ferner die Wiener Niederlassung der Zivnostenska Banka. — Die Institute zählen zu den ältesten Banken der ehemaligen Doppelmonarchie, die auch nach dem Kriege eine maßgebende Stellung behaupten konnten. Das neue große Institut erhält den Namen „Länderbank". Die Kapitalbasis der neuen „Länderbank" wird ihrer Bedeutung entsprechend ausgebaut werden. Das Institut wird also in der Lage sein, zu seinem Teil an der Erfüllung der großen Aufgaben mitzuarbeiten, die der österreichischen Wirtschaft gestellt werden. — Die neue Bank wird sich die Pflege des Auslandsgeschäftes im südostdeutschen Raum zur Pflicht machen. Das Kapital der neuen Großbank soll ungefähr 20 Mill. RM und das Bilanzvolumen etwa 300 Mill. RM betragen. Die neue Bank wird über etwa 30 Wechselstuben sowie über Filialen in den Hauptstädten im Lande Oesterreich verfügen. Die GV der Zentral-Europäischen Länderbank wird am 2. Juli, die GV der Mercur-Bank am 30. Juni stattfinden.

Die afrikanischen Kolonien

Welche Produkte bezieht Deutschland schon jetzt?

Die Tagung des Wissenschaftlichen Vereins für Verkehrswesen in Hamburg wurde am Freitagvormittag von dem Leiter des Vereins, Staatssekretär SA.-Gruppenführer Kleinmann, stellvertretender Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, eröffnet. Staatssekretär Kleinmann schilderte die Bedeutung des Wissenschaftlichen Vereins, dessen Arbeit in erster Linie der Aufgabe diene, eine Zerspliterung bei der Klärung und Bearbeitung der verschiedenen großen Verkehrsaufgaben zu vermeiden und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Aufgabengebieten des Verkehrs zu fördern. Es gilt, die Einzelarbeit der verschiedenen Verkehrszweige und Verkehrseinrichtungen auf wissenschaftlicher Grundlage dem großen gemeinschaftlichen Ziel unterzuordnen, das darin besteht, dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft die wirtschaftlichste und billigste Verkehrsbedienung zu bieten und zu sichern. Auf diese Weise sei der Verein das Sammelbecken aller Erfahrungen und Erkenntnisse aus den einzelnen Verkehrszweigen. Im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung stehe das Kolonialproblem und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Verkehrsfragen. Gerade auf kolonialem Gebiete seien die Verkehrsfragen von entscheidender Bedeutung.

Professor Dr. E. Obst-Breslau sprach am 18. Juni über „Rohstoffe aus den Kolonien". Er betonte, daß in Deutsch-Südwestafrika nur die Viehzucht als Wirtschaftsdominante zu gelten hat. Dazu gesellen sich Diamanten aus dem Küstengebiet südlich Lüderitzbucht, Kupfer, Vanadium und Zink aus dem Otavi-Bergland, ferner Zinn, etwas Gold u. a. m. Wert der Gesamtausfuhr 1936: 38,1 Mill. RM. In Deutsch-Togo und Kamerun liefern die küstennahen Plantagenbezirke vor allem Kakao, Palmöl und Palmkerne, Bananen, Kaffee und Edelhölzer, die Binnenlandschaften Erdnüsse, Baumwolle, Häute und Felle. Wert der Gesamtausfuhr 1936 in Togo: 9,1 Mill. RM, in Kamerun: 30,2 Mill. RM.

Deutsch-Ostafrika führt überwiegend Sisal, Baumwolle, Erdnüsse, Kaffee, Häute und Felle aus. Daneben liefert ein aussichtsreicher Bergbau Gold, Zinn (Ruanda), Salz, Diamanten, Glimmer u. a. m. Wert der Gesamtausfuhr 1936: 62,3 Mill. RM, davon 62 Mill. RM Gold.

Stellt man der jeweiligen Gesamtausfuhr des Deutschen Reiches an Sisalhanf, Kakao, Bananen usw. die Gesamtausfuhr aller deutschen Kolonien an eben diesen Rohstoffen gegenüber, so ergibt sich für 1936, daß die deutschen Kolonien zusammengenommen in Prozent der deutschen Gesamteinfuhr liefern: von Sisalhanf 260,9 % (weit mehr als wir benötigen!), von Kakao 63,4 %, von Bananen 55,7 %, von Kopra 41,7 %, von Palmöl 29,8 %, von Palmkernen 17,4 %, von Erdnüssen 11,4 % usw.

Mit Hilfe des kolonialen Bergbaus wären wir in der Lage, unsern Einfuhrbedarf an Gold, Kupfer, Glimmer, Zinn und Phosphaten fast vollständig zu befriedigen!

Der Postscheckdienst im Mai. Die Zahl der Postscheckkonten ist im Mai um 1791 Konten auf 1 255 825 (April: 1 254 034) gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 85.7 (83.7) Mill. Buchungen 16 570 (16 287) Mill. RM umgesetzt; davon sind 14 123 (13 891) Mill. RM oder 85.2 (85.3) % bargeldlos beglichen worden. Das Guthaben auf den Postscheckkonten betrug am Monatsende 1 009.2 (980.0) Mill. RM, im Monatsdurchschnitt 1027.1 (1018.2) Mill. RM.

Postanweisungen aus dem Lande Oesterreich nach dem Altreich. Vom 1. Juli an werden Postanweisungen aus dem Lande Oesterreich nach dem Altreich zugelassen. Die Postanweisungen aus dem Lande Oesterreich werden ausnahmslos auf Reichsmark lauten und nach den bisherigen österreichischen Gebührensätzen freigemacht.

Die Antragszugänge bei den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im Mai. Im Mai wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten zusammengeschlossenen Anstalten 13 472 Anträge gestellt mit 31.71 Mill. RM Versicherungssumme (gegen 10 691 Anträge mit 26.79 Mill. RM Versicherugnssumme im Vormonat und 14 054 Anträgen mit 24.61 Mill. RM Versicherungssumme im Mai 1937). Die durchschnittliche Versicherungssumme stellt sich für Mai in der Großlebensversicherung auf 3656 RM und in der Kleinlebensversicherung auf 490 RM.

Berliner Devisenkurse

Telegraphische Auszahlung		Bankdisk.	Vorkriegskurs	18. 6. 1938 Geld	Brief	17. 6. 1938 Geld	Brief
Aegypten	1 ägypt. £	7	20.99	12.60	12.63	12.60	12.63
Argentinien	1 P.-P.	6	1.78	0.646	0.650	0.646	0.650
Belgien	100 Belga	3	81.00	42.06	42.14	42.08	42.16
Brasilien	1 Milreis	7	1.33	0.145	0.147	0.145	0.147
Bulgarien	100 Leva	6	81.00	3.047	3.053	3.047	3.053
Dänemark	100 Kr.	4	112.50	54.93	55.03	54.93	55.03
Danzig	100 fl.	4	—.—	47.00	47.10	47.00	47.10
England	1 £	2	20.47	12.30	12.33	12.30	12.33
Estland	100 e. Kr.	4½	—.—	68.13	68.27	68.13	68.27
Finnland	100 f. M.	4½	81.00	5.425	5.435	5.425	5.435
Frankreich	100 Fr.	2½	81.00	6.903	6.917	6.903	6.917
Griechenland	100 D.	6	81.00	2.353	2.357	2.353	2.357
Holland	100 fl.	2	168.74	137.32	137.60	137.29	137.57
Iran	100 Rials	—	20.43	15.28	15.32	15.28	15.32
Island	100 isl. Kr.	6½	112.50	55.02	55.14	55.02	55.14
Italien	100 Lire	4½	81.00	13.09	13.11	13.09	13.11
Japan	1 Yen	3.29	2.40	0.716	0.718	0.716	0.718
Jugosl.	100 Din.	6½	81.00	5.694	5.706	5.694	5.706
Kanada	1 kan. $	6	4.68	2.453	2.457	2.451	2.45
Lettland	100 Lats	5	—.—	49.10	49.20	49.10	49.205
Litauen	100 Litas	5½	—.—	41.94	42.02	41.94	42.02
Norwegen	100 Kr.	3½	112.75	61.82	61.94	61.82	61.94
Polen	100 Zloty	4½	—.—	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal	100 Esc.	4	453.57	11.16	11.18	11.16	11.18
Schweden	100 Kr.	2	112.50	63.42	63.54	63.42	63.54
Schweiz	100 Fr.	1½	81.00	56.81	56.93	56.80	56.92
Spanien	100 Pes	5	81.00	—.—	—.—	—.—	—.—
Tschech.	100 Kr.	3	85.00	8.611	8.629	8.611	8.62
Türkei	1 türk. £	7	18.50	1.978	1.982	1.978	1.989
Uruguay	1 G.-P.	7	4.30	1.049	1.051	1.049	1.052
V. Staat. v. A.	1 $	1	4.19	2.475	2.479	2.475	2.471

9

An den internationalen Devisenmärkten traten nennenswerte Schwankungen kaum ein. Pfunde-Kabel stellten sich auf 4,9709 (4,9721). Auch sonst lag das Pfund eher schwächer, und zwar in Amsterdam mit 8,96 (8,96⅛) und in Zürich mit 21,65¼ (21,65½). Die Pariser Börse ist Sonnabend bekanntlich geschlossen. Der Dollar war auf gestriger Basis eher gefragt. Der französische Franc konnte sich nicht voll behaupten und gab in Zürich auf 12,14½ (12,15) nach; für 1 Pfund waren 178,38 (178,28) Franc zu bezahlen. Der Gulden war dagegen fester, auch der Schweizer Franc hatte anziehende Tendenz.

Auto Union

Erfolgreiche Weiterentwicklung — Steigende Ausfuhr

Nach dem Bericht über das Geschäftsjahr 1936/37 (1. November bis 31. Oktober) der Auto Union A-G, Chemnitz, hat sich das Unternehmen erfolgreich weiterentwickelt. Der Anteil sowohl ihrer vier Automobilmarken als auch der DKW.-Motorräder an den erhöhten Neuzulassungen stieg bei den Personenkraftwagen 1937 auf 25,3 % gegen 23,9 % in 1936 und 16.1 % in 1932 und bei den Motorrädern stellte er sich auf 33 % gegen 34.8 % bzw. 26.8 %. Dabei war das Unternehmen nicht in der Lage, die ständig steigende Nachfrage nach seinen Fabrikaten in vollem Umfange zu befriedigen. Auch das Ausfuhrgeschäft brachte weitere Erfolge. In Automobilen konnte die Ausfuhr stückmäßig um 60 % und in Motorrädern um 93 % gesteigert werden. Der wertmäßige Aneil des Exports am Gesamtumsatz stieg von knapp 8 % im Vorjahr auf 11.7 %. Der Ablauf des neuen Geschäftsjahres zeigt bisher eine weitere beträchtliche Steigerung der Ausfuhr.

Der Ausbau der Werke wurde planmäßig fortgesetzt. Insgesamt wurden rund 51 000 qm Grundstücksfläche erworben sowie 3.08 Mill. RM für Maschinen und maschinelle Anlagen verausgabt bei gleichzeitigen Abschreibungen auf diese Zugänge in Höhe von 3.10 Mill. RM. Der Bericht geht dann ausführlich auf den hohen Einsatz des Unternehmens im Kraftfahrsport ein und gedenkt der tödlich verunglückten Rennfahrer Bernd Rosemeyer, Ernst von Delius und Karl Braun. Nach Feststellung des Berichtes war die Auto-Union in den letzten Jahren die am Kraftfahrsport meist beteiligte Firma der Welt, indem nur sie sich gleichzeitig bei den großen internationalen Wagenrennen, im Motorradrennsport und im internationalen Zuverlässigkeits- und Geländesport beteiligte. Nach Vornahme von 11,16 Mill. RM. Anlageabschreibungen (im Vorjahr 6,56 Mill. RM. Anlage- und 0,68 andere Abschreibungen) ergibt die Gewinn- und Verlustrechnung einschl. 194 786 (149 693) RM. Gewinnvortrag einen verfügbaren Reingewinn von 1,802 (1,796) Mill. RM., aus dem wieder 6 % Dividende verteilt, wiederum 0,5 Mill. RM. als einmalige Sonderzuwendung an die Gefolgschaft verteilt und 202 011 RM. vorgetragen werden sollen.

Dividendenerhöhungen bei der Köln-Düsseldorfer Schiffahrtsgruppe. Von den in der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt vereinigten Preußisch-Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Köln, und der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein, Düsseldorf, schließt die Kölner Gesellschaft nach Abschreibungen und Rückstellungen in Höhe von 81 000 RM (i. V. Abschreibungen 63 672 und 108 000 RM Wertberichtigungen) mit einem Gewinn von 85 152 (46 104) RM ab, aus dem eine Dividende von 5½ % vorgeschlagen wird. — Bei der Düsseldorfer Gesellschaft beträgt nach Abschreibungen und Rückstellungen von 95 000 R M(i. V. Abschreibungen 63 397 RM und Wertberichtigungen 94 000 RM), der Reingewinn 75 742 (41 646) RM. Es wird ebenfalls eine Dividende von 5½ (3) % vorgeschlagen.

Deutsche Tafelglas A-G, Fürth i. B. Die günstige Absatzlage ermöglichte 1937 volle Beschäftigung während des ganzen Jahres. Die Tafelglasindustrie war während des ganzen Jahres in der Lage, die eingehenden Aufträge mit unverhältnismäßig kurzen Lieferfristen auszuführen. Das Exportgeschäft stand in der ersten Hälfte des Berichtsjahres im Zeichen einer starken Belebung, im zweiten Halbjahr hat sich die Nachfrage dagegen merklich verringert. Die Tatsache, daß sich der deutsche Fensterglasexport im Berichtsjahr seinen Absatz in 82 Ländern suchen mußte, ist ein Zeichen für die Schärfe des internationalen Wettbewerbs. Das Ergebnis, über das bereits kurz berichtet wurde, bringt eine von 8 auf 10 % erhöhte Dividende, von der 2 % an den Anleihestock gehen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden für den Inlandsabsatz günstig beurteilt. In den ersten Monaten blieb jedoch die Beschäftigung erheblich hinter derjenigen des Vorjahres zurück. Im Exportgeschäft bestehen die bekannten Schwierigkeiten weiter.

Weitere Fördersteigerung

bei der Bergbau A-G Ewald-König Ludwig

In der GV der Bergbau A-G Ewald-König Ludwig, Herten i. W., in der 52 Aktionäre ein AK von 34,37 Mill. RM vertraten, schilderte der Vorstand eingehend die derzeitige Lage des Unternehmens. Der Ausbau der Gas- und Stromwirtschaft sei weit vorangetrieben worden. Am weitesten sei der Ausbau der Stromwirtschaft fortgeschritten, doch werde sich die Fertigstellung dieser Arbeiten noch bis in das nächste Jahr hineinziehen. Die Fertigstellung der gesamten Neuanlagen in der Gaswirtschaft werde ebenfalls erst im Jahre 1939 möglich sein. Von besonderer Bedeutung sei die Wiederinbetriebnahme der Zeche Ewald-Fortsetzung. Die Förderung betrage heute rund 1000 t und werde im Laufe des Juli eine Höhe von rund 2000 t pro Tag erreichen. Die vorgesehene Förderhöhe von rund 4000 t täglich hoffe man etwa um die Mitte des nächsten Jahres erzielen zu können. In den ersten Monaten des laufenden Jahres habe die stürmische Nachfrage nach Brennstoffen im Binnenabsatz mehr oder weniger angehalten. Die Nachfrage aus dem Ausland aber habe eine empfindliche Einbuße erfahren. In den letzten Wochen habe die Nachfrage wieder zugenommen, so daß das Unternehmen zur Zeit voll beschäftigt sei. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres habe die Förderung gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres um 4,6% auf 2,15 (2,05) Mill. t zugenommen. Die Gesamtproduktion aller Kokereien habe eine Höhe von täglich 4200 t erreicht. — Die GV beschloß die Verteilung einer Dividende von 5½ (4½) %, genehmigte die vorgeschlagene Neufassung der Satzungen und wählte den gesamten Aufsichtsrat wieder bis auf Bankier Dr. Georg Hirschland, der ausgeschieden ist.

Nord und Süd Einkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H., Berlin-Hagen. — Umsatzsteigerung. Die günstige Geschäftsentwicklung der Nord und Süd der führenden Einkaufsereinigung des Facheinzelhandels in Porzellan-, Keramik-, Glas-, Haushaltungs- und Eisenwaren für 1937 wird zum Teil auch darauf zurückgeführt, daß die Mitglieder, deren Zahl im Berichtsjahr von 378 auf 434 und inzwischen auf über 500 gestiegen ist, sich der Genossenschaft in steigendem Umfange bedienen. — Während im Reiche die vorgenannten Einzelhandelszweige ihre Umsätze nur um 9 bis 15 % zu erhöhen vermochten, d. h. um 26.67 % gestiegen. Die gesamte seit 1933 erzielte Umsatzsteigerung beträgt 75.8 %. Noch erheblicher ist die Erhöhung der Warenlager-Umsätze, d. h. der Umsätze im Eigenhandel: Bei Porzellanwaren usw. betrug diese 40 % und bei Haushaltungsgegenständen 37.8 %, so daß das Lager für Porzellanwaren usw. durch Anbau erheblich vergrößert werden mußte. Diese Einkaufsvereinigung ist demnach in noch größerem Umfange als bisher auch Lagerhalterin. Der Wechselbestand, der von 0.43 Mill. RM Ende 1936 auf 1.14 Mill. RM angewachsen ist, konnte infolge wesentlich gestiegener Liquidität im Portefeuille verbleiben. Die Guthaben der Mitglieder haben sich um 0.22 auf 1.04 Mill. RM erhöht. Nach Deckung der Betriebsausgaben, Vornahme der den Mitgliedern zustehenden Rückvergütung sowie Abschreibungen zuzüglich einer Ueberweisung von 112 337 RM auf Rückstellungskonto verbleibt einschl. des Vortrages ein Reingewinn von 70 826 (95 602) RM, aus dem wieder 4 % Dividende auf die Geschäftsanteile ausgeschüttet, 25 000 (5783) RM dem gesetzlichen Reservefonds, 10 000 (5000) RM dem Fonds für soziale Zwecke überwiesen und 2023 (2912) RM vorgetragen werden.

Neues Stahlwalzwerk in England. In der GV der Consett Iron Company erklärte der Vorsitzende, daß die Verhandlungen über die Errichtung eines Stahlwalzwerkes auf der alten Anlage der Firma Palmers in Jarrow abgeschlossen sind. Der Bau der Anlagen wird sofort begonnen. Das neue Unternehmen verfügt über ein Kapital von 1 Mill. £, von dem sich 200 000 £ in den Händen der Consett Iron Company befinden.

Schiffahrt

Ostasien-Passagekonferenz

Ausdehnung auf den Australienverkehr?

Die Ostasien-Passagekonferenz, die in den Tagen vom 14. bis 17. Juni in Bremen tagte, beendete am Freitag ihre Sitzungen.

Außer den an der Konferenz beteiligten deutschen, italienischen, englischen, französischen, holländischen, japanischen und nordamerikanischen Reedereien nahm auch ein Vertreter der Australian and New Zeeland Passenger-Conference zum Zweck künftiger engerer Zusammenarbeit der Ostasien- und Australien,Linien teil.

Die Konferenz beschloß, ihre nächste Tagung im Oktober 1938 nach Rom einzuberufen.

Reichsoberseeamt

Berufung als unbegründet zurückgewiesen

Das Reichsoberseeamt verhandelte über die Berufung des Schiffers Geest vom Steinzangerfahrzeug „Emmi" gegen den Spruch des Seeamts Flensburg vom 26. April dieses Jahres über den Tod des Tauchers Mono vom Steinzangerfahrzeug „Emmi" beim Steinefischen in der Ostseee bei Staberhuk am 14. Märj 1938. Auf Antrag des Reichskommissars hatte das Seeamt dem Kapitän G. die Gewerbebefugnis als Seeschiffer auf Küstenfahrt und in kleiner Hochseefischerei entzogen. Der Entscheid des Reichsoberseeamtes lautete:

Die Berufung des Schiffers Geest gegen den Spruch des Seeamts Flensburg vom 16. April 1938 über den Tod des Tauchers Mono vom 16. April 1938 vom Steinzangerfahrzeug „Emmi" in der Astsee bei Staberhuk am 14. März 1938 wird als unbegründet zurückgewiesen. Die Kosten und baren Auslagen des Berufungsverfahrens fallen dem Schiffer Geest zur Last.

Frachtenmarkt

Wiedereinschaltung des La-Plata-Marktes

Nachdem der La-Plata-Markt lange Zeit vollkommen ausgeschaltet gewesen ist, zeigen sich die ersten Anzeichen einer, wenn auch vorläufig noch ziemlich beschränkten Chartertätigkeit. Immerhin ist aber doch schon der Anfang gemacht, und es besteht die Aussicht auf eine weitere allmähliche Belebung der Befrachtungstätigkeit, sobald die neue Maisernte in größerem Umfange verschiffungsbereit wird. An den nordamerikanischen Märkten hat sich die Geschäftslage in der letzten Woche nicht wesentlich geändert. An den kanadischen und an den Golfmärkten lag das Geschäft ziemlich still; erst am Schluß der Woche wurde von Montreal wieder etwas mehr Frachtraum für frühe Beladung angefordert. Getreidefrachten vom Golf notierten sehr niedrig, ähnlich lagen die Dinge am Kuba-Zuckermarkt. Unter diesen Umständen hat sich die Befrachtungstätigkeit an diesen Märkten natürlich nicht weiter entwickeln können. Auch der Nordpazifikmarkt liegt wieder sehr ruhig.

Im Osten wurden Reisfrachten zu den letzten niedrigeren Raten zeitweise etwas besser angeboten, im allgemeinen war das Geschäft aber doch sehr unbefriedigend. Das gleiche gilt vom Bohnenmarkt, da sich die Reeder und Befrachter nicht über die Raten einig werden konnten. Auch an den australischen Getreidemärkten ließ die Nachfrage nach Frachtraum wieder sehr viel zu wünschen übrig, während die Geschäftslage an den nahen indischen Märkten etwas günstiger war. Weizen, Leinsaat und Kerne werden für Juli/August Abladung zu letzten Raten angeboten. Von Südafrika wurden noch einige Schiffe mit Mais befrachtet, weitere Orders liegen jedoch zur Zeit nicht vor.

Vom Schwarzen Meer wurden noch wieder einige Getreideladungen geschlossen, dagegen ist das Mittelmeergeschäft nach wie vor träge und lustlos; selbst Erzladungen waren nur sehr spärlich angeboten.

An den ausgehenden Kohlenmärkten hat sich die Geschäftslage kaum geändert; das Landungsangebot war durchweg sehr mäßig und die Raten waren dementsprechend niedrig.

An den argentinischen Märkten wurde ein mittelgroßer Dampfer für Ende Juni Abladung mit vollen Löschoptionen von San Lorenzo/Necochea zu der Mindestrate (25 sh 3 d) geschlossen. Drei weitere Dampfer wurden vom oberen Revier für Juni/Juli-Abladung nach U. K./Kont. befrachtet. Ferner wurde ein spot Dampfer von ca. 6500 t von Bahia Blanca nach Callao zu 13 sh 6 d aus dem Markt genommen. An den nordamerikanischen Märkten boten Golfablader 2 sh 4½ d per Quadrater nach Antwerpen/Rotterdam, aber auf dieser Basis hat sich ein Geschäft nicht entwickeln können. Am Nordpazifikmark war das Ladungsangebot sehr knapp bei niedrigen Frachtnotierungen.

Im Osten war das Chartergeschäft durchweg schwach; Bohnenladungen waren nur spärlich angeboten, auf der Basis 24 sh 6 d von Dairen nach Rotterdam/Hamburg, während wenigstens 6 d mehr gefordert wurden. Auch die Reisfrachten notierten mit 26 sh von Saigon nach den üblichen Löschhäfen sehr niedrig. Da Frachtraum auf dieser Basis nicht zu haben war, sahen sich die Befrachter später gezwungen, wenigstens 26 sh 6 d zu zahlen. Auf dieser Basis wurde am Schluß Frachtraum von Saigon nach Bordeaux/Rotterdam aus dem Markt genommen. Auch von Australien wurden in der letzten Woche nur wenige Getreideladungen geschlossen. Britische Schiffe wurden für Juli-Abladung von Südaustralien nach U. K./Kont. zu 32 sh geschlossen, auch von Westaustralien wurde ein 7500-t-Motorschiff nach U. K./Kont. zu der Mindestrate befrachtet. An den nahen indischen Märkten wurde Juli-Tonnage für Kerne und Leinsaat angefordert, während von Südafrika zwei Dampfer mit Mais zu 16 sh nach U. K. befrachtet wurden. Vom Schwarzen Meer sind wieder einige Ladungen Getreide nach Antwerpen/Rotterdam zu 10 sh 3 d geschlossen worden.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 18. Juni:
Sparta, dtsch., von Levante, Böning & Co., Hafen II Sch. 18, Baumwolle, Zwiebeln. Oder, engl., von Hamburg, Carl Scholle, Hafen I Sch. 4, Stückgut. Chemnitz, dtsch., von Neworleans, Rabien & Stadtlander, Hafen II Sch. 12, Baumwolle. Oakland, dtsch., von Westk. Nord, Carl J. Klingenberg, Hafen II Sch. 15, Baumwolle.

Abgegangene Seeschiffe am 17. Juni:
Sutherland, engl., nach Hamburg, Carl Scholle, Stückgut. Lindenau, dtsch., nach Dublin, Nic. Haye & Co., Stückgut. Holstenau, dtsch., nach Belfast, Nic. Haye & Co., Stückgut. Conorand, engl., nach London, The Gen. Steam., Stückgut. Feronia, dtsch., nach Gotenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Astarte, dtsch., nach Gefee, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Hector, dtsch., nach Riga, Gottf. Steinmeyer, Stückgut. Nereus, dtsch., nach Drontheim, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Melilla, dtsch., nach Portugal, Gottf. Steinmeyer, Stückgut. Schoharie, amk., nach Savonnah, Rabien & Stadtlander, Stückgut. Potenza, it., nach Livorno, Gebr. Specht, Kohlen. Katarina Gerolinich, it., nach Messina, AMI, Kohlen. England, dän., nach Gdingen, Carl Scholle, Kohlen. Bifrost, schwed., nach Esbjerg, Carl Scholle, Kohlen.

Abgegangene Seeschiffe am 18. Juni:
Arucas, dtsch., nach Las Palmas, Habal, Stückgut. Habicht, dtsch., nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut.

Baumwolle

Bremen, 18. Juni. Nordamerikanische Baumwolle. Basis middling nichts unter lowmiddling nach den Bedingungen der Börse. Middling loco 10.20 (10.16).

Bremen	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	9.50/49	9.91/86	9.97/96	10.02/00	10.17/14	10.24/20
Eröffnung	9.54/51	9.90/88	9.96/95	10.01/00	10.15/13	10.21/19
12.30 Uhr	9.52/49	9.86/85	9.95/94	10.00/98	10.14/12	10.20/18
15.20 Uhr						
Heutig. Schluß						
Abrechnung	9.50	9.85	9.95	9.99	10.13	10.19

Abrechnungspreis für Juni 9.50.

Bis 12.30 Uhr wurde bezahlt: Juli 9.53, Oktober 9.88, Dezember 9.95, 9.96, Januar 1939 10.00.

Um 12.30 Uhr wurde bezahlt: Juli 9.50, 9.51, Dezember 9.95, März 1939 10.13.

Nach 12.30 Uhr wurde bezahlt: Januar 1939 9.99, März 10.14, Mai 10.20.

Bremen, 18. Juni. Der Markt eröffnete heute mit etwas mehr Nachfrage für die nahen Monate 2 Punkte höher bis 1 Punkt niedriger. Das Angebot nahm aber im Laufe des Vormittags wieder langsam zu, so daß die Kurse gegen Schluß vereinzelte Punkte abglitten. Der Markt schloß um 12.30 Uhr ruhig-stetig 1 bis 3 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 18. Juni

Lokopreise per lb — Tendenz: ruhig

Ostindische: Superfine, mgd, Scinde white rougish Bremer Klausel 1 . . . . . 3.65

Fine Omra Standard 1 Bremer Klausel 2 . . . . . 4.15

Getreide und Futtermittel

Berlin, 18. Juni. Wei nicht anders zu erwarten, gestaltete sich die Umsatztätigkeit im Getreidefreiverkehr am letzten Tage der Woche sehr ruhig. Brotgetreide wurde nicht mehr zum Verkauf gestellt, war aber andererseits auch nicht begehrt. Futtergetreide wurde nur wenig angeliefert. Die Kauflust hierfür blieb dagegen unvermindert rege. Vor allem zeigte man für Futterhafer lebhafte Aufnahmeneigung, während das Interesse für Futtergersten eher eine Schrumpfung aufwies. Mehle hatten ebenfalls begrenztes Geschäft.

Warenmärkte

Hamburg, 18. Juni

Reis: Mit dem Inlande kommt es nur schleppend zu geringen Bedarfskäufen auf unveränderter Preisbasis. Für den Export ließen sich kleine Aufträge bei den Mühlen buchen. Im Osten liegt der Handel ebenfalls ziemlich ruhig. Die eTndenz ist nicht ganz einheitlich, jedoch wird Siam weiter fest gemeldet.

Gewürze: Bei stetiger Tendenz und mäßigen Umsätzen zeigte sich preismäßig keine Veränderung.

Hülsenfrüchte: An der ruhigen Lage des Marktes hat sich nichts verändert. Auch die Preise zeigten gegen die Vortage keinerlei Abweichung.

Getrocknete Früchte haben wie bisher gute Bedarfsnachfrage.

Kautschuk: ruhig. Sheets loko 5 15/16, für Juli/Aug. 6, für Aug./Sept. 6 1/16 Pence für 1 lb.

Bremer Kaffeebericht

Bremen, 18. Juni (Eigenbericht). Dieletzte Woche brachte dem Handel wenig Einfuhrmöglichkeiten. Die Newyorker Notierungen zeigten eine kleine Festigkeit. Diese wirkte sich auch in den vorliegenden Anstellungen von drüben aus.

Die erhoffte Zuteilung in Brasilkaffees erfolgte nicht. Der Handel rechnet mit einer solchen in der kommenden Woche. Nach vorliegenden Meldungen sollen feine Klassen sehr hoch bezahlt werden. Das Angebot hierin ist nicht sonderlich groß. Man hörte von kleineren Abschlüssen in Mexiko- und Venezuela-Kaffees, die im Markt schlanke Aufnahme fanden. Ueber eine neue Einkaufsmöglichkeit in kolombischen Kaffees wurde nichts bekannt.

Die gute Nachfrage des Inlandes nach Kaffee hält weiter an. Das Hauptinteresse erstreckt sich auf greifbare und abzuladende gewaschene Kaffees, in denen das Angebot zur Zeit mangelhaft ist.

Hamburg, 18. Juni. Zum Wochenbeginn trat keine Belebung des Handels sowohl nach dem Inlande als auch im Transit ein. Auch die Preise zeigten keine Abweichung gegen bisher.

Kakao

Hamburg, 18. Juni. Rohkakao: Die seit kurzem eingetretene stetige Grundstimmung hält am Weltmarkt weiter an, ohne daß preismäßig eine Veränderung zu verzeichnen ist. Das Geschäft mit dem Inlande verläuft nach wie vor ruhig. — Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

Metalle

Berlin, 18. Juni. Metalle. Elektrolytkupfer prompt cif **Hamburg, Bremen oder Rotterdam. (Notierungen der Vereinigung** für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 49¾ RM für 100 kg.

Feinsilber (1 kg fein) 36.30—39.30.
Standard-Blei Juni 17¾ RM.

London, 18. Juni. Am 18. Juni 1938 wurde in London Gold im Werte von 405 000 Pfund Sterling zu einem Preise von 140 sh 10 d pro Unze fein verkauft.

Börsenberichte

Uneinheitlich

Hamburg, 16. Juni. Infolge Fehlens von Publikumsaufträgen setzte die Wochenschlußbörse in sehr stiller Verfassung ein. Gut gehalten lag der Schiffahrtsmarkt, an welchem Hapag ¼ % höher mit 75¾ bezahlt wurden. Nordd. Lloyd konnten ihren Kursstand auf 77¾ (plus ⅜ %) heraufsetzen. Neptun wurden zu unv. 132 aus dem Markt genommen. Unterweser Reederei lagen stärker gedrückt und gingen um 3 % auf 117 zurück. Die übrigen Schiffahrtswerte wurden ohne Abweichung angeschrieben. Von den sonstigen Verkehrsaktien wurden Bremer Straßenbahn mit 92 bezahlt. Bei allerkleinsten Umsätzen verkehrte der Markt Industriepapiere in unregelmäßiger ,meist jedoch abgeschwächter Haltung. Von Bremer Werten besserten sich Atlas-Werke um 1 % auf 108½, Bremer Vulkan hingegen lagen im gleichen Ausmaß auf 143 gedrückt. Auch Bremer Pappen mußten bei 135 1 % hergeben. Auch der Markt der unnotierten Werte zeigte meist leicht ermäßigte Kurse. Am Rentenmarkt waren Bremer Altbesitz zu 131¾ unverändert. Bremer Umtauschanleihe ermäßigte sich um ¼ % auf 95.

Still

Berlin, 18. Juni. Die geringen Ansätze einer leichten Geschäftsbelebung an den Aktienmärkten, die gestern vorübergehend beobachtet wurden, und die Hoffnung auf eine Verbreiterung dieser Tendenz, wurden heute durch den völligen Mangel von Aufträgen erstickt. Die Kurstafeln zeigten an fast allen Marktgebieten Strich-Notierungen. Sofern Kurse überhaupt zustandekamen, geschah dies auf Grund von Mindestschlüssen. Dabei gingen die Veränderungen dem Vortag gegenüber im Durchschnitt über ½ % kaum hinaus. Im Verlauf neigten die Notierungen zumeist zur Schwäche, was jedoch mehr auf die herrschende Geschäftsstille als auf direktes Angebot zurückzuführen war. Farben wurden mit 160½ (minus ⅜ %) bewertet. Metallgesellschaft, Daimler und Rheinmetall Borsig büßten je ½, Rüttgers ⅜, Holzmann und Orenstein je 1 % ein. Demgegenüber stiegen Bemberg um ¼ und Dortmunder Union um ¾ %. Am Schluß kamen Notierungen nur vereinzelt zustande, die im allgemeinen etwas niedriger lauteten. Farben gingen mit 160 aus dem Markt. Hoesch und Schultheiss gaben je um ⅜ % nach, ferner stellten sich AEG. ½ % niedriger. Dortmunder Union setzten ihre Aufwärtsbewegung um ¼ % auf 202 fort. Nachbörslich blieb es ruhig.

Von den zu Einheitskursen gehandelten Bankaktien stiegen Vereinsbank Hamburg um ¾ %, während Deutsche Ueberseebank ½ % niedriger gewertet wurden. Bei den Hypothekenbanken erhöhten sich Bayerisch Hypotheken um 1 %. Deutsche Hypotheken und Deutsche Centralboden waren je um ¼ % rückgängig geworden. Steuergutscheine blieben bis auf den unverändert notierenden 1938er gestrichen.

Der Rentenmarkt bot gleichfalls ein ruhiges Bild. Pfandbriefe lagen still. Von Stadtanleihen stiegen 26er Braunschweig um ⅛, während 26er Dresden Gold, 26er Frankfurt Gold und 26er Eisenach je ¼ % verloren. Reichs- und Länderanleihen veränderten sich kaum. 39er Postschätze gaben leicht nach. Von Zweckverbandsanleihen stellten sich 35er Ruhrverband ⅛ % niedriger. Bei den Industrieobligationen kamen Farbenbonds um ¾ % höher an. Aschinger stiegen um ¼, Leipziger Bier um ⅛ %. Mark Hagen II schwächten sich um ¼ % ab. — Privatdiskont unverändert 2⅞ %.

Dollar = 2,477 (2,477) RM
Englisches Pfund = 12,315 (12,315) RM

Ostasiatische Wechselkurse vom 18. Juni

Newyork gegen Japan 29.00. London gegen Japan 1.2 (Tel. der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Bombay und Kalkutta 1.5¾, Hongkong 1.2 27/32, Schanghai 0.8 11/16, Kobe 1.1 31/32. (Telegramm der Hongkong Schanghai Banking Corp.).

Generalversammlungen

20. 6. Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen
23. 6. Metallwerke Unterweser A-G, Friedrich-August-Hütte (G-V in Bremen)
28. 6. Hoffmannwerk A-G, Bremen
29. 6. Bremerhavener Metallwarenfabrik H. A. Wilkens & Co. A-G, i. Liqu.
29. 6. Stephan Ketels A-G, Bremen
30. 6. Fleischerei A-G Bremen
4. 7. Norddeutscher Lloyd, Bremen.
5. 7. A-G Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn (GV in Bremen).
7. 7. B. Holthaus Maschinenfabrik A-G, Dinklage i. O. (GV in Oldenburg)

Konkurse

Allenstein: Preußische Straßenbaugesellschaft Hermann Geiß & Co. — **Arnsberg:** Firma Robert Vollmer, Inh. Elisabeth Johanna Maria Vollmer. — **Bremen:** Kolonialwarenhändler Wilhelm Dunker. — **Burbach, Westf.:** Firma Siegerland Möbelindustrie Artur Klein, Kommanditgesellschaft. — **Eisleben:** Kaufm. Erich Schauseil. — **Bad Freienwalde, Oder:** Firma Otto Eisenach, Inh. Emma Easenach geb. Keseler und Otto Schönrock-Eisenach.

Vergleichsverfahren

Düsseldorf: Heinrich Esch, GmbH. — **Hannover:** Ingeniuer Henry Bruns. — **Mannheim:** Josef Krebs, GmbH. i. L. — **Offenbach, Main:** Otto Hinkel, Fabrik feiner Lederwaren und Reiseartikel. — **Beantragt: Oldenburg i. O.:** Kaufm. Ludwig Dieckmann. — **Stralsund:** Kaufm. Rudolf Philip.

Möwe, dtsch., nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Oder, engl., nach Glasgow, Carl Scholle, Stückgut. Kong Alf, norw., nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Las Palmas, dtsch., nach Hamburg, Gottf. Steinmeyer, Restladung. Helen Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Sven Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Ida Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Oscar Friedrich, dtsch., nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Ulm, dtsch., nach Los Angeles, Nordd. Lloyd, Stückgut. Osnabrück, dtsch., nach Westk. Süd, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Augsburg, dtsch., nach Hamburg, Gebr. Specht, Restladung. Macedonia, dtsch., nach Levante, Böning & Co., Stückgut. Weser, dtsch., nach Westk. Nord, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Bahia, dtsch., nach Brasilien, Gebr. Specht, Stückgut. Corrientes, dtsch., nach Santos, Gebr. Specht, Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 18. Juni:
Lloydleichter 158 (Seebruch), von Hamburg, Hafen I, Stückgut.

Bremen-Stadt abgegangen am 18. Juni:
Lloydleichter 160 (Peter), nach Hamburg, Stückgut. Lloydleichter 162 (Semke), nach Hamburg, Zement. Lloydleichter 169 (Oltmanns), nach Hamburg, Stückgut. Lloydleichter 145 (Wagner), nach Hamburg, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

Hafen I: Oliva (Sch. 10).
Hafen II: Bellana 11 (8 0026), Palatia 13 (8 00 56), Polyphemus 13 (8 17 33), Trautenfels 15 (8 00 68), Treuenfels 12 (8 53 76), Chemnitz 12 (8 53 43).
Industriehafen: Rhoen, Rostock (Krages), Lecce (Röchling).
Werft: Rhoen (Dock III), Schwabenland (Dock V), Regensburg, Saale (Ubootshafen).
Holzhafen: Hero (Steinbrügge & Berninghausen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd
Bremerhaven: Der Deutsche, Komm. Johnsen.
Hamburg: Crefeld, Dresden, Erfurt, Köln, Neckar, Nienburg.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aller 18. an Dairen. Alster 18. an Dairen. Anhalt 16. ab Cristobal nach Auckland. Berlin 17. ab Southampton. Chemnitz 18. an Bremen. Columbus 18. an Plymouth. Crefeld 18. an Hamburg. Der Deutsche 18. an Bremerhaven. Eisenach 18. an Antwerpen. Ems 17. ab Bremerhaven nach La Palama. General von Steuben 18. an Southampton. Gneisenau 17. ab Port Said nach Genua. Goslar 18. an Sydney. Helgoland 16. ab New Orleans nach Montevideo. Köln 17. an Hamburg. Königsberg 17. ab Philadelphia nach Mobile. Lahn 16. an Sydney. Osnabrück 17. an Bremen. Scharnhorst 18. an Kobe. Schwaben 17. an Sorrel.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Altenfels 17. von Malta. Frauenfels 17. von Buenos Aires nach Rosario. Geierfels 17. in Hamburg. Kandelfels 17. in Kalkutta. Marienfels 17. von Port Said. Olbers 17. von Pasajes. Rolandseck 17. in Oporto. Stolzenfels 18. von Basrah. Uhenfels 17. in Port Said.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" Bremen. Achilles 17. ab Sevilla. Andromeda 17. von Lübeck nach Königsberg. Castor 18. in Köln. Diana 17. Brunsbüttel pass. nach Rostock. Elin 17. in Köln. Flora 18. von Nordenham nach dem Rhein. Hector 18. von Bremerhaven nach Gdingen. Hero 18. von Wesermünde nach Bremen. Hestia 17. von Gijon nach Bilbao. Irene 17. von Stettin nach Rotterdam. Jupiter 17. von Drontheim nach Haugesund. Kronos 17. in Lissabon. Leander 17. von Rotterdam nach Kopenhagen. Leda 17. von Rendsburg nach Svendborg. Niobe 18. von Bremen nach Königsberg. Orest 17. von Königsberg nach Libau. Pluto 19. von Bremen nach Antwerpen. Pollux 18. von Rotterdam nach Köln. Stella 17. von Königsberg nach Bremen. Triton 17. von Oporto nach Lissabon. Victoria 18. Holtenau pass. nach Rotterdam. Oscar Friedrich 18. von Bremen nach Elbing.

Argo Reederei Richard Adler & Co., Bremen. Aar 17. von London nach Bremen. Adler 17. von Hull nach Bremen. Condor 16. in Memel. Elster 17. von London nach Hamburg. Fasan 18. von Hull nach Hamburg. Fink 18. in Borga. Forelle 18. in Stettin. Canter 18. in Antwerpen. Geier 17. in Riga. Ibis 17. von Newcastle nach Lerwick. Meise 17. von Kingslynn nach Hamburg. Optima 18. in Raumo. Orlanda 17. von Antwerpen nach Bremen. Ostara 18. in Memel. Phoenix 17. von Hamburg nach Leith. Rabe 18. von Holtenau nach Antwerpen. Schwalbe 18. von Ymuiden nach Reval. Schwan 17. von London nach Bremen. Taube 17. in Antwerpen.

Union Handels- und Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Bremen. Bremerhaven 20. in Bremerhaven.

Unterweser Reederei Aktiengesellschaft, Bremen. Fechenheim 18. ab Villa Constitution. Ginnheim 9. an Buenos Aires. Schwanheim 15. an Hamburg. Gonzenheim 10. ab Galveston. Bockenheim 15. an Newyork. Heddernheim 14. ab Waija. Kelkheim 16. Kopervik pass. Eschersheim 17. ab Rotterdam.

F. A. Vinnen & Co., Bremen. Christel Vinnen 16. an Bahia Blanca. Werner Vinnen 17. Pernambuco pass.

Hanseatische Reederei Emil Offen & Co., Hamburg. Ditmar Koel 16. ab Rotterdam. Karpfanger 16. an Buenos Aires. Kersten Miles 14. an Sundsvall. Simon von Utrecht 1. an Rotterdam. Hein Hoyer 1. ab Brake. Memphis 7. an Memel. Sesostris 12. ab Archangel.

Rickmers-Linie Rickmers Rhederei A-G, Hamburg. Sophie Rickmers 13. ab Kobe nach Dairen. Ursula Rickmers 16. ab Manila nach Hongkong.

Rob. M. Sloman jr. Mittelmeer-Linie, Hamburg. Alicante 17. von Marseille nach Genua. Capri 16. an Vigo. Catania 15. an Sayona. Genua 15. an Bilbao. Lipari 16. an Malaga. Malaga 17. Terschelling pass. von Malaga nach Hamburg. Messina 15. von Hamburg nach Santona. Palermo 17. an Vigo. Savona 16. an Palermo. Sizilien 15. an Hamburg. Trapani 16. an Palma de Mallorca. Valencia 13. von St. John N. B. nach Odermünde.

Schulte & Bruns, Emden. Amerika 15. von Malm nach Emden. Afrika 17. von Sorel nach Antwerpen. Godfried Bueren 18. von Bremen in Lulea. Heinrich Schulte 15. Vincent pass. Johann Wessels 13. von Hamburg nach Guldsmedsvik. Elise Schulte 17. von Antwerpen in Lulea. Asien 17. von Emden in Hamburg. Europa 16. von Wilhelmshaven nach Rotterdam. Konsul Schulte 18. von Lübeck nach Helsingfors. Nord 16. von Jakobstad nach Lübeck. West 17. in Hamburg. Patria 17. von Emden nach Oxelösund.

Auf der Weser zu erwarten

In der Woche vom 19. bis 25. Juni

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
19. Juni			
Oldenburg	Kan. Ins.	G. Steinmeyer	Tomaten
Adler	Hull	Dauelsberg	Stückgut
Walmer Castle	Southampton	Carl Scholle	do.
Hans Carl	Königsberg	D. G. Neptun	Getr., Sackg.
Hero	Bremerhaven	do.	do.
Nyanza	Kanada	Rab. & Stadtl.	Getreide
Polyphemus	Hamburg	Klingenberg	
Palatia	do.	do.	
Valeria	Archangel	Rab. & Stadtl.	
Teseo	Hamburg	AMI	
Cosenza	Italien	do.	
Leece	do.	Gebr. Specht	
Kellerwald	Hamburg	Klingenberg	
20. Juni			
Themis	Amsterdam	D. G. Neptun	Stückgut
Fortuna	Kopenhagen	D. G. Neptun	do.
Stella	Königsberg	do.	Pap., Zell.
H. A. Nolze	Gotenburg	do.	Stückgut
Theseus	Hernösand	do.	Sperrh., Zell
Leda	Svendborg	do.	
Switzerland	Hamburg	Carl Scholle	Stückgut
Aar	London	Dauelsberg	do.
Schwan	do.	do.	do.
Orlanda	Antwerpen	Rab. & Stadtl.	do.
Optima	Raumo	do.	do.
Strauß	Kotka	do.	do.
Arezzo	Italien	Gebr. Specht	
Maria Chandris	Rotterdam	Dauelsberg	
Viiu	Oskarsham	Nordd. Hütte	Erz
Hercules	Südspanien	Scholle/Nept.	Stückgut, Erz
21. Juni			
Pallas	Königsberg	D. G. Neptun	Stückg., Getr.
Kiel	Galveston	Gebr. Specht	Baumwolle
City of Limerik	Dublin	Haye & Co.	Stückgut
City of Bremen	do.	do.	do.
Paeria	Trangsund	Piep. & Vollm.	Holz
22. Juni			
Milos	Adria	Böning & Co.	Wein, Früchte
Kong Bjoern	Skien	Dauelsberg	Stückgut
Ehrenfels	Bomb., Hbg.	D.D.G. Hansa	Baumwolle
Livadia	Hamburg	Habal	
Achaia	Hamburg	Böning & Co.	
Samos	do.	do.	
Duburg	do.	Gebr. Specht	
Crefeld	Ostas., Hbg.	do.	Kopra
Dresden	Wstk.-S., Hbg.	Dauelsberg	Linsen, Wolle
Marietta	Golf	Midgard	Getreide
23. Juni			
Auk	London	Gen. Steam	Stückgut
Habicht	Hull	Dauelsberg	do.
Electra	Stockholm	D. G. Neptun	do.
Ibis	Newcastle	Böning & Co.	do.
Pernambuco	Brasilien	C. J. Klingbg.	Wolle
Rio de Janeiro	Santos	do.	Baumwolle
Akka	Levante	Böning & Co.	Zwb., Baumw.
Köln	Wstk.-S., Hbg.	Dauelsberg	Wolle
Geierfels	Kalk., Hbg.	D.D.G. Hansa	Jute
Villa Franca	Hamburg	Haye & Co.	
Llanwern	Charlestan	Rab. & Stadtl	Phosphat
Feodosia	Domg., Lond.	C. J. Klingbg.	Schrott
24. Juni			
Möwe	London	Dauelsberg	Stückgut
Greif	Hamburg	Argo	do.
Procis	Hamburg	Haye & Co.	do.
Zealand	Hamburg	Carl Scholle	do.
Jupiter	Westnorweger	D. G. Neptun	Fischmehl
Elin	Rheinhäfen	D. G. Neptun	Stückgut
Helen Claußen	Jütland	Haye & Co.	
Sven Claußen	do.	do.	
Ida Claußen	do.	do.	
Saarland	Hamburg	C. J. Klingbg.	
Watussi	Hamburg	Habal	
Jaoa Pessoa	Hamburg	Gebr. Specht	
La Coruna	do.	do.	
25. Juni			
Gauß	Südspanien	D. G. Neptun	Stgt., Kork,
Orotava	Las Palmas	Habal	Früchte
Nixe	Riga	D. G. Neptun	Stgt., Holz
Orest	Libau	do.	Getreide
Oakwood	Galvestan	Dasco	Baumwolle

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 25 Min., Brake 1 Std., Farge 1 Std. 40 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
19. Juni	7.29	19.33	7.09	17.13	2.36	14.36
20. Juni	8.06	20.11	7.46	19.51	5.46	17.51
21. Juni	8.43	20.54	8.23	20.34	6.23	18.34

Binnenschiffahrt
Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
16. Juni	1.52	2.32	1.65	2.18
17. Juni	1.44	2.28	1.60	2.09
18. Juni	1.42	2.24	1.55	2.04

Wertpapierkurse der BZ. vom 18. Juni

Berliner Börse

	18. 6.	17. 6.
Steuergutscheine		
Gruppe II 1934 ..	—.—	—.—
Gruppe II 1935 ..	—.—	107.75
Gruppe II 1936 ..	—.—	111.75
Gruppe II 1937 ..	—.—	115.75
Gruppe II 1938 ..	119.75	119.75
Steuer-Durchschnitt	111.75	111.75
Verkehrs-Aktien		
Hamburger Hoch	101.50	—.—
Hann. Ueberland	—.—	—.—
Lübeck-Büchen	—.—	—.—
Banken		
Adca	103.75	103.87
Bayr. Hyp.-Bank	102.75	101.75
Bayr. Vereinsbank	104.00	107.00
Berl. Handelsges.	125.00	125.12
Commerzbank	114.00	114.00
Deutsche Bank	120.25	120.25
Dt. Asiat. Bank	567.00	567.00
Dt. Ueberseebank	110.00	110.50
Dresdner Bank	111.75	111.75
Meininger Hyp.-Bank	—.—	116.12
Oldenbg. Landesbank	91.00	92.00
Reichsbank	193.50	195.37
Industrie		
A. E. G.	119.25	119.62
A-G für Energie	136.00	135.75
Alsen Portland	—.—	—.—
Atlas Werke	109.62	109.00
Bremer Vulkan	—.—	—.—
Dt. Ton und Stein	155.25	155.00
Dynamit Nobel	88.12	88.00
Germania Portland	105.00	—.—
Gebr. Goedhardt	—.—	142.00
Hackethal	134.62	134.62
Hageda	118.00	118.00
Hoffmann Stärke	—.—	153.00
Kötitzer Leder	149.50	151.00
Kromschröder	—.—	106.50
Küppersbusch	—.—	—.—
Lindes Eis	167.00	167.00
Masch. Buckau	135.00	134.75
Maximilianhütte	198.25	—.—
Meyer Kaufmann	115.62	115.62
Miag Mühlen	138.00	—.—
Mülheim Berg	—.—	166.00
Nordd. Eiswerke	—.—	—.—
Nordd. Steingut	145.00	144.50
Nordd. Trikot	140.50	140.25
Nordwestd. Kraft	—.—	—.—
Phönix Braunkohle	—.—	111.87
Rhein. Westf. Kalk	—.—	—.—
Riebeck Montan	113.12	113.25
Rosenthal Porzellan	102.75	—.—
Sarotti	125.00	124.50
Schles. Portland	132.75	132.00
Verein. Dt. Nickel	—.—	—.—
Verein. Glanzstoff	—.—	184.62
Wanderer-Werke	—.—	164.12
Kolonialwerte		
Dt. Ost-Afrika	113.00	112.00
Neu-Guinea	—.—	—.—
Otavi Min. u. Eis-G.	24.12	24.25
Schantung	—.—	—.—

Fortlaufende Notierungen

	Anfangskurs	Schlußkurs	Einheitskurs 17. 6.	Einheitskurs 16. 6.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. 1/4 Ablösungsch.	131.80	131.75	131.75	131.87
5% Gelsenk.-Werk	—.—	102.25	102.20	102.00
4½ Fried.Krupp-RM-Anl.	99.87	99.87	99.80	99.75
5% Mitteld. Stahl	—.—	102.00	—.—	102.00
5% Ver. Stahl-Obl.	98.50	98.50	98.62	—.—
Accumulatoren-Fabrik	220.00	220.00	220.00	219.00
Allg. Elektricitäts-Ges.	119.50	119.00	119.00	119.50
Aschaffenburger Zellstoff	—.—	—.—	126.75	126.12
Bayer. Motoren-Werke	148.25	148.25	148.12	148.50
I. P. Bemberg	136.75	137.00	137.75	137.75
Julius Berger Tiefbau	153.25	153.25	152.50	151.25
Bl. Kraft u. Licht AG.	162.00	162.00	161.75	161.50
Berl. Maschinenbau	—.—	—.—	143.00	143.00
Braunk. u. Brik. (Bubiag)	—.—	—.—	—.—	195.00
Bremer Wollkämmerei	—.—	—.—	—.—	—.—
Buderus Eisenwerke	113.37	113.37	—.—	113.25
Charlottenb. Wasserwerk	109.87	109.62	110.12	110.00
Chem. von Heyden	—.—	—.—	—.—	—.—
Continental Gummi	207.50	207.50	206.50	206.00
Daimler-Benz	139.37	138.87	139.87	140.12
Demag	147.50	147.50	147.50	147.00
Deutsch. Atlant.-Telegr.	—.—	111.00	111.62	111.50
D. Cont. Gas Dessau	120.75	120.75	121.25	120.62
Deutsche Erdöl	137.25	137.25	137.37	137.37
Deutsche Linolwerke	—.—	—.—	159.75	157.75
Deutsch Teleph. u. Kabel	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsche Waffen	169.62	169.50	169.62	—.—
Deutscher Eisenhandel	—.—	155.50	155.62	156.50
Christian Dierig AG.	—.—	—.—	—.—	182.75
Dortm. Union-Brauerei	201.00	202.00	202.00	200.00
Eintracht-Braunkohle	—.—	—.—	166.50	164.50
Eisenbahn-Verkehrsm.	—.—	—.—	170.00	169.50
Elektr.-Lieferungsges.	117.00	117.00	117.50	118.00
Elektr.-Werke Schlesien	—.—	117.00	—.—	118.00
Elektr. Licht und Kraft	141.75	141.75	141.12	141.37
Engelhardt-Brauerei	—.—	—.—	—.—	83.00
I. G. Farbenindustrie	160.50	160.00	160.75	160.75
Feldmühle Papier	136.50	136.50	136.50	136.75
Felten & Guilleaume	136.62	136.62	135.87	135.50
Gesfürel Loewe & Co.	146.75	146.75	147.50	146.00
Th. Goldschmidt	137.25	137.25	137.87	137.25
Hamburger Elektrizität	151.50	151.50	152.00	152.00
Harburger Gummi	—.—	—.—	186.50	—.—
Harpener Bergbau	168.50	168.50	169.25	170.00
Hoesch-Köln-Neuessen	—.—	112.62	113.25	113.25
Philipp Holzmann	164.00	163.00	163.25	163.12
Hotelbetr.-Gesellschaft	97.50	97.50	97.00	96.62
Ilse, Bergbau	—.—	—.—	160.00	—.—
Ilse, Bergbau Genußsch.	—.—	137.75	—.—	137.75
Gebrüder Junghans	—.—	—.—	118.00	117.37
Kali Chemie	—.—	153.50	—.—	153.00
Kali Aschersleben	103.50	103.50	103.00	103.00
Klöckner-Werke	118.87	118.87	118.25	118.00
Koksw. u. Chem. Fabr.	—.—	157.25	157.37	156.75
Lahmeyer & Co	—.—	—.—	128.62	128.25
Laurahütte	—.—	—.—	—.—	17.75
Leopoldgrube	—.—	—.—	—.—	—.—
Mannesmannröhrenwerke	112.75	112.75	112.62	112.62
Mansfeld AG. f. Bergbau	—.—	—.—	—.—	143.75
Maximilianshütte	—.—	—.—	—.—	—.—
Metallgesellschaft	129.50	129.00	—.—	—.—
Niederlausitzer Kohle	—.—	162.75	165.00	165.00
Orenstein & Koppel	108.00	107.00	112.50	112.00
Rhein. Braunk. u. Brik.	224.50	224.50	224.00	225.00
Rhein. Elektrizitätswerk	—.—	—.—	125.00	—.—
Rhein. Stahlwerke	140.00	140.00	140.62	140.00
Rhein. Westf. Elektr.	119.62	119.62	120.62	120.50
Rhein. Metall	143.75	142.50	143.50	144.50
Rütgerswerke	149.37	148.50	149.00	149.87
Salzdetfurth Kali	158.00	158.00	158.00	158.50
Schles. El. u. Gas Lit. B	—.—	133.50	134.00	—.—
Schubert & Salzer	—.—	—.—	—.—	140.00
Schuckert & Co. Elektr.	—.—	—.—	175.50	176.00
Schultheiß-Patzenhofer	102.87	102.50	102.87	103.00
Siemens & Halske	204.50	204.50	204.00	203.25
Stöhr & Co., Kammgarn	—.—	—.—	—.—	—.—
Stolberger Zinkhütte	—.—	—.—	90.62	89.50
Süddeutsche Zucker	219.50	219.50	—.—	—.—
Thüringer Gas Leipzig	—.—	—.—	139.00	139.00
Vereinigte Stahlwerke	107.75	107.50	107.75	107.50
Vogel Telegr. Draht	—.—	—.—	—.—	157.25
Wasserw. Gelsenkirchen	—.—	—.—	—.—	161.00
Westdeutsche Kaufhof	105.37	105.00	105.50	105.87
Westeregeln Alkali	—.—	103.50	103.25	103.00
Wintershall	121.25	121.00	121.75	121.37
Zellstoff Waldhof	—.—	144.62	144.62	—.—
Banken				
Bank für Brau-Industrie	—.—	—.—	—.—	128.50
Reichsbank	194.37	194.00	193.75	195.50
Verkehrswerte				
AG. für Verkehrswesen	126.50	126.25	128.00	127.37
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	—.—	—.—	147.25	147.37
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	125.00	125.00	125.00	125.00
Hamb. Amerika Packetf.	76.00	76.50	76.00	76.00
Hamburg-Südam. Dampf.	—.—	—.—	—.—	—.—
Hansa-Linie	127.25	127.00	127.50	127.50
Norddeutscher Lloyd	78.50	78.50	77.87	—.—

Sport der BZ

190 Kilometer allein geführt – dann eingeholt

Neuling-Tragik im Schwarzwald — Husarenstück des Bielefelder Langhoff blieb ohne Erfolg

Einen dramatischen Verlauf nahm die Etappe Freiburg—Stuttgart der Deutschlandfahrt. 190 Kilometer führte der junge Bielefelder Langhoff verbissen nach einem geglückten Vorstoß. Aber kurz vor dem Ziel stellte ihn dann doch die Meute. Der Belgier Bonduel ging als erster durchs Ziel und errang damit seinen zweiten Etappensieg. Schild behält dagegen weiter das gelbe Trikot.

Zum Start in Freiburg, der um 11.15 Uhr auf dem Karlsplatz bei herrlichem Sonnenwetter erfolgte, hatten sich viele Schaulustige eingefunden, die den 43 noch im Rennen liegenden Deutschlandfahrern einen herzlichen Abschied bereiteten. Nach neutralisierter Fahrt durch die Straßen der Stadt geht es im geschlossenen Feld bei mäßigem Tempo den Elzbach entlang nach Waldkirch, wo der Prämienspurt von dem Franzosen Magne gewonnen wird. Das schöne Wetter hat alle Anwohner aus den Häusern gelockt. In ihren schmucken Schwarzwälder Trachten stehen sie an den Straßen und feuern die Fahrer an. 1797,2 Kilometer sind bis Freiburg von den Deutschlandfahrern zurückgelegt worden. Die achte Etappe nach Stuttgart geht über 217 Kilometer. Sie gehört noch zu den schwersten, denn im Schwarzwald sind viele Höhen zu erklettern, und die Straßen sind schmal und kurvenreich.

Vorstoß überrascht das Feld

Hinter Waldkirch überrascht der Bielefelder Langhoff durch einen Alleingang. Schnell hat er gegen das Feld einen guten Vorsprung herausgeholt. Auf dem höchsten Punkt der 12 Kilometer langen Steigung nach Neu-Eck holte er sich mit 4:20 Minuten die Bergprämie vor einem elfköpfigen Verfolgerfeld, in dem sich Schild, der Träger des gelben Trikots, befindet. 100 Meter danach folgt der Schluß. In Furtwangen erringt Langhoff eine weitere Prämie. Neun Prozent beträgt die hier nun folgende 4 Kilometer lange Steigung. Langhoff tritt tüchtig drauf los. Allerdings ist der Weg nach Stuttgart noch weit. Mit 53 Kilometer ist nicht einmal ein Viertel der Etappe bewältigt. Doch die Begeisterungsstürme, mit denen der tapfere Ausreißer überschüttet wird, spornen immer mehr an.

Im 65-Kilometer-Tempo durch Triberg

Der Bielefelder, ein Neuling im Lager der Berufsfahrer, will die Chance nicht ungenutzt lassen. Im 65-Kilometer-Tempo jagt er durch die Straßen Tribergs, um dann nach weiteren 10 Kilometer in Hornberg eine weitere Prämie zu holen. Das Feld ist bei dem Bergklettern und vor allem bei den gefahrvollen Talfahrten in mehrere Gruppen zerrissen. Schild steckt in der zweiten Gruppe. Vorn sind ein Franzose, ein Belgier und zwei Deutsche. Aber nicht lange führen diese an. Schon in Hornberg ist das Feld wieder beieinander und liegt nun acht Minuten hinter dem Bielefelder, der auf ebener Straße ein gleichmäßiges 40-Kilometer-Tempo innehat. 25 Kilometer ist es noch bis zum Verpflegungsort Freudenstadt, und mehrere Steigungen müssen noch bezwungen werden. Langhoff radelt drauf los, daß man seine Freude daran hat. Jubelnd wird er im Luftkurort Freudenstadt empfangen, wo er eine Prämie mehr einsteckt. Drei Minuten ist Zwangspause. Der Manager nutzt die Zeit, um die Beine zu massieren. Dann sitzt Langhoff wieder auf dem Sattel.

Wann kommt die Meute?

Die Minuten streichen dahin. 5, 10, 11, 11,30 Minuten. Dann ist das Feld in der Ferne sichtbar, kommt angebraust. 100 Meter vorweg der Däne Jakobsen, dann nach 20 Meter der Franzose Magne und dann ein Feld von über 25 Fahrern. 12,10 Minuten beträgt der Vorsprung des Ausreißers. Wird er diese Zeit bis Stuttgart halten können? Man erinnert sich an die vorjährige Deutschland-Rundfahrt. Auch da brachte die Etappe nach Stuttgart einen Alleingang. Damals war es der Berliner Sieronski, der am Verpflegungsort in Ulm einen Vorsprung von 13 Minuten hatte und bis zum Ziel aber dann 10 Minuten wieder einbüßte. Aufgestachelt nimmt das Feld die Verfolgung auf. Sofort hinter Freudenstadt will der Belgier Dedonder einen Vorstoß unternehmen, doch er kommt nicht weg. Immer wieder versucht es der Belgier. Der Berliner Kutschbach hängt sich bei ihm ans Hinterrad, jetzt geht es besser, doch nur langsam vergrößert sich der Abstand vom Feld. Nach fünf Minuten ist der Vorstoß bereits wieder zusammengebrochen.

Schild schont sich

Aber das Feld ist jetzt schneller geworden. Langhoff verliert an Boden. 40 Kilometer vor dem Etappenziel führt er noch sieben Minuten vor dem Feld, aus dem heraus immer wieder Vorstöße gemacht werden. Schild fährt verhalten. Der Ausreißer Langhoff gefährdet nicht sein gelbes Trikot. Die ihm gefährlich werden können, sind in seiner Gruppe. So schont er sich. Doch die Belgier wollen aufholen. Unermüdlich liegen sie an der Spitze, treiben das Feld zu schnellerem Fahren an. Nun sind sie abgebraust. 30 Kilometer vor dem Ziel. In drei Gruppen ist das Feld geteilt, aber bis Böblingen wieder zusammen. Langhoff verliert weiter an Boden. Verbissen gibt er sein Letztes her, um den Sieg zu schaffen. Kurz hinter Böblingen sind Wölkert und Pützfeld bis auf 100 Meter an Langhoff herangekommen.

Langhoffs Kräfte reichen nicht mehr

Immer näher kommen die Verfolger. Langhoff atmet ihre Nähe. Aber die Kraft ist aus. Es geht nicht schneller. Zu Dreien bilden sie jetzt die Spitzengruppe und dicht dahinter folgt eine achtköpfige Gruppe. 190 Kilometer hat nun der Bielefelder im Alleingang geführt. Er hatte sich zuviel vorgenommen. Zehn Kilometer vor dem Ziel hat die Verfolgergruppe die Spitze erreicht. 11 Mann sind jetzt vorn: Umbenhauer, Bautz, Geiyer, Gerber, Wölkert, Pützfeld, Langhoff, Seidel, der Belgier Bonduel und die Dänen Jakobsen und Petersen. Den Prämienspurt in Stuttgart gewinnt der Däne Petersen. Ganz Stuttgart ist auf den Beinen. Die Polizei kann die Massen kaum zurückdrängen. Bonduel siegt in der Zeit von 5:58:10 eine halbe Radlänge vor Bautz, Umbenhauer und Langhoff. Eine Minute später braust das Feld durchs Ziel mit dem Träger des gelben Trikots, Schild, der noch weiterhin in der Gesamtwertung knapp vor dem Belgier Bonduel führt.

Polizeimeisterschaften in Lübeck

Bei trübem, regnerischem Wetter begannen am Freitag in Lübeck auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn die diesjährigen Leichtathletik-Meisterschaften der deutschen Polizei. Fast alle Vorjahrssieger und -meister sind auch dieses Mal in Lübeck wieder dabei. Dem ersten Tag waren bereits zwei Entscheidungen vorbehalten, weiter wurde der Freitag durch Mehrkampf-Wettbewerbe ausgefüllt.

Die erste Entscheidung fiel im 10 000-Meter-Lauf, der von 20 Teilnehmer bestritten wurde. Hier hat der Pol.-Rev.-Obw. Pfarr-Berlin den Titel zu verteidigen. Pfarr hatte bis zur Hälfte der Strecke sehr mit dem gleichfalls in Führung liegenden Obw. Vogelsang-Berlin zu kämpfen, machte sich dann aber frei und gewann mit 300 Meter Vorsprung in 33:25,2 (im Vorjahr 32:52,8) vor Obw. Vogelsang-Berlin in 34:20,0 und Oblt. d. Sch. Borgsen-Berlin 100 Meter zurück in 34:31,8. Weit abgeschlagen endete Wm. Bettek-Braunschweig auf dem vierten Platz. 60 v. H. der Teilnehmer wurden überrundet. Bei den nicht überragenden Zeiten ist die Witterung und weiche Bahn zu berücksichtigen.

Ueber die 1500 Meter ging der Titelverteidiger Oblt. Schaumburg-Berlin infolge einer Verletzung nicht an den Start, so daß dieser Wettbewerb zu einer offenen Angelegenheit wurde. Nach 400 Meter hatte Wm. Luthgens-Hamburg die Führung übernommen, wurde dann aber von Rev.-Obw. Hergenröther-Berlin und Obw. Schuffelhauer-Berlin abgelöst. 400 Meter vor dem Ziel ging der bis dahin an vierter Stelle liegende Wm. Dehm-Frankfurt a. M. in schnellem Schritt vor und gewann mit 25 Meter Vorsprung vor Wm. Diedering-Wiesbaden in 4:11,8 und Rev.-Obw. Hergenröther-Berlin, Wm. Henne-Stuttgart und Feuerwehrmann Simacek-Wien.

Die Ergebnisse: 10 000 Meter, Entscheidung: 1. Rev.-Obw. Pfarr-Berlin 33:25,2 (Meister 1938); 2. Obw. Vogelsang-Berlin 34:20; 3. Oblt. d. Sch. Borgsen-Berlin 34:31,8. — 1500 Meter, Entscheidung: 1. Wm. Dehm-Frankfurt a. M. 4:11,8 (Meister 1938); 2. Wm. Diedering-Wiesbaden 4:15,2; 3. Rev.-Obw. Hergenröther-Berlin 4:15,4.

Über Schröders Weltrekord

Beim Tag des Sports in Schweden gab es bei den in allen Landesteilen durchgeführten Sportfesten einige hervorragende Ergebnisse. Am bemerkenswertesten ist der Diskuswurf von Gunnar Berg, dessen 53,46 Meter beträchtlich über dem bestehenden Weltrekord des Deutschen Schröder mit 51,10 Meter liegen. Die großartige Leistung des Schweden wird aber keine Anerkennung finden, da gerade dieser Wurf der letzte Probewurf war. Den Wettbewerb gewann Berg mit 49,77 Meter. Damit bewies der Schwede, der seit seiner Verletzung im Olympiajahr nicht mehr aktiv war, daß er wieder im Kommen ist. Der Hürdenläufer Lidman durchlief die 110 Meter in 14,6 Sekunden. Stengvist wurde Doppelsieger im Weitsprung mit 7,37 Meter und im 100-Meter-Lauf mit 10.7 Sekunden.

Jubiläumssieg in der Senior-TT.

Einer der packendsten Kämpfe, den die dreißigjährige Geschichte der englischen Tourist Trophy kennt, wickelte sich am Freitag im Rennen der 500-ccm-Maschinen in der Senior-TT. ab. Englands erfolgreichstes Werk Norton gewann dieses Rennen zum zehnten Male. Der junge Daniells war der Sieger, der mit 143,408 Stdkm. einen neuen Rekord aufstellte. Bisheriger Rekordhalter war sein Stallgefährte Frith mit 141,959 Stdkm. seit einem Jahr. Frith belegte hinter dem mit bisher neun Siegen erfolgreichsten TT.-Fahrer Stanley Woods auf Velocette den dritten Platz. Das Aufgebot von BMW. bestand seit dem schweren Sturz von Gall, der immer noch ohne Bewußtsein im Krankenhaus von Ramsey liegt, aus Georg Meier und dem Londoner J. West. Meier schied schon in der ersten Runde mit Kerzenschaden aus, West schlug sich ausgezeichnet und belegte den fünften Platz.

In einem Abstand von je 30 Sekunden wurden die 25 Fahrer gestartet. Auf der ersten Hälfte der siebenmal 60 Kilometer langen Strecke wechselte die Führung zwischen dem Vorjahrssieger Frith auf Norton und Stanley Woods auf Velocette ständig. West, der mit der viel schwereren BMW.-Maschine gegenüber den leichteren Fahrzeugen der Gegner in den vielen Kurven und Spitzkehren benachteiligt war, konnte sich immerhin von seinem siebten Startplatz auf den fünften vorschieben. Der Sieger Daniells war als 14. gestartet und erreichte nach einer Rekordfahrt in der vorletzten Runde die Spitze, um dann alles aus seiner Maschine herauszuholen. Durch diese außerordentliche Leistung sicherte er sich den Sieg. Wie hart der Kampf war, geht schon daraus hervor, daß der Zeitunterschied zwischen den drei Ersten nur 17 Sekunden betrug. Von den 25 gestarteten Fahrern erreichten nur 13 das Ziel.

Riesiges Pech hatte unser Eilenriedemeister Georg Meier. Als er am Startplatz die Maschine mit Wärmkerzen warmlaufen ließ und die Rennkerzen einsetzen wollte, ließ sich die Anwärmkerze nicht herausschrauben und brach ab. Meier versuchte den Kampf dennoch aufzunehmen, mußte aber schon nach 50 Meter von der Strecke, da die Maschine nur auf einem Zylinder lief. — Das Ergebnis: Senior-TT. der 500-ccm-Maschinen (7 Runden = 420 km): 1. Daniells-England auf Norton 2:57:50,6 Std. = 143,408 Stdkm.; 2. Stanley Woods-Irland auf Velocette 2:58:05,4 Std. = 143,214 Stdkm.; 3. Frith-England auf Norton 2:58:07,4 Std. = 143,198 Stdkm.; 4. White-England auf Norton 3:01:52 Stdkm.; 5. West-England auf BMW. 3:04:27 Std.; 6. Mellors-England auf Velocette 3:07:10 Std.

Regatta über Ozean und Golfstrom

Die „Glücklichen Inseln" rufen die Segler

Für Deutschland startet „Roland von Bremen" — Das Erholungsziel der Dollarmillionäre —

Die Hohe Schule des Segelns sind die Rennen über das Meer, die Wettfahrt von Amerika nach Deutschland zum Elbfeuerschiff und die Regatta von Newyork Rode Island nach Bermuda, zu den „Glücklichen Inseln". Am 20. Juni ist wieder, zum 17. Male, Start in Rode Island und wieder beteiligt sich eine deutsche Jacht, der „Roland von Bremen" unter Führung Hans von Lottners. Ueber 650 Seemeilen geht die Reise. Die schwierigste Aufgabe dabei ist die Ueberquerung des Golfstromes, der schon so viele Opfer gefordert hat.

Ein Schriftleiter gab den Anstoß

Die Bermuda-Regatten haben eine interessante Entstehungsgeschichte, sie reicht bis in das Jahr 1904 zurück. Damals dachte noch kein Mensch daran, nicht einmal die Amerikaner, mit verhältnismäßig kleinen Sportbooten auf den Ozean hinauszugehen. Nur ein Wassersport-Schriftleiter, Thomas Day, der sich schon immer für das kleine Boot eingesetzt hatte, suchte Gegner für eine Wettfahrt zwischen Newyork und Marblehead über eine Strecke von etwa 330 Seemeilen. Er hatte sich dazu ein kleines Boot von nur rund 7½ Meter Länge erbauen lassen. Diese Fahrt, die damals viel Aufsehen in der Neuen Welt erregte, bildete die Grundlage, auf der sich der weitere Hochsee-Sport entwickelte. Nun war ja der praktische Beweis erbracht, daß auch kleine Jachten in der Lage waren, dem Ozean zu trotzen.

Kühne Männer leisteten die Pionierarbeit

Ein Jahr später folgte vom gleichen Startort nach Hampton eine Wettfahrt, und dann im Jahre 1906 wurden die Bermuda-Inseln als Ziel ausgewählt. Damals gingen nur drei Schiffe auf die Reise, doch in den folgenden Jahren wuchs die Beteiligung immer mehr. Es entstanden sogar eigens für dieses Rennen erbaute Jachten. Es ist beinahe die gleiche Entwicklung, die der Kraftfahrsport durchgemacht hat. Mutige Männer proben und erproben, um der Technik Fingerzeige und Unterlagen für die weitere Vervollkommnung zu geben.

Nach dem Weltkriege wurde erst 1923 wieder eine Bermuda-Wettfahrt gestartet, doch in diesem Sommer, am 20. Juni, wird jetzt bereits das siebzehnte „Bermuda-Race" beginnen. Erstmals im Jahre 1926 erhielt diese Veranstaltung internationale Beteiligung durch den Start der Engländerin „Jolie Brise", die im Hochseesport ein bekannter Name geworden ist. 1930 wurde mit 42 Teilnehmern die bis dahin höchste Zahl von Startern verbucht, und auch der zwei Jahre später eintretende Unfall der amerikanischen Jacht „Adriana" tat den Rennen keinen Abbruch. Opfer kostet jeder Kampf. Auf dem Schoner brach Feuer aus, und als die zu Hilfe geeilte „Jolie Brise" den letzten Mann übernehmen wollte, stürzte dieser ins Meer und kam um.

Die deutschen Jachten hielten durch

Die stärkste Meldeziffer wies das Jahr 1936 auf. 37 amerikanische Jachten stellten sich, unsere neuerbauten sechs deutschen, je eine Danziger, holländische und schwedische Jacht, also 46 insgesamt. Dies Rennen wurde die schwerste Prüfung im Verlauf der Bermuda-Regatten. Ostwind, später auf Südwest drehend, wehte in Orkanstärke bis zu 20 und 25 Sekundenmtr. Viele Jachten wurden weit aus dem Kurs gesetzt, viele erlitten mehr oder weniger schwere Havarien, stundenlang hielten sie sich vor Treibanker und ausgebrachtem Oelbeutel vor dem Sturm. Die deutschen Jachten kamen bis auf kleine Zwischenfälle wohlbehalten an, doch beinahe alle anderen, für die anschließende Ozeanwettfahrt gemeldeten Boote, mußten auf den Start verzichten, da die Ausbesserungsarbeiten zu lange Zeit in Anspruch nahmen. Lediglich die kleine holländische Jacht „Zearend" konnte noch mitsegeln.

Kraftwagen sind hier verboten

Das ist die Geschichte der Segelrennen nach den „Glücklichen Inseln", dem Erholungsziel der Dollarmillionäre, wo der Betrieb von Kraftwagen verboten ist, wo das Fahrrad und das Pferd zu ihrem Recht kommen, wo idyllische Ruhe herrscht, nur unterbrochen von den Klängen der unvermeidlichen Jazzkapellen oder den wehmütigen Melodien der Eingeborenen zum Schilpen der Hawaigitarren.